VISIT…

MARTIN HEIDEGGER/HEINRICH RICKERT

BRIEFE 1912 BIS 1933

UND ANDERE DOKUMENTE

AUS DEN NACHLÄSSEN HERAUSGEGEBEN
VON ALFRED DENKER

VITTORIO KLOSTERMANN
FRANKFURT AM MAIN

© Vittorio Klostermann GmbH · Frankfurt am Main · 2002
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung. Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren oder unter Verwendung elektronischer Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.
Satz: bLoch Verlag, Frankfurt am Main
Druck: Hubert & Co., Göttingen
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier · Printed in Germany
ISBN 3-465-03148-2 kt · ISBN 3-465-03149-0 Ln

HERMANN HEIDEGGER

dem unverdrossenen Nachlaßverwalter seines Vaters
zum 80. Geburtstag
in Verehrung und Freundschaft

Alfred Denker

INHALT

Briefe 1912 bis 1933 und andere Dokumente

Briefe 1912–1933 9

Dokumente

Martin Heidegger, »Zur versuchten Aufhebung der Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung«. Disposition im Rickert-Seminar Wintersemester 1913/14 .. 77

Martin Heidegger, »Frage und Urteil«. Vortrag im Rickert-Seminar am 10. Juli 1915 80

Martin Heidegger, Gesuch um Zulassung zur Promotion vom 30. Juni 1913 91

Martin Heidegger, Lebenslauf und Erklärung vom 30. Juni 1913 92

Arthur Carl August Schneider, »Gutachten über die Dissertation des Herrn Heidegger« vom 10. Juli 1913 93

Martin Heidegger, Bewerbung um die Habilitation vom 2. Juli 1915 94

Heinrich Rickert, »Gutachten über die Habilitationsschrift des Herrn Dr. Heidegger« vom 19. Juli 1915 95

Anhang

Anmerkungen zu den Briefen 1 bis 43 101
Nachwort des Herausgebers 137

Verzeichnisse

Abkürzungen / Abgekürzt zitierte Literatur 143
Die erwähnten Schriften von Martin Heidegger 145
Die erwähnten Schriften von Heinrich Rickert 149
Rickerts Vorlesungen und Seminare 1912–1916 152
Die abgedruckten Dokumente 153
Personenverzeichnis 155

BRIEFE 1912 BIS 1933

1 Martin Heidegger an Heinrich Rickert

Freiburg i. B. den 13. 12. 12.

Hochgeehrter Herr Geheimer Rat!

Leider ist in meinem Befinden noch keine Besserung eingetreten; im Gegenteil, ich habe noch stärker unter völliger Schlaflosigkeit zu leiden, so daß mir der Arzt jede geistige Anstrengung für längere Zeit verboten hat.

Unter diesen Umständen wird es mir kaum möglich, bis zur festgesetzten Zeit mein Referat in gediegener Form zu vollenden. Späterhin möchte ich mich nicht mehr eindrängen, und allenfalls würde ein Herr noch gern einen modernen Philosophen behandeln.

Ich erlaube mir, Herrn Geheimrat zu bitten, mich bis zu meiner Wiederherstellung von den Übungen zu entschuldigen.

In aufrichtigster Verehrung und Dankbarkeit

Martin Heidegger

2 Martin Heidegger an Heinrich Rickert

Meßkirch (Baden), 12. Okt. 13.

Hochverehrter Herr Geheimrat!

Leider kann ich erst heute Ihnen meinen herzlichsten Dank aussprechen für die starke philosophische Anregung und Belehrung, die ich aus Ihren Vorlesungen und vor allem aus dem Seminar mitnehmen durfte. Zwar sind meine philosophischen Grundanschauungen andere; trotzdem möchte ich der letzte sein, der die bekannte armselige Methode mitmacht, in der mo-

dernen Philosophie nur eine Kette von »Irrtümern«, die Ausgeburt der »Gottlosigkeit« und dergleichen zu sehen.

Vielmehr bin ich der Überzeugung, daß sich irgendwie ein gemeinsames Feld finden lassen muß, und sollte es mit der Aufgabe von alteingesessenen dogmatischen Anschauungen geschehen.

Vor allem müßte man auf unserer Seite sich bemühen, vor einer schnell fertigen Kritik, sich an die oft schwere und fast ein Leben inanspruchnehmende *Erarbeitung* eines tiefen Verständnisses zu machen. Es gibt in der ganzen »katholischen philosophischen« Literatur bis heute kein Buch, keinen Aufsatz, wo *Kant* auch nur annähernd richtig verstanden ist. So glaubte neuerdings Herr Dr. Krebs, der doch gewiß einen weiteren Blick hat, in Vaihingers »Philosophie des als ob« die eigentliche transzendente Philosophie zu finden.

Ich versuchte letztes Jahr in der »Literarischen Rundschau für das katholische Deutschland«, herausgegeben von *Sauer*, eine Übersicht über neuere Forschungen in der Logik zu geben. Den »Philosophen« war das meiste eine terra incognita. Sie verstehen, hochverehrter Herr Geheimrat, daß ich das Obige nicht geschrieben habe, um mich im jungen Eifer eines Besserwissens über Altes hinwegzusetzen, sondern aus der klaren Erkenntnis heraus, daß bei dieser Methode unser Philosophieren auf dem *toten Punkt bleibt*. Ich weiß zu gut, daß man auf der anderen Seite sehr wohl die von Katholiken geleistete wissenschaftliche Arbeit beachtet – aber erst dann, wenn sie sich sehen lassen kann.

So können Sie, sehr geehrter Herr Professor, in etwa ermessen, daß ich wirklich Gründe habe, Ihnen recht dankbar zu sein. Mein Examen betrachte ich erst eigentlich nur als Anfang des Studiums; wenn meine Nerven jetzt standhalten, dann denke ich in Freiburg weiter Philosophie zu studieren. Es wäre mir eine große Freude und Ehre zugleich, wenn Sie, sehr geehrter Herr Geheimrat, in Ihrem Seminar noch ein Plätzchen für mich hätten. Die Referate werden wohl schon vergeben sein,

aber vielleicht kann ich mich mit einem Thema in die Reserve stellen. Die 2. Auflage Ihrer »Grenzen« beschäftigt mich seit einigen Wochen; neben dem Inhalt an sich ist es vor allem interessant zu sehen, mit welcher Schärfe und Durchschlagskraft gegenüber der ersten Auflage überall das *Logische* heraustritt. Auch mit der übrigen einschlägigen Literatur bin ich bekannt. Trotzdem wäre ich Ihnen zum großen Danke verbunden, wenn Sie mir *kurz* die Gesichtspunkte und Tendenzen mitzuteilen die Güte hätten, unter denen im nächsten Semester im Seminar gearbeitet wird.

Da in erster Linie wohl Geschichts*logik* getrieben wird, hat es wohl keinen Zweck, Augustinus etwa zu behandeln.

In aufrichtigster Verehrung und Dankbarkeit

Ihr ganz ergebener
Martin Heidegger

3 Martin Heidegger an Heinrich Rickert

Freiburg i. B. 15. XI. 13.

Hochgeehrter Herr Geheimrat!

Heute früh dachte ich leider nicht im Augenblick daran, daß ich mit zwei Referaten unnötig den Platz für andere versperre, zumal die Arbeit über Augustin nicht so streng in den Rahmen paßt. Ich möchte deshalb zurücktreten mit der genannten Arbeit. Mich persönlich interessiert das Thema sehr.

Wenn Sie es, Herr Geheimrat, für wichtig genug halten, könnte ich es am Ende zu einem Aufsatz ausbauen. Hätte ich früher genauer gewußt, wie das Seminar gehalten wird, dann hätte ich mich gern an das Problem der ›Psychologie‹ gemacht.

Bei der Lektüre der im höchsten Grade »philosophischen«

›Aktion‹ Marbes *für* die Psychologie hat es mich stark gereizt zum Schreiben.

Schließlich hielt ich die Schrift für zu bedeutungslos, um sie überhaupt nur kritisch zu nennen. Dagegen hat mich das sachliche Interesse am Problem nicht losgelassen. Natorps »Allgemeine Psychologie«, Husserls Logos-Aufsatz und das »Jahrbuch«, die Arbeit von Lipps, die Kontroverse Lamprecht–Simmel in der »Zukunft« hätten genügend Material und Gesichtspunkte geliefert. Für eine gründliche Durcharbeitung ist natürlich jetzt die Zeit zu kurz.

Wenn Sie mir, Herr Geheimrat, einen Vorschlag für das nächste Sommersemester gestatten, so wäre es der, die Fragen Psychologie als Wissenschaft und ihr Verhältnis zur Philosophie im Seminar zu behandeln.

Freilich wird es etwas schwer werden, eine durchgehende, systematische Ordnung ins Ganze zu bringen und einer Zersplitterung vorzubeugen. Und ob sich eine genügende Anzahl eingearbeiteter Referenten findet?

Ich gestatte mir den Vorschlag heute schon, weil man sicherer beraten kann als in der letzten Stunde des Semesters.

Heute früh fiel mir bei dem meines Erachtens ganz verfehlten Versuch des Herrn Referenten, die Mathematik heranzuziehen, eine Stelle bei Boltzmann ein, wo er zeigt, daß schon im *Ansatz* der mathematischen Differentialgleichung notwendig der Begriff des logischen Atoms gefordert sei.

Man darf sich natürlich von hier aus nicht zu einem Ontologismus verleiten lassen. Dieser Gesichtspunkt schien mir eher eine Analogie zwischen reiner Mathematik und allgemeinster Naturwissenschaft zu gestatten.

In dankbarster Verehrung

Ihr ganz ergebener
Martin Heidegger

4 *Martin Heidegger an Heinrich Rickert*

Freiburg i. B. 31. Dez. 1913

Hochgeehrter Herr Geheimrat!

Am Jahresschluß möchte ich Ihnen, hochgeehrter Herr Geheimrat, aufrichtig danken für die reichen Anregungen, die ich aus dem Seminar mitnehmen durfte.

Zugleich aber drängt es mich, Ihnen all das zu wünschen, was hohe Ziele notwendig verlangen.

Möge Ihnen eine allzeit ungeschwächte Arbeitskraft beschieden sein, um den Gedankenbau aufzurichten, dessen Grundriß Sie der philosophischen Wissenschaft in Ihrem jüngsten Logos-Aufsatz vorgelegt haben.

Gerade in diesem Aufsatz ist mir erneut zum Bewußtsein gekommen, wie tief und richtunggebend die Philosophie ins Leben hereinragt.

Diese Tatsache muß ein Ansporn sein für jedes philosophische Arbeiten, weil man sich klar ist, nicht in abgelegenen und unfruchtbaren Bezirken sich zu bewegen.

Ich wiederhole meine aufrichtigen Neujahrswünsche und bleibe

in dankbarer Verehrung

Ihr ergebenster

Martin Heidegger

5 *Martin Heidegger an Heinrich Rickert*

Freiburg i. B. 5. II. 14.

Hochgeehrter Herr Geheimer Rat!

Entschuldigen Sie gütigst, daß ich erst heute die Disposition meines Referates sende. Anfangs plante ich eine mehr selbständige Darstellung Ihres Verhältnisses zu Dilthey, Simmel und Wundt im Zusammenhang mit dem wesentlichen Inhalt des Referates. Aber einmal konnte ich nicht sofort die verschiedenen Arbeiten Diltheys für die Verwendung von Zitaten bekommen, und dann war die Zeit doch zu kurz bemessen für eine gründliche Überlegung aller auftauchenden Fragen.

So bin ich über eine Herausstellung der mir wichtig scheinenden Punkte nicht hinaus gekommen, was die plötzliche aushilfsweise Übernahme des Referates einigermaßen entschuldigt.

In dem früheren Referat über die Wertbeziehung scheint mir diese doch etwas zu kurz und nicht sonderlich gründlich behandelt worden zu sein. Deshalb gestattete ich mir bei dieser Gelegenheit, Ihnen, sehr geehrter Herr Geheimrat, in einem kurzen Anhang die beiden Fragen zu unterbreiten.

In dankbarster Verehrung

verharrt
Ihr ergebenster
Martin Heidegger

6 *Martin Heidegger an Heinrich Rickert*

Meßkirch, 24. April 14.

Hochgeehrtester Herr Geheimrat!

Wegen der schweren Krankheit meiner Mutter konnte ich jetzt noch nicht wegreisen und Sie eher besuchen. Für mein Seminarreferat werde ich mich ganz auf Lask mit Bezug auf Ihren »Gegenstand« beschränken und etwaige historische Anknüpfungen an Aristoteles und die Scholastik beiseite lassen.

Ihre wertvolle Anregung bezüglich Duns Scotus, ihn einmal mit den Mitteln der modernen Logik zu verstehen und auszuwerten, hat mir ordentlich Mut gemacht, einen früheren, allerdings ganz unvollkommenen Versuch über dessen »Sprachlogik« wieder hervorzuholen. Inzwischen habe ich sehen gelernt, daß hier im Grunde eine wirkliche *Bedeutungslehre* vorliegt, die durch eine Konfrontierung mit der Bedeutungs- und Kategorienlehre vor allem des »transzendentalen Empirismus« neues Licht bekommt. Ich sah bald, daß es mit der Beschränkung auf diesen größeren Traktat nicht zum vollen Verständnis kommt, und machte mich an die großen Kommentare zur Aristotelischen Logik und Metaphysik. Es ist mir so gelungen, eine Schichtung von Seins-, Bedeutungs- und Erkenntnisgebiet durchzuführen, die vor der Transzendentalphilosophie, wie ich glaube, nicht standhalten wird – und wo eben, so weit ich sehe, der Punkt liegt, an dem der »Realismus« *wesentlich* umlernen muß. Es muß allerdings zuvor einmal die krankhafte Angst vor dem »Subjektivismus« aus der Welt geschafft werden, der bei uns die Etikette für jeden nicht extrem thomistischen »Standpunkt« abgeben muß.

Vorerst kommt es mir auf das ausdeutende Verstehen von Duns Scotus an. Die Bedeutungsformen erhalten nach ihm die Bestimmtheit vom Material. Für ihn ist natürlich das, was Sie »empirische (objektive) Wirklichkeit« nennen, überhaupt das

erste und letzte. Wenn er aber von hier aus seine Bedeutungsformen (modi significandi) bestimmt sein läßt, dann ist die Frage, ob hierdurch nicht etwas für die Formenlehre der vorwissenschaftlichen Wirklichkeit genommen werden kann. Über den folgenden Punkt bin ich mir nun noch nicht klar, wie Sie, Herr Geheimrat, über das Verhältnis dieser Formen zu den wissenschaftlichen Kategorien denken. Ich wäre Ihnen, Herr Geheimrat, zu großem Dank verpflichtet, wenn Sie mich bei meinem nächsten Besuch (vielleicht nächsten Mittwoch) darüber belehren könnten. Wenn dieser Punkt durch Ihr Güte behoben würde, könnte ich meine Arbeit demnächst zu einem Abschluß bringen.

In aufrichtigster Verehrung und Dankbarkeit

verharrt
Ihr ergebenster
Martin Heidegger

7 *Martin Heidegger an Heinrich Rickert*

Freiburg i. B. 3. VII. 14.

Hochgeehrtester Herr Geheimrat!

Entschuldigen Sie bitte, daß ich die Disposition erst heute bringe. Ich wollte sie etwas ausführlicher schreiben, so nahm es mehr Zeit in Anspruch.

Ich bin in der glücklichen Gewißheit annehmen zu dürfen, daß Sie meine Kritik eben als theoretisch wissenschaftliche auffassen, die an der Hochachtung und Schätzung der Laskschen Arbeiten nichts schmälert.

Was Sie einmal von Natorp sagten, Sie seien die besten Freunde, aber trotzdem die schärfsten Gegner, möchte ich in etwa für mich auch in Anspruch nehmen.

Der Grundgedanke meiner Stellungnahme ist mir beim Problem der Frage aufgegangen, die ich nächstens in einem größeren Aufsatz behandeln möchte, indem ich fragte, welches ist die »Seins«art des »Sinnes« einer Frage; das Gelten nicht; das außerhalb der Geltung stehen, also das Falsche? Am Ende auch nicht; vielleicht etwas »dazwischen«?

In der letzten Stunde hab ich nur angedeutet, wo ich den springenden Punkt sehe, indem ich sagte, in der Wertgegensätzlichkeit.

Mein Referat wollte ich mir nicht vorweg nehmen, da zum Teil schon darüber gesprochen wurde, was sich nicht vermeiden läßt, da sich um die Übergegensätzlichkeit alles dreht.

Ich bilde mir nicht ein, das Lasksche Buch »getötet« zu haben, dafür stecken zu viele bleibende Gedanken darin. Und im übrigen unterstelle ich meine Beurteilung Ihrer schärfsten Kritik. Wahrheit ist das gemeinsame Ziel.

Vielleicht wird es mir noch möglich, Ihnen, hochgeehrtester Herr Geheimrat, gegen Schluß des Semesters etwas über meine scholastischen Arbeiten zu berichten.

Herr Professor Husserl hat mir geschrieben, der II. Teil des II. Bandes der »Logischen Untersuchungen« verzögere sich bis Ostern, weil er sich entschlossen habe, einen ganzen III. Band zu schreiben.

In aufrichtigster Verehrung und Dankbarkeit

Ihr ganz ergebener
Martin Heidegger

8 *Martin Heidegger an Heinrich Rickert*

Meßkirch, 3. Nov. 1914.

Hochgeehrtester Herr Geheimrat!

Beiliegend gestatte ich mir Ihnen, hochgeehrtester Herr Geheimrat, meine Doktorarbeit zu überreichen. Kurz vor Kriegsausbruch bekam ich die Exemplare; nachher hielt ich es für unpassend und unbedeutend, Doktorarbeiten zu versenden, wie man denn überhaupt mit aller Wissenschaft plötzlich auf die Seite gestellt war. Gleich im August meldete ich mich nochmals zum Militärdienst, obwohl ich frei war. Vor einer Woche mußte ich aber wieder entlassen werden, da mein Herzklappenfehler zu stark sich bemerkbar machte und ich den Märschen nicht mehr gewachsen war.

Zwar waren das gewiß noch keine eigentlichen Strapazen, aber ich bin doch stark mitgenommen, daß ich mich erholen muß. Aus dem Hegelstudium ist's mit einem Schlag zu Ende gewesen.

Sie müssen mich also, hochgeehrtester Herr Geheimrat, gütigst entschuldigen, daß ich mit meinem Referat nicht zur Stelle bin. Zwar hoffe ich, nach einiger Zeit wieder arbeiten zu können, aber ob dann noch mein Referat in dem Zusammenhang paßt, möchte ich nicht entscheiden. Und am Ende fallen noch mehr Referate aus, so daß Herr Geheimrat einen neuen Arbeitsplan für das Kriegsseminar aufstellen müßte.

So sehr man sich bei Kriegsausbruch mit aller Philosophie unnütz vorkam, so tiefbedeutsam wird sie in der Zukunft werden müssen, eine Kulturphilosophie und das System der Werte zuallererst. Ich denke mir deshalb, daß das Kriegsseminar, mag es sich inhaltlich gestalten wie immer, an Bedeutsamkeit hinter den früheren nicht zurückstehen wird, und es liegt mir daran, möglichst bald wieder nach Freiburg kommen zu können.

So wäre ich Ihnen, hochgeehrtester Herr Geheimrat, zu gro-

ßem Dank verpflichtet, wenn Sie die Güte haben wollten, bezüglich des Seminars mir kurz Nachricht zu geben.

Ende Juli konnte ich noch drei Kapitel meiner Arbeit über die Kategorien- und Bedeutungslehre des Duns Scotus ausarbeiten, die ich Ihnen demnächst wohl vorlegen kann.

In aufrichtigster Verehrung und Dankbarkeit,

Ihr ergebenster
Martin Heidegger

9 Martin Heidegger an Heinrich Rickert

Müllheim, 19. X. 15.

Hochgeehrtester Herr Geheimrat!

Seit Montag bin ich aus dem Lazarett als »arbeitsverwendungsfähig« entlassen. Erholt habe ich mich sehr gut und werde nun in der allernächsten Zeit nach Freiburg zur Postüberwachungsstelle kommen. Vielleicht wird es mir dann doch noch möglich, die Vorlesung aufzunehmen.

So nah ich bei Freiburg bin, so wenig weiß ich Bescheid über die Verhältnisse an der Universität. Gelesen wird wohl werden. In den letzten Wochen kam ich noch im Lazarett etwas zum Studium.

Über das Neueste in der Literatur bin ich gar nicht orientiert.

Lebhaft interessiert mich, ob Ihr »Gegenstand« bereits erschienen oder zu mindestens davor steht.

Haben Sie, Herr Geheimrat, über Lasks Schicksal nichts mehr erfahren?

Während meiner Aristotelesstudien in den letzten Wochen mußte ich so oft an ihn denken; am Urteilsbuch sind mir wieder ganz neue Probleme aufgegangen. Es scheint unerschöpflich zu

sein. Aber die Gedanken an den unersetzlichen Verlust gewinnen dadurch nur an Herbheit.

Neulich hörte ich, daß die Jäger von Freiburg nach Tirol abgezogen seien.

Hoffentlich geht es Ihrem Herrn Sohn recht gut. Ich denke, daß trotz allem ungeheure Strapazen auf die Gebirgsjäger warten. Der Frontdienst bei der Infanterie nimmt einen schon ordentlich mit.

Mein Bruder hat sich nun auch wieder nett erholt.

Wann die Genehmigung meines Gesuchs eintrifft, weiß ich nicht. Sobald ich aber in Freiburg bin, werde ich mir gestatten, Sie zu besuchen.

In aufrichtigster Verehrung und Dankbarkeit

Ihr ergebenster,
Martin Heidegger

P.S. Möchten Sie mich, Herr Geheimrat, Ihrer gnädigen Frau Gemahlin bestens empfehlen.

10 Martin Heidegger an Heinrich Rickert

Müllheim, 31. X. 15.

Hochgeehrtester Herr Geheimrat!

Am letzten Donnerstag war ich in Freiburg, um mich nach dem Stand meiner Sache zu erkundigen. Samstag wollte ich Sie besuchen, wurde aber morgens 10 Uhr telegraphisch hierher zurückgerufen. Meine Versetzung nach Freiburg an die Postüberwachungsstelle war vom Generalkommando eingetroffen. Ich werde dieser Tage nach Freiburg umziehen und kann hoffentlich meine Vorlesungen aufnehmen.

Das Nähere hoffe ich mit Herrn Geheimrat in den folgenden Tagen besprechen zu können.

Nun reißt es aber doch schwere Lücke in die »badische« Philosophenschule.

Ich habe schon die stille Angst, daß wir in Freiburg auch einen schweren Verlust zu beklagen haben werden. Andererseits müssen die großen Traditionen Heidelbergs auf der gleichen Höhenlinie weitergeführt werden, und ich persönlich schätze es überaus, wenn in den Akademien der Wissenschaften die Philosophie eine gewichtige Stimme hat.

Glücklich wäre ich doch, wenn ich mich in bloßen Vermutungen bewegte, wie sie sich ja allerdings unmittelbar nahelegen.

Ich war beruhigt und zuversichtlich in dem Gedanken als junger Dozent, der schließlich noch recht viel zu lernen hat, bei Ihnen, Herr Geheimrat, Anregung und Rat finden zu dürfen.

Ihr Nachruf für Lask hat eingeschlagen. Ich weiß das glücklicherweise aus Laienkreisen, die meine »Laskschwärmerei« (!) nicht verstehen konnten und jetzt plötzlich eines andern belehrt sind.

Vielleicht ist seinem Andenken am besten gedient, wenn meine Arbeiten seinen starken Einfluß heraustreten lassen. Es tritt so am besten zu Tage, wie weit umspannend seine ganze philosophische Conzeption gewesen ist. Zurückrufen können wir ihn nicht mehr, aber mit seiner hochgemuten Gesinnung und Energie weiterarbeiten.

In dankbarster Verehrung,

Ihr ergebenster
Martin Heidegger

11 Martin Heidegger an Heinrich Rickert

Freiburg i. B. 4. XI. 15.
Hohenzollernstr. 1

Hochgeehrtester Herr Geheimrat!

Nun bin ich glücklich bei der Überwachungsstelle hier. Da ich gleich Mittagsdienst habe und morgens noch Instruktionen empfange, war es mir bis heute nicht möglich, Sie zu besuchen. Hoffe aber sicher morgen, Freitag, Zeit zu bekommen.

Da ich abwechselnd eine Woche Morgen- und eine Woche Nachmittagsdienst habe und nachmittags von 3–4 lesen möchte (Grundlinien der antiken und scholastischen Philosophie) zweistündig, kann ich das nur so durchführen, daß ich alle 14 Tage vierstündig lese.

Ich glaube, daß sich das mit den wenigen Hörern sehr wohl vereinbaren läßt.

Näheres hoffe ich mit Herrn Geheimrat morgen besprechen zu dürfen.

In aufrichtigster Verehrung und Dankbarkeit

Ihr ergebenster
Martin Heidegger

12 Martin Heidegger an Heinrich Rickert

Freiburg i. B. 6. V. 16.

Hochgeehrtester Herr Geheimrat!

Von Herzen wünsche ich Ihnen einen glücklichen Anfang Ihrer Wirksamkeit in Heidelberg. Es hat mir aufrichtig leid getan, daß ich Sie vor Ihrer Abreise nicht mehr besuchen konnte.

Seit Sie nicht mehr da sind, fehlt einfach etwas an unserer Universität, und zwar das Wertvolle: die Philosophie als Weltanschauung, die großen leitenden Perspektiven, die mir von Anfang ermöglichten, ein wirkliches inneres Verhältnis zur Wertphilosophie zu gewinnen trotz mancher Gegensätze. Ich hatte so in dem letzten Semester das lebendige Gefühl, mit in einer großen Bewegung zu stehen und, wie ich gestern in meinem Kolleg Ihren Namen nannte, da gab es mir instinktiv fast einen Ruck, das Wort hatte plötzlich eine andere Gefühlsbetontheit.

Ich schreibe Ihnen das, weil ich muß. Ich überwinde im persönlichen Verkehr äußerst schwer und selten meine schwäbische Unbeholfenheit und Verschlossenheit, und ich habe immer darunter gelitten, daß mir diese Dinge ein persönlicheres Verhältnis zu Ihnen hemmten. Aber es blieb meine Hoffnung, zumal als junger Dozent, das Gewollte zu erreichen, um so mehr, als Sie mir mehrmals die Aufforderung gaben. Das ist nun bis zu einem gewissen Grade alles illusorisch geworden. Ich fühle mich einsam und fühle es jetzt gerade beim Semesteranfang recht stark.

Und ich bin sicher nicht der einzige heute in Freiburg, dem solches zum Bewußtsein kommt.

Nehmen Sie, hochverehrter Herr Geheimrat, dieses Bekenntnis als Ausdruck dankbarster Gesinnung eines jungen Menschen, dem Sie zum lebendigen Ideal des Philosophen geworden sind.

Mein Dienst ist zur Zeit etwas erleichtert, so daß ich doch ohne Überanstrengung das einstündige Kolleg über den deutschen Idealismus lesen kann. Zu anderer Arbeit reichen Zeit und Kraft nicht. Mit dem Problem der Negation quäle ich mich allerdings schon längere Zeit in freien Stunden, und ich komme immer mehr zur Überzeugung, daß es ohne Metaphysik nicht geht – sicher nicht mit bloßer reiner Logik.

Ob wohl Lask in seinen Manuskripten etwas darüber hat? Es würde mich interessieren zu wissen, ob Ihnen sein Nachlaß schon zugänglich war.

Ich wünsche Ihnen aufrichtig, daß Ihre gnädige Frau Gemahlin sich wieder gut erholt hat und Ihr Herr Sohn im Feld sich wohl befindet.

In dankbarster Verehrung

Ihr ergebenster
Martin Heidegger

13 Heinrich Rickert an Martin Heidegger

Heidelberg, d. 30. VI. 16.
Scheffelstrasse 4.

Geehrter Herr Kollege!

Mein Dank für Ihren Brief vom 6. Mai kommt sehr verspätet, ist aber darum nicht minder herzlich. Ich verfüge hier noch nicht über eine Sekretärin, die mir die Benutzung meiner Diktiermaschine ermöglichte. So muß ich alles selbst schreiben, und das strengt mich an, da ich viel zu tun habe. Meine Privatkorrespondenz ist unter diesen Umständen sehr eingeschränkt, und ich muß Sie bitten, mein langes Schweigen zu entschuldigen.

Daß Sie mich in Freiburg ein wenig vermissen, habe ich selbstverständlich sehr gern gehört, und Sie können versichert sein, daß auch ich oft und gern an meine Freiburger Zeit zurückdenke. Freilich, daß ich es bereue hierher übergesiedelt zu sein, kann ich nicht sagen. Jetzt während des Krieges ist Heidelberg als Universität entschieden vorzuziehen. Wir haben hier fast 900 Studenten, und reichlich der 5. Teil davon ist in meinem Kolleg. Das übertrifft meine Erwartungen. Freilich, 2/3 der Hörerschaft ist weiblich, und ähnlich liegen die Dinge in den meisten Vorlesungen unserer Fakultät. Aber es ist doch sehr

angenehm, vor vollem Auditorium zu lesen, und an Fleiß lassen es auch die Mädchen nicht fehlen. Unter diesen Umständen will ich versuchen, im Winter vierstündig »System der Philosophie« zu lesen, und ich hoffe dabei mit meiner Wertlehre ein Stück vorwärts zu kommen. Arbeit wird es mir machen, aber Arbeit ist ja das Beste, was man in diesen Zeiten haben kann.

Daß Sie meinem Denken und philosophischen Streben trotz allen prinzipiellen Scheidelinien freundlich und sympathisch gegenüber stehen, hatte ich immer gehofft, und ich empfinde es sehr dankbar, daß Sie es mir ausdrücklich gesagt haben. Mehr als die Anerkennung meiner Intentionen als echt philosophische kann ich mir gar nicht wünschen, und auch ich bedauere es lebhaft, daß ich mit Ihnen nicht in Gedankenaustausch bleiben konnte. Mir liegt gar nichts daran, nur mit Männern zu verkehren, die in jeder Hinsicht mit mir übereinstimmen. In der Philosophie lernt man oft vom sachlichen Gegner am meisten, wenn nur eine gewisse gemeinsame Basis vorhanden ist. Ich gebe auch die Hoffnung nicht auf, mit Ihnen in Fühlung zu bleiben, so weit sich das bei unserer räumlichen Trennung durchführen läßt, und ich würde mich sehr freuen, wenn Sie mir wieder einmal schreiben wollten. Später wird meine Zeit dann auch nicht mehr so besetzt sein wie in den ersten Monaten meiner hiesigen Wirksamkeit.

Für heute will ich Ihnen nur noch die herzlichsten Wünsche für Ihre Lehrtätigkeit schicken. Mein Sohn macht jetzt einen Offizierkurs durch, so daß wir momentan nicht in Sorge um ihn zu sein brauchen. Meiner Frau geht es leider noch immer nicht gut. Von Lasks Nachlaß habe ich noch nichts gesehen. Es scheint leider aus der letzten Zeit nur wenig vorhanden zu sein.

Mit freundlichem Gruß Ihr ergebener Rickert

Freiburg i. Br. 9. VII. 16.

Hochgeehrtester Herr Geheimrat!

Für Ihren liebenswürdigen Brief danke ich Ihnen von ganzem Herzen. Besonders freue ich mich, daß Ihr Heidelberger Kriegsauditorium sich schon merklich der hiesigen Friedensstärke nähert. Es ist eben alter historischer Boden, und es ist ja kein Zufall, daß Sie zur Fortsetzung und Lebendighaltung der Tradition berufen wurden.

Daß im Befinden Ihrer gnädigen Frau Gemahlin noch keine Besserung eingetreten ist, bedaure ich aufrichtig und möchte Sie bitten, Frau Geheimrat meine besten Wünsche zur baldigen Genesung übermitteln zu wollen. Zur Fortführung der Wertlehre möchte ich Ihnen die alte Arbeitskraft wünschen und dasselbe sprudelnde Tempo wie beim Beginn der entscheidenden Konzeption.

Ich danke Ihnen, Herr Geheimrat, nochmals herzlich für die ehrenvolle Einladung, weiter mit Ihnen in Fühlung zu bleiben; ich darf es aber nur tun, wenn ich auch sachlich etwas zu sagen habe.

Für heute muß ich Sie um Nachsicht bitten, daß ich Ihre Güte in einer persönlichen Sache in Anspruch nehme.

Ich wurde hier dieser Tage von Herrn Geheimrat Finke schon zweimal gedrängt, »sofort« meine Habilitationsschrift drucken zu lassen, da es für mich von Bedeutung sein könnte, wenn die Arbeit gedruckt vorliegt.

Da ich in der Arbeit einen prinzipiell anderen Weg der Bearbeitung mittelalterlicher Scholastik eingeschlagen habe, möchte ich sie nicht in der Sammlung der üblichen Arbeiten erscheinen lassen. Da die darin behandelten Problemkreise und die Deutungsmittel zu Ihren Forschungen und vor allem zu den Büchern Lasks in naher Beziehung stehen, hielte ich es

für wertvoll, wenn ich die Arbeit bei Mohr in Verlag bringen könnte.

Ich wäre Herrn Geheimrat zu großem Dank verpflichtet, wenn Sie mich bei Ihrem Verleger, Herrn Dr. Siebeck, empfehlen möchten und eine eventuelle Beschleunigung des Druckes, soweit das zur Zeit möglich ist, bewirken könnten.

Das Manuskript, das zur Zeit bei Herrn Professor Husserl liegt, ist bis auf Inhaltsverzeichnis und Vorwort druckfertig. Die seinerzeit bezeichneten Verbesserungen sind erledigt.

Soll ich Ihnen zuvor das Manuskript noch einmal senden zwecks Erteilung des »Imprimatur« oder, was für Sie bequemer sein wird, die Druckbogen?

Zugleich würde ich mich freuen, wenn Sie mir die Ehre schenken wollten, Ihnen meine Arbeit widmen zu dürfen.

Um Sie nicht unnötigerweise zu stören, möchte ich Sie, Herr Geheimrat, bitten, mir auf einer Karte die notwendigsten Mitteilungen zu machen.

In dankbarster Verehrung und Hochachtung

Ihr ergebenster
Martin Heidegger

15 Heinrich Rickert an Martin Heidegger

Heidelberg, d. 10. VII. 16.

Geehrter Herr Kollege!

Ich will gern an Siebeck schreiben, habe aber leider wenig Hoffnung auf Erfolg. Siebeck war in Bezug auf die Annahme von Schriften jüngerer, noch wenig bekannter Gelehrter schon früher nicht leicht zugänglich. Ich habe mir von ihm mehrere »Körbe« geholt und daher seit Jahren gar nicht mehr angefragt.

Jetzt im Kriege wird er nicht entgegenkommender sein. Aber ich kann es ja versuchen.

Daß Sie mir Ihr Buch widmen wollen, freut mich herzlich, und ich nehme es mit Dank an. Das Manuskript brauche ich wohl nicht noch einmal durchzusehen. Wenn Sie mir die Korrekturen (korrigiert!) schicken, genügt das.

Ich bin in Eile und kann daher nicht mehr schreiben. Daher nur noch einen freundlichen Gruß, auch von meiner Frau, von

Heinrich Rickert

16 Martin Heidegger an Heinrich Rickert

Freiburg i. B. 2. IX. 16.

Hochgeehrtester Herr Geheimrat!

Mit gleicher Post gestatte ich mir, Ihnen die Bogen meiner Habilitationsschrift zu übersenden, die eine Änderung erfahren haben. Sollten sie ohne weitere Beanstandung Ihre Genehmigung finden, dann möchte ich Sie bitten, die Bogen an die auf den Umschlag bereits geschriebene Adresse weiterleiten zu wollen.

Die ganze Schrift wird 15 Bogen umfassen. Nach dem, was ich von den Studenten hier höre, werden Sie im Wintersemester einen merklichen Zuzug von hier verspüren.

Dem Vernehmen nach soll ich diesen Winter einen Lehrauftrag bekommen, was jedoch nichts daran ändert, daß mir die Existenz durch mancherlei Konstellationen ungemütlich geworden ist.

In dankbarster Verehrung

Ihr ergebenster

Martin Heidegger

17 Heinrich Rickert an Martin Heidegger

Heidelberg, 6. Oktober 1916.

Geehrter Herr Kollege!

In Ihren Druckbogen habe ich nichts gefunden, was zu beanstanden wäre, und ich werde sie daher an die Druckerei zurückschicken. Genau habe ich nur die Einleitung noch einmal gelesen, die mir gegen früher gebessert scheint. Daß ich die Einzelheiten noch einmal genau durchsehe, ist wohl nicht notwendig. Für Ihre freundliche Widmung danke ich Ihnen bestens. Ich hoffe, daß Ihr Werk nun bald vollständig vorliegt und Ihnen die Freude macht, die Sie davon erhoffen. Von der Besetzung des philosophischen Lehrstuhls habe ich in der Zeitung gelesen. Sie hat mich, unter uns gesagt, etwas überrascht. Hoffentlich behalten Sie mit Ihrer Befürchtung nicht Recht, daß Ihre Existenz in Freiburg Ihnen »ungemütlich« werden könnte. Ich denke, Sie werden dort auf jeden Fall eine erfreuliche Wirksamkeit finden können. Wenn Sie wieder einmal etwas von sich und Ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit hören lassen, so wird mich das jeder Zeit auf das Lebhafteste interessieren. Ich arbeite momentan hauptsächlich für mein Kolleg und beschäftige mich auch etwas mit dem Nachlaß von Lask. Leider sind seine Aufzeichnungen fast unleserlich, und das Wenige, was bisher mit Hülfe einer Schreiberin entziffert worden ist, ist nichts zusammenhängendes, was sich für eine Publikation eignen würde. Doch gebe ich die Hoffnung, daß wir irgend etwas finden, noch nicht ganz auf.

Mit freundlichen Grüßen bin ich Ihr ergebener

Heinrich Rickert

Freibg. 28. XI. 16.

Hochgeehrtester Herr Geheimrat!

Mit gleicher Post gestatte ich mir, Ihnen ein Exemplar meines Buches zu übersenden.

Ich danke Ihnen bei dieser Gelegenheit nochmals herzlich für Ihr liebenswürdiges Entgegenkommen und die reiche Förderung meiner Arbeit. Das neu geschriebene Schlußkapitel dürfte Sie besonders interessieren.

Zugleich danke ich Ihnen noch bestens für Ihren letzten Brief. Es wäre schön, wenn aus Lasks Nachlaß noch etwas zu gewinnen wäre.

Für dieses Wintersemester hab ich einen Lehrauftrag erhalten und lese Logik zweistündig. Ich habe 38 Leute, eine Zahl, die jetzt in Freiburg schon außergewöhnlich sein soll.

Erscheint denn der »Logos« noch? Ich bekam die längste Zeit kein neues Heft mehr.

Meinen Plan über Lask zu schreiben hab ich immer noch nicht aufgegeben, zumal in der Literatur seine Arbeiten so merkwürdig wenig beachtet werden. Falls es zu einem Abschluß kommt, werde ich Ihnen das Manuskript vor dem Druck vorlegen.

In dankbarster Verehrung

Ihr ergebenster Martin Heidegger

19 Heinrich Rickert an Martin Heidegger

Heidelberg, den 2. Dezember 1916.
Scheffelstrasse No. 4.

Lieber Herr College!

Nehmen Sie vielen Dank für die freundliche Zusendung Ihres Buches. Es sieht sehr gut aus, so daß die Form dem Inhalt entspricht. Zu einer nochmaligen Lektüre bin ich noch nicht gekommen, aber ich möchte mit meinem Dank nicht so lange zögern und Ihnen besonders auch meine Freude über die Motivierung der Widmung aussprechen. Daß auch Lask im Vorwort von Ihnen erwähnt worden ist, scheint mir sehr richtig, denn Sie verdanken ihm viel. Leider haben sich meine Hoffnungen wegen seines Nachlasses nicht erfüllt. Es ist nach großer Mühe gelungen, verschiedene Entwürfe zu Arbeiten über Einteilung der Werte und der Wissenschaften zu entziffern. Aber es findet sich nichts, was man veröffentlichen könnte. Nirgends ist es zu einem greifbaren Resultat gekommen, sondern Alles bleibt noch im Zustande der Erwägung, und man kann gar nicht wissen, wofür Lask sich endgültig entschieden hätte. Wenn irgend etwas sich ergibt, so ist es dies: die »subjektivistischen« Tendenzen treten wieder mehr in den Vordergrund, und ich glaube, Lask hätte sich meinen Ansichten wieder erheblich genähert. Ihren Plan, über Lask zu schreiben, begrüße ich mit Freuden, und es wird mir sehr lieb sein, wenn Sie mir das Manuskript vor dem Druck vorlegen.

Zu der Zahl Ihrer Hörer kann ich Sie nur beglückwünschen: ich habe in den letzten Freiburger Semestern so viel nicht mehr gehabt. Hier ist die Zahl natürlich erheblich größer, aber die gesunden männlichen Studenten sind fast ganz verschwunden. Anfangs hatte ich 20–30 junge Männer im Kolleg, aber sie sind alle einberufen.

Mit freundlichen Grüßen und besten Wünschen

Heinrich Rickert

Freibg. i. B. 14. XII. 16.

Hochgeehrtester Herr Geheimrat!

Für Ihren freundlichen Brief danke ich herzlich. Es ist sehr zu bedauern, daß uns von Lask nichts mehr geschenkt wird. Aber diese Tatsache zeigt zugleich, wie tiefernst es ihm mit der Arbeit war und wie wenig es Lask auf Augenblickserfolge ankam. Zugleich wirft dies langsame Vorwärtskommen auch Licht auf die Schwierigkeit des ganzen Problemgebiets.

Ich selbst komme immer mehr zur Überzeugung, daß der Kampf gegen den Psychologismus, bei aller Berechtigung in einer Hinsicht, doch in das entgegengesetzte Extrem sich verrannt hat, in eine Sphäre, wo aller Logik der Atem ausgehen muß. Das Schlußkapitel meines Scotus dürfte Ihnen nach dieser Seite hin interessant sein.

Baeumker hat mein Buch sehr anerkennend beurteilt und neben der methodischen, neuartigen Durchführung vor allem die Wahl des Themas als sehr wertvoll bezeichnet. In Einzelheiten ist er anderer Auffassung. Er will eine größere Besprechung schreiben.

Vor einigen Tagen kam ich auf einen Plan, über den ich Sie, Herr Geheimrat, gern um ein Urteil bitten möchte.

Im kleinen Kreise behandle ich diesen Winter Lotzes Metaphysik – schon früher hatte ich den Eindruck, daß Lotzes Metaphysik von 1841 weit stärker ist philosophisch als die etwas zaghafte und vorwiegend naturwissenschaftlich orientierte von 1879. Ich dachte nun daran, diese erste Metaphysik zu Lotzens 100. Geburtstag am 21. Mai 1917 neu herauszugeben mit einer größeren Einleitung, die vor allem seine Stellung zu Hegel eingehender und problemgeschichtlich fixierte und den stark lebendigen, wenn auch nicht überall expliziten Wertgedanken herausheben sollte. Auf diese Weise wäre auch eine literarisch

mehr zugängliche Kontinuität von der Gegenwart über Windelband zu Lotze und Hegel geschaffen.

Es ist zwar viel an mittelmäßigen Dissertationen geschrieben worden. Wentschers Biographie finde ich ziemlich matt. Und zu Mischs wertvoller Einleitung zu seinen Neuausgaben ist doch noch Wichtiges zu sagen.

Jetzt im dritten Kriegsjahr ist es natürlich ein gewagter Versuch, mit einem solchen Plan an einen Verleger heranzutreten. Am liebsten hätte ich das Buch im »wertphilosophischen Verlag« bei Siebeck. – Zu eigenen systematischen Arbeiten fehlt mir jetzt die Ruhe und Konzentrationsmöglichkeit.

Bevor ich aber überhaupt einen Schritt in der Sache unternehme, hätte ich gern Ihren Rat gehört, um dessen Mitteilung – in aller Kürze – ich Sie nochmals bitten möchte.

In aufrichtigster Verehrung und Dankbarkeit

Ihr ergebenster
Martin Heidegger

PS Empfehlen Sie mich, bitte, Ihrer gnädigen Frau Gemahlin.

21 Heinrich Rickert an Martin Heidegger

Heidelberg, den 23. Dezember 1916.
Scheffelstrasse No. 4.

Lieber Herr Kollege!

Entschuldigen Sie, daß ich Ihren Brief erst heute beantworte. Ich habe nach der kleinen Metaphysik in meiner Bibliothek gesucht, weil mir die Einzelheiten dieses Buches nicht genau in der Erinnerung waren, und bis heute konnte ich das Werk nicht finden. Ich habe es früher besessen, aber es muß beim Umzug

verloren gegangen oder mir sonst auf irgend eine andere Weise abhanden gekommen sein. Ich möchte Sie nun nicht länger auf Antwort warten lassen und will Ihnen daher schreiben, daß ich im Prinzip selbstverständlich nicht das geringste gegen eine neue Herausgabe der kleinen Metaphysik von Lotze zu sagen habe. Doch ist mir wie gesagt das Verhältnis dieser Schrift zu ihrer späteren Ausgestaltung sachlich nicht genau in der Erinnerung. Ob ein Verleger für dieses Unternehmen jetzt zu haben sein wird, ist ebenfalls eine Frage, die ich nicht zu entscheiden vermag. So müssen Sie schon mit dieser dürftigen Antwort zufrieden sein.

Daß Baeumker sich über Ihr Buch anerkennend geäußert hat, freut mich in Ihrem Interesse sehr. Daß er nicht in allen Einzelheiten mit Ihnen einverstanden sein würde, war zu erwarten, und ich bin gespannt darauf, was dieser vorzügliche Kenner der mittelalterlichen Philosophie über Ihr Werk zu sagen hat. Hoffentlich benachrichtigen Sie mich davon, wenn seine Kritik erschienen ist. Ich sehe nur wenig Zeitschriften, und sie könnte mir daher leicht entgehen. Ich habe noch viel zu tun und will daher für heute schließen. Mit den besten Grüßen, auch von meiner Frau, bin ich wie immer Ihr ergebener

Rickert

22 *Martin Heidegger an Heinrich Rickert*

Freiburg i. B. 27. I. 17.

Hochgeehrter Herr Geheimrat!

Meine gedoppelte Existenz als Halbsoldat und kümmerlicher Privatdozent muß Ihnen für meine Versäumnisse als Entschuldigung gelten. Für Ihren freundlichen Brief betreffend Lotze danke ich herzlich um so mehr, als ich Ihnen noch zur vergeblichen

Mühe des Büchersuchens Veranlassung gab. Die »Zeit« und meine körperlich-seelische Disposition ließen mich vorerst von dem Plan abkommen. Das eigene systematische Schaffen bleibt doch die erste Notwendigkeit, an die man sich ganz von Innen heraus auch am lebendigsten und sichersten gebunden weiß. –

Eine ganz besondere Freude hat mir Ihre Übersendung des Münsterberg-Nachrufes gemacht. Es ist mir das eine wertvolle Bekräftigung meiner Überzeugung, daß Sie meine Stellung zur und Wertung der Wertphilosophie für eine echte, wurzelkräftige und nicht bloß aus »praktischen Kalkulationen heraus« angenommen halten.

Es ist ein eigenartiges Schicksal, daß in dieser Zeit gerade die Verwirklichung, prinzipiellste Fundierung und systematischer Ausbau der wertphilosophischen Weltanschauung solche Hemmungen und Verluste erfährt.

Es ist wiederum bei diesem Nachruf das Wundervolle wie bei Lask: die lebendige Einheit von persönlichem Leben und philosophisch schöpferischer Arbeit. Wer die persönliche Geistigkeit und Aufgeschlossenheit nicht hat, die sie notwendig fordert, der wird nur rational die Wertphilosophie, nie innerlich, zu seinem seelischen Besitz machen. In Ihrem »Subjekt«-Seminar von 1912 lernte ich Münsterberg zum ersten Mal eingehender kennen, wie denn überhaupt jenes Seminar mir einen gewaltigen Stoß versetzte.

In systematischer Beziehung ist mir die Bemerkung sehr wertvoll, wo Sie andeuten, daß eine nur logische, oder nur ethische und so fort Grundlegung der Wertlehre überwunden werden muß.

Ich habe dieser Tage wieder aus bestimmten Gründen die 1. Auflage des »Gegenstandes« neu studiert. Ich habe die Überzeugung, es läßt sich allgemein philosophisch – sage ich einmal »metaphysisch« in gutem Sinne – viel weiterkommen von dort, als von der 3. Auflage, sosehr diese in spezifisch logischer Hinsicht neue Perspektiven öffnet – schärfer formuliert und fundiert.

Die reine Logik ist ein Extrem, eine verkappte Vergewaltigung des lebendigen Geistes – sosehr auch die »absolute Geltung« als Empfehlung alle vom Relativismus Verängstigten und um die Existenz der lieben »Außenwelt« so bekümmerten »kritischen« Realisten anlockt und sanft beruhigt. Die reine Logik verwehrt der Philosophie den Zusammenhang mit den Grundströmungen des persönlichen Lebens und der Fülle der Kultur und des Geistes. Ich bin gespannt, ob meine Vermutung bezüglich der Entwicklung und Vollendung Ihres »*offenen*« Systems durch Ihre entscheidenden Publikationen bestätigt wird.

Wie ich es bei Ihrem Weggang von hier kommen sah, ist es heute mit mir bestellt. Wenn auch früher schon meine unvoreingenommene und aus sachlichem Interesse erwachsene Beschäftigung mit Ihrer Philosophie verdächtigt und als gefährlich betrachtet wurde, so hat sich das jetzt nach Erscheinen meines Buches ganz besonders geäußert. Geyser hat sich hier bei seiner Anwesenheit über Widmung, Vorrede und Verlag des Buches in aller Schärfe ausgesprochen. Man wundert sich, warum ich überhaupt Ihnen das Buch widmete, »da Sie doch gar nicht mehr hier seien«. Geyser antwortete mir auf Übersendung meines Buches mit einer Postkarte mit einem formellen Satz. Bei der famosen Besetzung seines Lehrstuhles in Münster durch den Tierpsychologen und Feuilletonisten kam ich überhaupt nicht in Frage. Nicht als ob ich ernstlich Hoffnungen gehabt hätte, nach den hiesigen Beurteilungen meines Buches.

Ich habe nun weder Lust noch das Zeug dazu, den Märtyrer zu spielen – ich werde mich aber auch nicht von meinen philosophischen Überzeugungen und dem Ideal der Wissenschaftlichkeit und Unvoreingenommenheit im philosophischen Schaffen aus irgendwelchen praktischen Rücksichten abbringen lassen.

Ich denke oft daran, wie Sie mir, Herr Geheimrat, einmal kurz vor meiner Habilitation sagten: »Wie Sie mit Ihrer Philosophie im übrigen zurecht kommen, muß ich Ihnen überlassen.«

Vielleicht haben Sie alles vorausgesehen. Ich selbst glaubte damals an die Möglichkeit eines ungehemmten, konfliktlosen

Schaffens. Nun genügt schon die Vorrede einer vorwiegend historischen Untersuchung, um mir zu bedeuten, daß ich auf diese Weise keine Aussicht habe zu »zählen«. Den Ehrgeiz, zu »Philosophen« zu gehören, die Lehrbücher schreiben und zum Gegenstand ihrer »Wissenschaft« ausgerechnet die denkenden Pferde machen, habe ich nie gehabt. Aber den Glauben habe ich, daß ich für die Philosophie etwas leisten kann, und so lasse ich mich nicht unterkriegen, so sicher mir eine schlimme Zeit bevorsteht, da meine Existenzmittel gering sind und ich anderseits es verschmähe, durch Vielschreiberei die Erreichung eines möglichen wissenschaftlichen Ansehens zu verderben.

Vor allem habe ich den Plan gefaßt, von hier wegzugehen. Wohin ist aber die Frage. Nach Heidelberg dürfte wohl kaum Aussicht sein, wiewohl mir dort meine Semester zählen würden und die Regierung, die mir sehr wohl gesonnen ist, keine Schwierigkeiten in den Wegen [sic!] legen würde. Ich brauche Ihnen wohl kaum zu gestehen, daß mir diese Lösung in persönlicher wie sachlicher Hinsicht die wertvollste wäre. Aber so weit darf ich Ihre liebenswürdige Sorge nicht in Anspruch nehmen.

Dann dachte ich schon an Tübingen – man könnte sich dort so recht in aller Stille einkapseln, um dann zu seiner Zeit etwas Tüchtiges herauszubringen. Beziehungen dorthin habe ich allerdings keine, wie denn überhaupt meine Veranlagung zur Realisierung solcher praktischer Pläne die denkbar ungeeignetste ist.

Da ich, Herr Geheimrat, offenes Vertrauen zu Ihnen habe, wagte ich es, Ihnen meine geistige und praktische Situation zu schildern.

Ich glaube, daß Sie mir aus Ihren akademischen Erfahrungen wohl einen Rat geben können, worum ich Sie hiermit herzlich bitte.

In aufrichtigster Verehrung und Dankbarkeit,

Ihr ergebenster

Martin Heidegger

Empfehlen Sie mich, bitte, Ihrer Frau Gemahlin aufs beste.

23 *Heinrich Rickert an Martin Heidegger*

Heidelberg, den 3. Februar 1917.
Scheffelstrasse No. 4

Lieber Herr College!

Ich habe sehr viel zu tun und möchte nicht warten, bis ich Zeit zu einer ausführlichen Antwort auf Ihren Brief finde, denn das könnte ziemlich lange dauern. Daher für heute nur wenige Worte über das Wichtigste. Vor allem vielen Dank für das Vertrauen, das Sie mir schenken. Es tut mir von Herzen leid, daß der Verlag, die Vorrede und die Widmung Ihres Buches Ihnen übel genommen ist. Ich mache mir jetzt fast Vorwürfe, daß ich das nicht vorausgesehen und Sie gewarnt habe. Aber vielleicht nehmen Sie auch die Dinge etwas *zu* schwer. Ich kann das natürlich nicht beurteilen. Über die Besetzung des Lehrstuhls in Münster denke ich ebenso wie Sie, und auch die Freiburger Berufung hat mich recht überrascht. Andererseits aber durften Sie nach so kurzer Privatdozentenzeit auf eine etatmäßige Professur *noch* nicht rechnen. Das wäre ein ungewöhnlicher Glücksfall gewesen, und Sie sollten auf keinen Fall jetzt schon »die Flinte ins Korn werfen«. Durch eine Umhabilitation würden Sie Ihre Lage ganz gewiß nicht verbessern, sondern nur verschlechtern, und außerdem dürfte ein solcher Versuch von Ihnen nach meiner Kenntnis der Verhältnisse auf die größten Schwierigkeiten stoßen. Sie würden überall gefragt werden: warum? Heidelberg kommt für Sie gar nicht in Betracht. Sie sind auch als Philosoph überzeugter Katholik und müssen auf jeden Fall an einer Universität bleiben, an der eine katholisch-theologische Fakultät ist. Hier ist außerdem die Zahl der Dozenten schon so groß, daß ich der Fakultät eine neue Habilitation nur schwer plausibel machen könnte, und wenn ich den Versuch machen wollte, hier einen Schüler von mir, so zu sagen »unterzubringen«, so würde man mir das wohl mit Recht verdenken. Ich habe schon wieder-

holt die Ansicht aussprechen hören, daß hier viel zu viel Privatdozenten der Philosophie sind, und ich kann das nicht bestreiten. Es tut mir leid, daß ich so gar nicht in der Lage bin, Ihnen zu helfen. Ich würde das wirklich sehr gerne tun, aber ich bin der festen Überzeugung, daß ich Ihnen den besten Rat gebe, wenn ich Ihnen sage: bleiben Sie ruhig in Freiburg, und warten Sie ab, wie sich die Dinge entwickeln! Die Zahl der Männer, die für katholische Philosophie als Lehrer in Betracht kommen, ist außerordentlich klein, und wenn Sie weiter tüchtig arbeiten, so halte ich es für ganz ausgeschlossen, daß man Sie auf die Dauer übergeht. Selbstverständlich sollen Sie mir wieder schreiben, wenn Sie irgendwelche Schwierigkeiten haben. Ich werde Ihnen immer mit Freuden helfen, wo ich es vermag, und Ihre weitere wissenschaftliche Entwicklung mit dem lebhaftesten Interesse verfolgen.

Mit freundlichem Gruß auch von meiner Frau

Ihr Rickert

24 Martin Heidegger an Heinrich Rickert

Freiburg i. B. 27. II. 17.

Hochgeehrter Herr Geheimrat!

Für Ihren freundlichen Brief danke ich herzlich. Ich bin froh, daß ich Ihren erfahrenen Rat befolgen kann. Die ungestörte und freie Privatdozentenzeit – ohne die Inanspruchnahme durch amtliche Verpflichtungen – ist nicht nur an sich wertvoll, sondern zugleich allein geeignet, ein sicheres wissenschaftliches Fundament für die Zukunft zu legen. Und wohl kaum irgendwo so stark wie in der Philosophie sind die Entwicklungen und »Umkippungen«!

Ich bin nie auf dem *engen* katholischen Standpunkt gestanden, daß ich die Probleme, ihre Auffassung und Lösung an außerwissenschaftlichen Gesichtspunkten traditioneller oder sonstwelcher Art orientiert hätte und je orientieren würde. Nach freier persönlicher Überzeugung werde ich die Wahrheit suchen und lehren. Ich habe deshalb auch noch keinen Moment bereut, daß ich Ihnen mein Buch widmete und meine Stellung und Bewertung der modernen Philosophie präzisierte.

Bei einer wirklich lebendigen und freien Erfassung des Christentums im Sinne von Troeltsch ist es für mich naturgemäß nach beiden Seiten hin schwer, »Karriere« zu machen. Aber schließlich entscheidet doch die wissenschaftliche Leistung. – Ich muß Ihren Ratschlägen uneingeschränkt beistimmen. Ich werde mich hier gut einkapseln und meine Arbeit tun. Wenn Kroner wieder zurück ist, wird es auch den gesuchten geistigen Anschluß geben.

Der große Zug ist leider aus der Fakultät verschwunden und man kann nur in schmerzlicher Erinnerung an die Jahre 1911–13 zurückdenken.

Ich danke Ihnen nochmals für den wertvollen Brief und bleibe

in aufrichtigster Verehrung

Ihr ergebenster
Martin Heidegger

Empfehlen Sie mich bitte Ihrer Frau Gemahlin.

25 *Martin Heidegger an Heinrich Rickert*

Freiburg i. B. 19. XI. 17.

Hochverehrter Herr Geheimrat!

Eben las ich bei meiner Zensurtätigkeit in einer Heidelberger Zeitung, daß Sie einen Ruf nach Wien erhalten haben. Ich spreche Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche aus. Es ist das ein bedeutsames Zeichen, daß in Österreich die kritische Philosophie in der Gestalt der Wertphilosophie und ihres ersten Vertreters im Sinne eines Systems Eingang finden soll. Andererseits wird es mir schwer zu glauben, daß Sie daran denken könnten, für die kommenden entscheidenden Zeiten im geistigen Leben Deutschlands diesem Ihren geistigen Einfluß und der deutschen Philosophie ihre Fortschrittsmöglichkeiten zu entziehen. – Was an politischen Äußerungen von seiten der »intellektuellen« Masse bekannt wird, gibt zu denken. Ich habe es wie von Meinecke, Troeltsch usf. auch aus den geistigen Zentren der Heidelberger Universität erwartet, daß eine geistige und wertende Stellungnahme zum Problem der deutschen Existenz zum Durchbruch kommt.

Hier scheint die seit den schweren Verlusten vor allem unserer Fakultät befürchtete Versumpfung weiter fortzuschreiten. Außer von Schulze-Gävernitz – und ihm wird übel genug begegnet – vegetiert alles. Man kommt sich vor wie an einem Gymnasium. Wie das nach dem Kriege werden soll, ist nicht abzusehen. Mit Professor Geyser, auf den mein Buch, wie zu erwarten war, als rotes Tuch wirkte, kann und will ich keinen Zusammenhang finden – übelste Reaktion. Von einem Bekannten, der aus Neugierde sein erstes Seminar (Plato) besuchte, erfuhr ich, wie er ehrfurcht- und verständnislos den »Herrn Lask« lächerlich gemacht hat. In ähnlicher Weise verlief die »famose« Auseinandersetzung mit Natorp. Sonst ist er natürlich als »eifriger Töter« der modernen Philosophen bei gewissen Leuten höchst beliebt und gefeiert.

Professor Krebs ist ja persönlich ein reizender Mensch – aber bei seiner Antrittsrede habe ich mich doch für diese Darstellung und Kritik der Wertphilosophie geschämt. So billig geht es nun doch nicht. Nun genug – ich mußte mir wieder mal Luft machen. –

Hochverehrter Herr Geheimrat! Auch jetzt scheue ich mich fast noch mit dürren Worten das zu berühren, was vor Wochen Ihr Innerstes am schwersten getroffen hat – den Verlust Ihres Sohnes Heinrich. Ihre Anzeige – die schlichteste, die mir je begegnete – hat auf mich so gewirkt, daß ich es unterlassen mußte, mit der umgehenden pflichtmäßigen Teilnahmebezeugung mich einzudrängen. Ich tat es in der Überzeugung, daß Sie meiner aufrichtigen Anteilnahme gewiß sind. Diese Zeilen sollen es nur äußerlich bestätigen. Zugleich darf ich Sie, Herr Geheimrat, bitten, Ihre Frau Gemahlin meiner und meiner Frau Teilnahme zu versichern.

In aufrichtiger Verehrung

Ihr stets dankbarer
Martin Heidegger

26 Heinrich Rickert an Martin Heidegger

Heidelberg, den 21. Januar 1920.

Lieber Herr College!

Ich habe seit sehr langer Zeit fast gar nichts von Ihnen gehört außer wenigen gelegentlichen und unsicheren Nachrichten, und ich wüßte doch sehr gerne, wie es Ihnen ergeht, und was Sie arbeiten. Selbstverständlich wundere ich mich nicht darüber, daß Sie mir nicht geschrieben haben, denn meine Korrespondenz ist in den letzten Jahren von mir recht vernachlässigt wor-

den, und es gibt viele Leute, die ebenso wie Sie in dieser Hinsicht von mir sehr »schlecht behandelt« worden sind. Aber Sie dürfen aus meinem Schweigen nicht auf Teilnahmslosigkeit schließen. Es ist mir in den letzten Jahren gesundheitlich nicht besonders gut gegangen, und ich hatte sonst noch schwere persönliche Sorgen, die auf mir lasten. In solcher Stimmung mag man nicht gern Briefe schreiben. Aber auf die Dauer läßt sich das nicht durchführen, wenn man nicht alle Beziehungen zu den Menschen, die man zu sehen keine Gelegenheit hat, verlieren will. Ich habe mir daher vorgenommen, mich in Bezug auf das Schreiben von Briefen etwas zu bessern, und deshalb mache ich den Versuch, auch mit Ihnen wieder in Beziehung zu kommen. Von dem Wenigen, was ich von Ihnen hörte, hat mich besonders Ihre Stellung zur Phänomenologie interessiert. Wenn ich recht unterrichtet bin, stehen Sie Husserl jetzt ganz nah. Das wundert mich gar nicht, denn der Weg zur Phänomenologie war von den Problemstellungen, die Sie früher interessierten, leicht zu finden, und auch sonst besitze ich für die Anziehungskraft der Husserlschen Gedanken volles Verständnis. Freilich wird es mir noch immer recht schwer, mich in ihnen ganz zurecht zu finden, und ich bedauere es deshalb lebhaft, daß ich keine Gelegenheit habe, mich mit Anhängern dieser Lehre mündlich auseinanderzusetzen. Ich denke, eine Verständigung müßte dabei wenigstens mit Rücksicht auf einige Punkte möglich sein. Dietrich Mahnke und Kynast haben ja nahe Verwandtschaft zwischen meinen Ansichten und denen Husserls gefunden. Es wäre sehr erfreulich, wenn die Philosophen mehr Fühlung untereinander hätten, und wenn nicht jeder seine eigenen Wege ginge. Gerade mit Ihnen, da Sie doch auch meine Ansichten kennen, ja früher zum Teil mitgemacht haben, unterhielte ich mich sehr gerne einmal über die Prinzipienfragen der Phänomenologie. Ich habe eine ganze Reihe sehr naheliegender und elementarer Einwände, die gewiß nur auf einem mangelhaften Verständnis beruhen, und auf die Sie mir wahrscheinlich eine befriedigende Antwort geben können. Führt Ihr Weg Sie nicht wieder ein-

mal nach Heidelberg? Ich hoffe, daß Sie dann bestimmt zu mir kommen, und daß wir wieder einmal ein gründliches philosophisches Gespräch mit einander führen können. Jedenfalls aber teilen Sie mir brieflich einmal mit, was Sie jetzt arbeiten, und auch wie es Ihnen persönlich geht. Sie hatten ja früher ziemlich viel mit Ihrer Gesundheit zu kämpfen. Ist das in den äußerlich ruhigen Zeiten etwas besser geworden? Ich würde mich herzlich darüber freuen. Vergelten Sie also mein hartnäckiges Schweigen mir nicht. Ich nehme aufrichtigen Anteil an Ihrer wissenschaftlichen Entwicklung und an Allem, was Sie sonst betrifft.

Für heute noch viele freundliche Grüße, auch von meiner Frau,

Ihr aufrichtig ergebener
Heinrich Rickert

27 Martin Heidegger an Heinrich Rickert

Freiburg i. B. 27. Jan. 1920.
Lerchenstr. 8.

Hochverehrter Herr Geheimrat!

Für Ihren so freundlichen Brief danke ich herzlich. Er ist meinem Besuch bei Ihnen, den ich bei Gelegenheit der Reise zu meinen Schwiegereltern im März bestimmt geplant habe, zuvorgekommen.

Ich habe heute das Semester geschlossen und möchte Ihnen gleich antworten.

Ihr »hartnäckiges Schweigen« hat nie das Gefühl des »Schlechtbehandeltseins« in mir aufkommen lassen, ich hatte im Gegenteil die innere Gewißheit und das Vertrauen, daß Sie

meine wissenschaftliche Entwicklung verstehen und anders einschätzen als eine unselbständige schülerhafte Nachfolge.

Seit Frühjahr 1917, wo ich Sie kurz besuchte, war ich durch den Militärdienst an der Arbeit gehindert – was mir an Zeit blieb, verwandte ich zum Studium der Phänomenologie. Husserl hat mir das sehr erleichtert – und ich habe die Erfahrung gemacht, daß man nur im lebendigen Verkehr hineinkommt. Seit Januar 1918 tat ich wieder Außendienst und kam ins Feld bis zum Waffenstillstand. Diesmal ist mir der Dienst sehr gut bekommen – ich bin kräftiger und leistungsfähiger geworden. Nervosität und Schlaflosigkeit sind seitdem wie weggeblasen.

Bei der Rückkehr aus dem Felde begann gleich die Vorbereitung für das Zwischensemester (ich las über den Begriff der Philosophie). Nach kurzen Ferien, in denen ich kaum zu Atem kam, nahmen mich die Arbeiten für das Sommerkolleg in Anspruch: »Transzendentale Wertphilosophie und Phänomenologie«. Ich selbst habe wohl am meisten von der Vorlesung gehabt: ich wollte mir selbst gegenüber zur Klarheit kommen und habe ein Doppeltes sehen gelernt: einmal daß die Phänomenologie philosophisch werden muß, soll sie nicht in einer Spezialistik mit engem Problemhorizont enden; und dann sah ich – mit phänomenologischen Augen lesend, daß im »Gegenstand« 1. Auflage Entscheidendes bereits da ist. Kynast sieht die Dinge zu sehr von außen, abgesehen davon, daß er einen recht kümmerlichen Begriff von der Phänomenologie hat. Die ganze phänomenale Sphäre, die das »Sollen« umschreibt, ist die der sinngenetischen Motivationsbeziehungen, in denen sich alles »Sein« ausdrückt. Ferner fand ich im Nachgehen der Frage nach der Struktur der phänomenologischen Anschauung der reinen Erlebnisse, daß der Begriff der »Sinndeutung« ins Zentrum führt – daß die phänomenologische Anschauung nicht ist ein Anstarren von Erlebnissen als Dinge, sondern daß der erlebnismäßige Bezug zwischen Vollzug (Leistungs-)sinn und Gehaltssinn eine genuine angemessene Form des Anschauens verlangt, die ich als

verstehende, hermeneutische Intuition einführte. Nun verstand ich auch den Vorrang, den Sie dem subjektiven Weg zuteilen, von einer neuen Seite, was in dieser Sache ein Abrücken von Lask zur Folge hatte. Schließlich blieb ich beim Wesensbegriff hängen und merkte, daß damit besonders in der stark aristotelischen Prägung nicht das letzte gesagt sein kann. Das führte mich zur Frage der phänomenologischen Begriffsbildung überhaupt – auf das Problem des Verhältnisses von Anschauung und Ausdruck, worüber ich im nächsten Sommer zweistündig lesen möchte. Diesen Winter las ich zweistündig: »Grundprobleme der Phänomenologie«, wo ich die im Sommer gewonnenen Einsichten systematisch durcharbeitete und zugleich versuchte, die Phänomenologie philosophischer zu fassen – in der Frage nach dem Organon, der Geschichte. Während Husserl wesentlich an der mathematischen Naturwissenschaft orientiert ist, sich von da die Probleme nicht nur vorgeben, sondern auch mehr als vielleicht berechtigt bestimmen läßt, versuchte ich ein Fußfassen im lebendigen geschichtlichen Leben selbst, und zwar in der faktischen Umwelterfahrung, deren phänomenologische Aufhellung erweiterte und bestätigte, was Sie in spezifisch erkenntnistheoretischer Einstellung in der Kategorie der Gegebenheit ans Licht brachten.

Im Seminar behandelte ich Natorps »Allgemeine Psychologie«, zu der ich mich bei aller Hochschätzung ablehnend verhalte, wogegen Husserl in seiner jüngsten Entwicklungsphase sich ganz der Position Natorps annähert, von der Natorp in seiner ausführlichen Besprechung von Bauchs »Kant« vorläufige Mitteilung gemacht hat. Husserl bewegt sich zur Zeit ausschließlich in streng formalontologischen Betrachtungen über eine allgemeine Wissenschaftstheorie, Axiologie und Praktik, wo ich vorläufig und wohl für immer nicht mitkomme.

Zugleich hat Husserl die schroffe Ablehnung aller »Weltanschauungsphilosophie« in seinem Logosaufsatz aufgegeben und sucht Fühlungnahme mit dem deutschen Idealismus.

In der Lehrtätigkeit hab ich mir zur besonderen Aufgabe ge-

macht, gerade die Phänomenologen, die leicht ins Handwerksmäßige, Engbrüstige und dabei allem anderen Philosophieren und der Geschichte gegenüber ins Überhebliche verfallen, darauf hinzuführen, daß es auch heute noch philosophische Arbeit gibt, die man Ernst nehmen muß und daß man nicht mit der hohlen Hand Philosophie und am allerwenigsten Phänomenologie treiben darf. Ihre Schriften kannte man dem Namen nach; von Lask wußte überhaupt keiner etwas – und auch hier großes Staunen und eifriges Studieren. Eine Schul- und Sektendogmatik liegt oft sehr nahe, die aber gerade bekämpft werden muß, wenn man einmal die Bedeutung und Tragweite phänomenologisch philosophischer Grundhaltung gesehen. Ich habe die Überzeugung, daß das Form-Inhalt-Problem, wie Sie es im »Gegenstand« gestellt haben, ferner das Problem der Begriffsbildung »des begrifflichen Ausdrucks durch die phänomenologische Forschungsweise« weitgehend gefördert werden können. Allerdings ist alles noch in den Anfängen.

Bei der Beschäftigung mit der phänomenologischen Problematik und Methodik – gefaßt als Verstehen von Vollzug- und Gehaltssinnzusammenhängen, die ihrerseits als Ausdruckszusammenhänge von letzten Wertideen sinngenetisch verstehbar werden – kam ich auf das Problem der Psychologie, mit der die Kritik des Psychologismus am Ende doch zu schnell fertig geworden ist.

Ich möchte darüber in einer Auseinandersetzung mit dem Jasperschen Buche (Göttingische Gelehrte Anzeigen) Einiges sagen. Dieses Buch muß meines Erachtens, gerade weil es sehr viel bietet, von überall her gelernt hat und einem Zug der Zeit entgegenkommt, auf das schärfste bekämpft werden. Abgesehen davon, daß es zum Teil noch zu wenig durchgearbeitet und nach meiner Überzeugung zu früh herausgeworfen wurde, versagt es im Prinzipiellen gänzlich. Jaspers ist sich nicht der Tragweite der Aufgaben bewußt, die eine radikale Fundierung seiner eigenen Position des Sehens und Deutens an ihn stellt. Andererseits wird vieles ihm keiner nachmachen, und ich möchte sagen,

daß in mehrfacher Hinsicht das realisiert ist, was Dilthey zeitlebens vorschwebte. –

Ich freue mich sehr auf eine philosophische Aussprache mit Ihnen, hochverehrter Herr Geheimrat. Ich vermisse das etwas hier, trotzdem ich Kroner schon etwas näher gekommen bin. Aber er scheint mir schon zu sehr festgefahren in seiner *eigenen* Position – er hat eine gewisse Scheu und fast Angst vor der Phänomenologie. Es darf auch da keinen Papst geben und wenn es manche meinen, so möchte ich auch in dieser Hinsicht keine ultramontane Gebundenheit.

Meine ganze Arbeit, die wesentlich in den eigens gewählten Spezialvorlesungen steckt, orientiere ich auf eine größere Untersuchung des Verhältnisses von Anschauung und Ausdruck – was mir dabei vorschwebt, ist eine Theorie der phänomenologischen Begriffsbildung.

Zwar hab ich zur Zeit keinen literarischen Ehrgeiz und werde mich auch nicht zu vorschnellem Publizieren verleiten lassen, so sehr ich bei den heutigen Verhältnissen darauf angewiesen bin, nach außen etwas vorlegen zu können.

Zwar haben die mageren Jahre des Privatdozentendaseins noch keinem geschadet, der den ernsten Willen hatte, sich durchzusetzen. Aber heute ist es so, daß auch die weitestgehende Einschränkung nicht mehr durchhilft.

Ich möchte wünschen, daß Ihnen, Herr Geheimrat, die herben Verluste und Schicksalsschläge während des Krieges Ihre Frische und Schaffenskraft nicht dauernd beeinträchtigt haben und Sie ungehemmt Ihre philosophischen Aufgaben zur Ausführung bringen können.

In aufrichtiger Verehrung und Dankbarkeit

Ihr sehr ergebener
Martin Heidegger

Ich bitte, Ihrer Frau Gemahlin mich zu empfehlen.

Meßkirch (Baden) 27. VIII. 20.

Hochgeehrter Herr Professor!

Für Ihre freundliche Zusendung Ihres Aufsatzes über Jaspers danke ich vielmals.

Während des Semesters war ich so »im Druck«, daß ich weder zum Lesen noch zur Erledigung der Briefe kam. Und am Schluß war ich wie gewöhnlich schlecht und recht abgearbeitet. Nun hab ich mich in meiner Heimat auf dem Lande wieder schnell und gut erholt. Wenn ich im Winter ein neues Kolleg lese über Phänomenologie der Religion, bleibt mir wenig Zeit zu Extratouren im Philosophieren.

Schon nach dem Gespräch mit Ihnen im April hab ich aus dem Manuskript meiner Rezension das auf das Transzendentale Bezogene herausgestrichen, weil ich mir sagte, daß ich diese Zusammenhänge doch nicht so scharf herausbringe. Ihr Aufsatz hat mir das bestätigt, und ich kann darauf verweisen. Überhaupt hab ich bei nochmaligem Durcharbeiten des Jasperschen Buches gesehen, daß die »systematischen Grundgedanken« unsystematisch äußerlich dem anderen vorgeheftet sind. Ich beschränke meine Rezension auf das Problem der Psychologie und versuche zu zeigen, welche Möglichkeiten sich aus der konkreten Arbeit, die Jaspers selbst bietet, ergeben. Auf Verlangen der Redaktion der Göttingischen Gelehrten Anzeigen mußte ich leider mein Manuskript nochmals kürzen, so daß ich gerade nicht erreiche, was ich mit der Wahl der Göttingischen Gelehrten Anzeigen bezweckte, die Möglichkeit breiterer Ausführungen. Und vielleicht wird jede philosophische Beurteilung dem Jasperschen Buch Unrecht tun, da es nicht in diese Dimension überhaupt hineinkommt – faktisch wohl, aber nicht im ausdrücklichen und klaren Problembewußtsein. So bleiben schon Begriffe wie »Einstellung«, »Weltbild«, »Geisteskräfte« philoso-

phisch vag bestimmt. Es ist schon eine schwierige Frage, ob das theoretische Verhalten ebenso wie das religiöse oder das ethische als »Einstellung« charakterisiert werden darf – oder ob die Rede von religiöser Einstellung nicht schon eine unberechtigte Theoretisierung bedeutet. Es spukt hier der Begriff der Intentionalität, der in der Phänomenologie zu vielen Verkehrungen der Phänomene führt und das Vorurteil nährt, es müsse bei jedem Verhalten a priori eine Intentionalität entdeckt werden können. Das führt auf die Frage, ob überhaupt die Unterscheidung von Akt, Inhalt, Gegenstand, von realem Geschehen (Sein) und gültigem Sinn eine solche ist, die die ganze Philosophie beherrschen kann, oder ob sie nicht nur am theoretischen Verhalten abgelesen und aufgrund einer vorgängigen, meist schwer zu treffenden Theoretisierung der anderen Phänomene auf diese übertragen ist.

Die analytische Explikation, die nicht zerstückelt, sondern im Explizieren die Phänomenganzheit bewahrt, führt in der Durchführung zum Beispiel im Religiösen zu ganz anderen Aspekten und mahnt zur Vorsicht zu einer im Grunde gleichförmigen Behandlung der Regionen des Apriori. Ich sehe immer deutlicher, daß Lask hier auch auf einer falschen Fährte war mit seinem Begriff der Irrationalität, der an der Erkenntnisproblematik gewonnen, die Bewußtseinsstrukturen in allen Leistungsgebieten dann doch allgemein charakterisieren soll. Phänomenologen haben gerade das Apriori und seine Erfassungsmöglichkeit übersteigert und sind mit Evidenzen zu freigebig; aber vielleicht wird man gerade dadurch recht aufmerksam, das Aprioriproblem ursprünglich zu stellen. Meine letzte Vorlesung über »Phänomenologie der Anschauung« führte mich zu dem »Ergebnis«, daß die »Anschauung« nicht ausreicht, daß ebensowenig das Rekurrieren auf das vag und blaß bestimmte »Denken« ebensowenig fruchtet – daß der Unterschied überhaupt ein übernommener ist und gar nicht mehr unserer heutigen Phänomenerfahrung entspricht. Aber darüber ist eigentlich nur zu sprechen im Zusammenhang konkreter, ausweisender Unter-

suchung. Um das zu können, muß ich leider noch auf das übliche Tempo des Publizierens unter den gleichaltrigen Fachgenossen verzichten. Ihr Buch über die Lebensphilosophie bekomme ich von Husserl, wenn er damit zu Ende ist. Wenn ich Gelegenheit habe, das ursprüngliche Manuskript der Rezension auf der Maschine schreiben zu lassen, werde ich mir erlauben, es Ihnen zu senden.

In dankbarer Verehrung

Ihr Martin Heidegger

Empfehlen Sie mich bitte Ihrer Frau Gemahlin.

PS Ich darf Ihnen gerade noch die Geburt unseres zweiten Sohnes mitteilen.

29 Martin Heidegger an Heinrich Rickert

Freibg. Br. 15. März 21.
Lerchenstr. 8.

Hochverehrter Herr Geheimrat!

Bei Semesterschluß bekam ich in Ihrem Auftrag von Siebeck die neue Auflage Ihres Buches *Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft* zugeschickt. Der übliche Semesterzusammenbruch zwang mich zuerst zu einer kurzen Erholung. Ich sitze wieder im Sattel und möchte Ihnen zunächst herzlich danken für die Zusendung. Ich darf wohl sagen, daß ich das kleine Buch wie das große genau kenne; ich war auf die Auseinandersetzung mit den neuesten Kritiken sehr gespannt. Leider konnte diese nur in geringem Umfang gegeben werden.

Eine Auseinandersetzung mit Troeltsch halte ich für drin-

gend notwendig. Ich glaube sogar, daß Sie ihn bezüglich seiner ziemlich vorsintflutlichen Idee von Metaphysik gar zu vorsichtig behandelt haben. Daß er gerade hier so unsicher ist, macht sich in seiner eigentlichen Religionsphilosophie noch viel verhängnisvoller bemerkbar. Ich habe mich mit ihm in diesem Winterkolleg »Einleitung in die Phänomenologie der Religion« ausführlich auseinandergesetzt.

Und sein Hegelianismus, und wie dieser überhaupt, scheint mir zu wenig ursprünglich motiviert zu sein. Man ist Hegelianer, weil manches so besser geht. Allerdings ist Troeltsch insofern ein schwieriger Gegner, als man ihm auch in der konkreten Materialbeherrschung nicht nachstehen darf. Auf welche Schwierigkeiten man hierbei stößt, habe ich in dem letzten Jahr erfahren, trotzdem ich doch von meinem Theologiestudium her viel, und wie ich glaube, eingehend kenne. Je mehr man aber philosophisch wächst, je mehr brechen neue Auffassungen auf und vermeintlich Fertiges oder anständigerweise Publizierbares fällt zusammen. So habe ich jetzt noch einmal die religionsgeschichtlichen Studien (besonders Urchristentum) aufgenommen und lese diesen Sommer über Augustinus und der Neuplatonismus – dreistündig –, im Hintergrunde wirkt noch Lask, dessen Plotindeutung, obwohl nur im Ansatz, ich für wertvoll halte. Allerdings seh ich die Probleme im Zusammenhang der Frage der philosophischen, besonders der religionsphilosophischen Begriffsbildung. Um hier vorwärtszukommen, hilft nur eine intime Kenntnis und eigentliche Vertrautheit mit den Phänomenen selbst, und ich sehe täglich, welcher Unsinn in den Geschichten der Philosophie steht. Ich stehe durch mein Bestimmtsein durch Ihre Philosophie ganz anders in der Phänomenologie als es sonst üblich ist – ich sehe die prinzipielle Bedeutung des Historischen für die Philosophie – wenn ich es auch noch nicht verstehe. Und wirklich arbeiten muß man in beiden »Gebieten«. Das ist nun allerdings so selbstverständlich, daß man hierüber nicht seinen Zettelkasten ausplündern muß, um ihn drucken zu lassen und in solcher »Einleitung in die Gei-

steswissenschaften« als einzige philosophische Weisheiten zu verkünden: wer über Geisteswissenschaften arbeitet (philosophisch), muß sie kennen. Dieser Meinung bin ich auch. Nur braucht man über so etwas kein Buch zu schreiben und die Meinung zu propagieren, daß man damit, in solchem *vermeintlichen* »Kennen« schon die Garantie habe, auch nur einen echten Schritt im Philosophischen zu tun. Gegenüber solchen Vorspiegelungen von Geschichtsphilosophie haben Ihre Schriften gerade jetzt eine noch viel deutlichere und neue Mission bekommen. Ich plane für den Winter ein Seminar über die »Grenzen«.

Leider muß ich mich immer von Neuem entschuldigen, daß ich, wenn ja auch nur formal, keine Gegengabe zur Verfügung habe.

Husserl, dem ich zuweilen erzähle von meinen Arbeiten zur Phänomenologie der urchristlichen Religiosität, über Neuplatonismus und Augustin, fängt nun auch an zu drängen. Er meint, ich könnte einfach anfangen zu drucken. Aber schließlich komme ich immer wieder dahin zu sagen, wenn ich selbst vor mir nicht ganz zustimmen kann, darf ich nicht – daran vermag auch die unmaßgebliche »Begeisterung« der Hörer, denen ich's nicht leicht gemacht habe, nichts zu ändern. Im Gegenteil!

Das ist vielleicht abenteuerlich von außen gesehen und unpraktisch, unpolitisch, »wo so viele Ordinariate frei werden«. Aber die Jahre von 30 bis 40 hat man nur einmal, und wenn da nichts wird, wird man besser Schreibgehilfe – als daß man sich später sagen muß, man habe mit geschickt gemachten und ad hoc geschriebenen Büchern die gelehrte Welt hinters Licht geführt. Daß man zuerst »das Buch« geschrieben haben muß, um mitzuzählen, führt zu merkwürdigen »Bereicherungen« der philosophischen Literatur und verstärkt das Vorurteil, das Philosophsein lasse sich nach Büchern beurteilen. Andererseits ist es ein guter Stimulans. Ich brauche ihn aber nicht und möchte auch keine Apologie meines Nichtpublizierenkönnens gegeben haben.

Und ich weiß auch, daß Ihnen die strenge Pflege echter phi-

losophischer Gesinnung und Arbeit, die man zwar nicht andemonstrieren kann, für die man nur wieder Vertrauen erbitten muß, etwas gilt.

In dankbarer Verehrung und mit der Bitte um freundliche Empfehlung an Ihre Frau Gemahlin

Ihr sehr ergebener
Martin Heidegger

30 Martin Heidegger an Heinrich Rickert

Freiburg i. B. 25. Juni 21.

Hochverehrter Herr Geheimrat!

Bei seinem Hiersein im April bat mich Jaspers, ihm meine Besprechung seines Buches zur Verfügung zu stellen, da eine Neuauflage in Aussicht sei. Da mein Manuskript unleserlich war, entschloß ich mich zu einer Abschrift mit der Maschine. Ein Student schrieb mir aus Gefälligkeit, aber immer nur einige Stunden in der Woche. Ich habe dabei das Ganze noch mehr zusammengedrängt, und da ich zur Zeit fast nur Griechisch und Lateinisch lese, ist der Stil mehr griechisch. Ich muß daher um Entschuldigung und Nachsicht bitten, allerdings liegt die Schwerfälligkeit des Ausdruckes auch an den Sachen selbst begründet.

Da mir die Göttingischen Anzeigen nur 1/3 Bogen Raum geben, werden die Blätter wohl ungedruckt bleiben. Der Zweck ist ja auch erfüllt, wenn Jaspers sie hat. Da ich Ihnen bei meinem Besuch die Zusendung der Rezension versprach, schicke ich ein Exemplar des Manuskripts.

Neben meinen Arbeiten über Aristoteles versuche ich eine prinzipielle Kritik Max Schelers in der doppelten Hinsicht: 1. Schelers Ausdeutung der Phänomenologie (in mancher Hin-

sicht zwar nur die echte Konsequenz der unkritisch übertriebenen Betonung der Wesenserkenntnis) 2. Schelers Verfahren mit der Theologie und Religionsgeschichte. Die Gewissenserforschung innerhalb der Phänomenologie ist unumgänglich geworden.

In dankbarer Verehrung

Ihr sehr ergebener
Martin Heidegger

Empfehlen Sie mich bitte Ihrer Frau Gemahlin.

31 Martin Heidegger an Heinrich Rickert

Marburg a./L. 10. April 24.
Schwanallee 21.

Sehr verehrter Herr Geheimrat!

Für die freundliche Zusendung Ihres Artikels über Lask danke ich Ihnen herzlich. Begeisterung und gar Religiosität sind schöne »Dinge«, aber damit wird keine philosophische Arbeit. Dem »Begriff« zur Herrschaft zu verhelfen, und das ist den Instinkt für die Begrifflichkeit erst wieder zu pflanzen, ist notwendig in der Aufgabe eines jeden gelegen, der innerhalb der Philosophie etwas »sagen« will. Und so freue ich mich, daß Sie die Gelegenheit nahmen, diese aus der Mode gekommene Selbstverständlichkeit ausdrücklich zu betonen.

Gerade weil das »metaphysische Bedürfnis« sich heute recht eilfertig auf alles stürzt, muß dafür gesorgt werden, daß Lask die rechten Wirkungsmöglichkeiten bekommt. Der Gegenwart muß man erst wieder beibringen, bei einer Sache wirklich auszuhalten und sie auszudenken.

Und so begrüße ich besonders die erneute Veröffentlichung Ihrer Abhandlung über »das Eine...«. Es ist so Gelegenheit gegeben, sie auch in Übungen zugrundezulegen. Vor bald 10 Jahren schlug ich einmal vor, Ihre Schrift über die Definition im Seminar zu behandeln. Ich bin damals allein geblieben mit dem Wunsch. Heute ist die Lage nicht besser geworden; am liebsten hat man es gleich mit dem Absoluten zu tun. Aber war es je anders? Entscheidend ist nur, daß wir es den Griechen in der Leidenschaft für den »Begriff« nachtun.

In treuer Dankbarkeit

Ihr sehr ergebener
Martin Heidegger

32 Martin Heidegger an Heinrich Rickert

Marburg, 15. II. 28.

Hochverehrter Herr Geheimrat!

Für die freundliche Zusendung der neuen Auflage Ihres »Gegenstandes« danke ich Ihnen herzlich. Das Werk wurde mir in den Weihnachtsferien nach meiner Abreise von dort in den Schwarzwald nachgesandt. Meine Frau, die der Kinder wegen oben geblieben ist, hat erst neulich das Paket geöffnet und mir vom Inhalt Kenntnis gegeben.

Zwar wäre ich während des Semesters nicht zum Studium gekommen, an das ich mich ohnehin machen werde zu Zwecken der Vorbereitung meiner Logikvorlesung im Sommersemester.

Sie wissen ja, daß von Ihren Werken wesentlich mehr die »Grenzen« als der »Gegenstand« auf mich gewirkt haben. Und wenn ich heute scheinbar ganz andere Wege gehe und von außen gesehen mich von Ihnen sowohl wie von Husserl bis zur

Unkenntlichkeit entfernt habe, so bleibt mir doch die Überzeugung, daß, von Ihrem inhaltlichen Einfluß ganz abgesehen, Ihre philosophische Arbeit als solche vorbildlich geworden ist mit Rücksicht auf das damals für mich allein Wesentliche: die Ablösung von der Gebundenheit und die Reifung des Entschlusses zum freien Philosophieren.

Gegenüber aller Zugehörigkeit und Nichtzugehörigkeit zu Schulen und Richtungen bleibt schließlich eine solche Einwirkung allein entscheidend und wertvoll.

Freilich glaube ich auch daran – und heute, wo ich einigen Abstand zu meiner Arbeit gewonnen habe, mehr dann je –, daß ich doch noch auf eine fruchtbare Auseinandersetzung mit Ihnen hoffen darf.

Bei meiner Rückkehr im Frühjahr aus dem Schwarzwald werde ich mir erlauben, Ihnen persönlich für Ihre Gabe zu danken.

In dankbarer Verehrung

Ihr sehr ergebener
Martin Heidegger

33 Martin Heidegger an Heinrich Rickert

Marburg, 1. V. 28.
Barfüßertor 15.

Hochverehrter Herr Geheimrat!

Es hat mir herzlich Leid getan, daß ich Sie während meines Heidelberger Aufenthalts nicht besuchen konnte.

Zwar hörte ich schon in Freiburg von Ihrem Herrn Sohn, daß Sie noch schonungsbedürftig seien. So war ich etwas auf diese Enttäuschung vorbereitet.

Ich hoffe und wünsche aufrichtig, daß Sie sich nunmehr wie-

der zu Semesterbeginn erholt haben und die Arbeit mit voller Kraft wieder aufnehmen können.

Meine Berufung nach Freiburg und alles, was daran hängt, hat sich so glatt und erfreulich abgewickelt, daß ich jetzt nur noch wünsche, es möge mir gelingen, in einem Sinn zu wirken, der den Vorgängern auf diesem Lehrstuhl nicht ganz unwürdig ist.

Ich hoffe aber auch, daß es in nächster Zeit eine ungestörte Gelegenheit gibt zu einem ausgiebigeren Philosophieren.

In aufrichtiger Verehrung

bin ich Ihr sehr ergebener
Martin Heidegger

34 Heinrich Rickert an Martin Heidegger

Heidelberg, 17. Juli 29

Lieber Herr Heidegger!

Sie haben mir schon vor längerer Zeit durch meine Kinder sagen lassen, daß Sie mich besuchen würden, und ich hatte das in der Tat erwartet, denn da Sie jetzt auf dem Lehrstuhl sind, auf dem ich zwanzig Jahre gesessen habe, wäre es doch eigentlich sehr natürlich, daß Sie, als ein früherer Schüler von mir, einmal zu mir kämen. Leider haben Sie das nicht getan. Warum, weiß ich nicht, und ich will darüber auch nicht weiter nachdenken. – Heute schreibe ich Ihnen wegen einer anderen Sache. Nach einem Schreibmaschinenmanuskript über Ihre Diskussion mit Cassirer in Davos haben Sie auf Cassirers Frage, was Sie unter Neukantianismus verstehen, die Namen Cohen, Windelband, Rickert, Erdmann und Riehl genannt und dann einige Worte hinzugefügt, die nur so zu verstehen sind, daß *alle*

diese Männer nur noch Erkenntnis der Wissenschaft und nicht Erkenntnis des Seienden wollen, und daß sie glauben, daß das im Sinne Kants sei. Darf ich Sie bitten, in meinem Buch über »Kant als Philosoph der modernen Kultur« die Seiten 151 bis 153 zu lesen und mir zu sagen, wie Sie diese Seiten mit Ihren Ausführungen über *den* Neukantianismus, zu dem Sie ausdrücklich auch mich rechnen, vereinbar finden? Ich habe Gedanken von der Art, wie sie hier vor mehr als fünf Jahren gedruckt sind, während meiner ganzen Lehrtätigkeit vertreten, und ich verstehe eigentlich nicht recht, wie es möglich war, daß Ihnen das während Ihrer Studentenzeit ganz verborgen geblieben ist. Ich würde mich sehr gerne hierüber einmal mit Ihnen unterhalten, denn wenn ich auch genau weiß, daß unsere Ansichten sehr weit auseinander gehen, so muß man doch über solche *Tatsachen*fragen zu einer Einigung kommen können. Ich wollte mit der Bitte, daß wir uns hierüber zu verständigen suchen, warten, bis Sie mir Ihr Kantbuch geschickt haben würden, dem ich mit lebhafter Spannung entgegensehe. Dieses Kantbuch aber haben Sie mir bisher ebenso wenig geschickt, wie den in Aussicht gestellten Besuch gemacht. Ich sage Ihnen ganz offen, daß mich das wundert, denn ich lege Wert darauf, daß mein *persönliches* Verhältnis zu Männern, die früher meine Schüler waren, auch dann ungetrübt bleibt, wenn diese Männer *wissenschaftlich* ganz andere Wege gehen als ich. So habe ich es immer gehalten, und da wir bisher persönlich nicht die geringste Differenz gehabt haben, so ergreife ich in diesem Falle die Initiative, um zu versuchen, wenigstens ein persönliches Verhältnis mit Ihnen aufrecht zu erhalten, auch wenn wir uns wissenschaftlich nicht sollten verständigen können.

Mit freundlichen Grüßen und der Hoffnung, recht bald einmal von Ihnen zu hören oder noch besser, Sie recht bald einmal zu sehen,

in alter Gesinnung

Ihr

Heinrich Rickert

35 *Martin Heidegger an Heinrich Rickert*

Freiburg i. B., 25. Juli 29.

Hochverehrter Herr Geheimrat!

Für Ihren Brief danke ich Ihnen herzlich. Ich schreibe erst heute, weil ich bis gestern, da ich meine Antrittsvorlesung hielt, zu sehr beschäftigt war.

Daß ich Ihnen mein Kantbuch, wie alle bisherigen Publikationen zusenden werde, ist selbstverständlich. Es geschah bisher nicht, da ich die auf besserem Papier gedruckten Exemplare bisher noch nicht erhalten habe.

Was das Manuskript der Davoser Diskussion betrifft, so ist nach Ihrem Brief schon eingetreten, was ich kommen sah. Das »Stenogramm« wurde in verkürzter Form *willkürlich* vervielfältigt, *ohne daß mir*, trotz ausdrücklichen Verlangens, Gelegenheit gegeben wurde, das Ganze zu *überprüfen*. Rein durch Weglassungen, von anderem zu schweigen, sind Entstellungen entstanden.

So ist gerade meine Erörterung über den leidigen Neukantianismus »*ganz unzureichend*« wiedergegeben. Ich habe *ausdrücklich betont*, daß mit dieser Charakteristik, die lediglich *ein* Motiv der Entstehung der erneuten Beschäftigung mit Kant herausheben sollte, die systematische philosophische Arbeit der genannten Denker in keiner Weise gekennzeichnet sei. Cassirer selbst hat diese Frage gestellt, weil er wegen einer Erkältung meinen zweiten Vortrag nicht hatte anhören können. Wir waren uns auch beide darüber einig, daß durch die äußerliche Hereinziehung der Metaphysik, wie das bei Heimsoeth und anderen geschieht, nicht nur nichts gewonnen, sondern nicht einmal die Gründlichkeit der früheren Kantinterpretation erreicht sei.

Ich habe weder so, wie es in dem Bericht steht, über »den Neukantianismus« gesprochen, noch habe ich überhaupt die Gesamtstellungnahme zu Kant berührt, sondern *einzig* die Frage der Interpretation der transzendentalen Aesthetik und Ana-

lytik. Daß *diese* Stücke »erkenntnistheoretisch« ausgelegt wurden und noch werden, wird niemand bestreiten wollen.

Ich halte die verborgene Problematik der ganzen Kantschen Philosophie für viel zu schwierig, als daß ich der Meinung sein könnte, es ließe sich darüber so obenhin etwas Wesentliches sagen. Noch weniger glaube ich, daß durch das Weitergehen zu Hegel und anderen irgend etwas gewonnen wird. Vielmehr bin ich der Meinung, in einem Letzten oder Ersten – bezüglich der Frage der *Endlichkeit* – mit Ihnen übereinzustimmen, wenngleich die Durchführung des Problems auf einem anderen Wege geschieht.

Was meinen versprochenen Besuch betrifft, so bin ich seit meinem Hiersein überhaupt nicht wieder nach Heidelberg gekommen. Ich hoffe, es wird diesen Herbst Gelegenheit dazu sein. Ich werde mich freuen, dann mein Versprechen einlösen zu können.

So ablehnend Sie zu meiner Arbeit stehen, wie das für jeden, der lesen kann, aus Ihrem Artikel für die griechische Zeitschrift zutage tritt, so habe ich dies oder etwa die merkwürdige Kritik von Herrn Faust, die zum mindesten nicht ohne Ihre Zustimmung herausgegangen ist, keinen Augenblick persönlich genommen. –

Heute vor 14 Jahren fand meine Habilitation draußen bei Ihnen in der Thurnseestraße statt. Dies und das ganze Dasein während der beiden letzten Semester in Freiburg, dessen Universität kaum wiedererkennbar ist gegenüber der Glanzzeit von 1913, erinnert mich ständig an das, was ich Ihnen zu danken habe. Sie dürfen überzeugt sein, daß ich trotz aller inhaltlichen Unterschiede Ihren Geist hier wachzuhalten suche und auch nicht vor dem Kampf, der vielleicht härter ist als zu Ihrer Zeit, zurückschrecke.

Mit freundlichem Gruß und den besten Empfehlungen bin ich in alter Verehrung

Ihr sehr ergebener
Martin Heidegger

Heidelberg, 3. August 29.

Lieber Herr Heidegger!

Haben Sie vielen Dank für Ihren freundlichen Brief und für die Zusendung Ihres Kantbuches. Ich freue mich sehr, das Werk von Ihrer Hand auf so gutem Papier gedruckt zu besitzen. Zu einer gründlichen Lektüre bin ich bisher noch nicht gekommen, und ich sehe schon, daß es noch einige Zeit dauern wird, bis es mir möglich ist, zu diesem Buche Stellung zu nehmen. Manches erregt auf den ersten Blick, wie Sie sich denken können, meinen lebhaften Widerspruch, aber ich habe andererseits den Eindruck, daß Ihr Werk auf einer so gründlichen Kenntnis Kants beruht, daß eine genaue Auseinandersetzung damit notwendig ist. Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie im Herbst zu mir kämen, und wir uns dann ausführlich über Ihre Kantauffassung unterhalten könnten. Bis dahin werde ich sicher genau orientiert sein.

Daß Ihre Ausführungen in Davos schlecht wiedergegeben sind, habe ich gern gehört, denn das, was in dem Schreibmaschinenmanuskript stand, mußte meine Verwunderung erregen. Auch über diesen Punkt können wir uns hoffentlich einmal unterhalten. Selbstverständlich haben Sie Recht, daß Kants Aesthetik und Analytik bisher »erkenntnistheoretisch« ausgelegt worden sind, aber der Begriff der Erkenntnistheorie ist doch nichts weniger als eindeutig, und ich muß gestehen, daß einige Stellen Ihres Kantbuches auf mich den Eindruck gemacht haben, als käme das, was Sie unter ontologischem Erkennen im Gegensatz zum ontischen verstehen, beinahe auf das heraus, was ich ein erkenntnistheoretisches Erkennen nennen würde. Jede Erkenntnistheorie muß in irgend einem Sinne Ontologie sein. Auch das läßt sich brieflich nicht erledigen.

Zur Sache möchte ich nur noch eines sagen. Fühlen Sie sich

wirklich, wenn ich mich so ausdrücken darf, getroffen durch das, was ich in meiner kleinen Abhandlung über die ewige Jugend der Griechen geschrieben habe? In erster Linie habe ich dabei nicht an Sie im besonderen, sondern an alle diejenigen gedacht, die heute entweder Nietzsche- oder Kierkegaard-Epigonen oder eventuell auch beides zusammen sind. Ich kenne Nietzsche und Kierkegaard seit meiner Jugend, d.h. seit einer Zeit, wo beide noch ziemlich unbekannt waren, und mir sind diese Männer immer äußerst interessant gewesen. Zugleich aber bin ich niemals auf Denker gestoßen, die weniger geeignet waren, Schule zu machen, als diese sonderbaren Schwärmer. Und jeder Verwandlung der Gedanken dieser Männer in eine wissenschaftliche Philosophie stehe ich in der Tat radikal ablehnend gegenüber. Aber wollen Sie sich denn wirklich zu den Kierkegaard-Epigonen rechnen? Ich kann über Ihre Philosophie heute noch kein Urteil haben, denn ich muß erst den zweiten Teil von *Sein und Zeit* abwarten, bis ich zu Ihren Gedanken Stellung zu nehmen vermag. Manches werde ich wohl nie mitmachen, wie z.B. die vorprädikative Wahrheit, aber in anderen Dingen stehen wir einander vielleicht gar nicht so fern, wie es auf den ersten Blick scheinen könnte. Wenn Sie z.B. schreiben: »die Freiheit ist der Grund des Grundes«, so bin ich weit davon entfernt, das abzulehnen oder genauer, ich kann mit diesen Worten einen Sinn verbinden, dem ich durchaus zustimme. Nun, auch darüber können wir vielleicht im Herbst reden.

Für heute nur noch ein Wort über Dr. Faust. Daß seine Kritik Ihnen mißfallen hat, verstehe ich. Er selber glaubt nicht, etwas Endgültiges über Sie gesagt zu haben. Bemerken möchte ich nur, daß ich Fausts Ausführungen über Sie erst kennen gelernt habe, als die Arbeit bereits gedruckt war. Insofern also ist es nicht richtig, daß diese Sätze nicht ohne meine Zustimmung hinausgegangen sind. Als Faust mir das Manuskript zeigte und mich fragte, ob ich etwas dagegen hätte, wenn er das auch deutsch publiziere, kam Ihr Name in dem Manuskript noch gar nicht vor. Ja, ich glaube, Ihr Buch war noch gar nicht erschie-

nen, und jedenfalls hat Faust das, was Sie betrifft, erst später hinzugefügt. Das wollte ich nur als Tatsache feststellen und daran allgemein die Bitte knüpfen, betrachten Sie nur das als ein Urteil von mir über Sie, wenn ich selbst ausdrücklich Ihren Namen nenne.

Die freundlichen Worte, mit denen Sie Ihrer vor vierzehn Jahren in meiner Wohnung stattgefundenen Habilitation gedenken, haben mich sehr gefreut, und ich danke Ihnen für den Ausdruck Ihrer unveränderten Gesinnung. Es ist durchaus mein Wunsch, mit Ihnen persönlich und auch wissenschaftlich in Fühlung zu bleiben, und ich werde alles gern begrüßen, was dazu beiträgt.

Mit den besten Wünschen bin ich wie immer

Ihr
Heinrich Rickert

37 Martin Heidegger an Heinrich Rickert

Freiburg-Zähringen, 1. Dez. 29.

Sehr verehrter Herr Geheimrat!

In den letzten Herbstferien kam ich leider nicht nach Heidelberg. Das soll nun, wie Sie wohl erfahren haben, in den nächsten Tagen gelegentlich des Vortrages geschehen. Ich will anschließend am Freitag und Samstag noch in Heidelberg (bei Jaspers) bleiben.

Falls Sie, hochverehrter Herr Geheimrat, während der Semesterarbeit noch etwas Zeit für mich übrig haben sollten, würde ich mich sehr freuen und Sie dann bitten, mir zu Jaspers mitzuteilen, wann ich Sie besuchen kann.

In alter Verehrung und mit freundlichen Empfehlungen an Ihre Frau Gemahlin

bin ich

Ihr

Martin Heidegger

38 Heinrich Rickert an Martin Heidegger

Heidelberg, den 4. Dezember 29

Lieber Herr Heidegger!

Ich freue mich *sehr* auf Ihren Besuch. Die letzten Tage habe ich leider mit einer fiebrigen Erkältung zu Bett gelegen, aber es geht schon wieder besser, und ich hoffe, morgen Kolleg lesen zu können. Es wird mir wohl also bestimmt möglich sein, Sie am Freitag oder Samstag zu sehen. Ich stehe sowohl am Freitag Nachmittag, als auch am Samstag den ganzen Tag zu Ihrer Verfügung und bitte Sie, eine Zeit zu bestimmen. Ich habe nur den Wunsch, daß unser Zusammensein nicht zu kurz wird. Richten Sie sich also so ein, daß wir uns gründlich aussprechen können. Besonders sympathisch wäre es mir, wenn Sie am Freitag Nachmittag etwa um 4½ Uhr bei uns eine Tasse Tee trinken wollten. Auch meine Frau würde sich sehr freuen, Sie dann zu sehen. Bitte geben Sie mir telefonisch Bescheid. Sollten Sie am Freitag Nachmittag verhindert sein, so ist mir auch eine andere Zeit recht. Wir können das ja dann verabreden.

Mit freundlichen Grüßen und der Hoffnung auf ein ausführliches Wiedersehen

Ihr

Heinrich Rickert

Soeben erzählt mir Faust: die Studenten haben ihn zu einer Diskussion eingeladen, die nach Ihrem Vortrag im Hotel stattfinden soll. Faust würde gern mitreden, möchte es aber nur tun, wenn er bestimmt weiß, daß Sie seine Beteiligung nicht als störend empfinden. Ich habe ihm gesagt, daß ich Sie fragen würde. *Geben Sie nun also auch darüber Bescheid, wenn Sie mich an*telefonieren. Faust wohnt bei mir im Hause.

39 Martin Heidegger an Heinrich Rickert

Freiburg, 20. Mai 30.

Hochverehrter Herr Geheimrat!

Verzeihen Sie, daß ich heute erst nach den unruhigen Wochen herzlich danke für Ihre Glückwünsche zu meiner Berufung. Ich brauche Ihnen nicht weitläufig zu sagen, daß *Ihr* Brief gerade mich besonders gefreut hat. Vor allem freue ich mich auf die angekündigte Auseinandersetzung, da sie einen ganz entscheidenden Punkt zum Thema hat. Ich habe mehr denn je den Wunsch zu lernen, und das heißt im Grunde immer, auf Widerstand zu stoßen.

Berlin habe ich vor einigen Tagen abgelehnt. Nicht auf Grund einer Verrechnung von Vor- und Nachteilen, sondern aus einem letzten und ersten »Gefühl«, das in mir von Anfang an sicher sprach, daß ich nicht dahin gehöre, zumal die Arbeit an der Philosophie selbst, und das heißt für mich, die ruhige *Entfaltung* zu ihr – dringlicher ist als ein überdies nicht mehr beherrschbarer Lehrbetrieb.

Ich denke oft und gern an das letzte Gespräch zurück, das ich mit Ihnen haben durfte. Nur langsam gewinne ich die nötige Weite und Ruhe, um andere Auffassungen und Ansetzungen der Probleme bis in ihre Wurzeln zu verfolgen.

So hoffe ich, daß Ihre Schrift über die Ontologie mir auch einen neuen Leitfaden gibt zum Verständnis Ihrer heutigen systematischen Orientierung.

Mit aufrichtigem Dank für Ihre freundschaftliche Gesinnung bin ich mit herzlichem Gruß und den besten Empfehlungen

Ihr

Martin Heidegger

40 Martin Heidegger an Heinrich Rickert

Frbg. 26. Nov. 30.

Hochverehrter Herr Geheimrat!

Für Ihre große Abhandlung danke ich Ihnen herzlich. Meine Antwort kommt recht spät, ja es ist noch gar keine. Die in solchen Fällen üblichen Dankesbriefe mit geschickten Verbeugungen und leichten Bedenken kann ich nicht schreiben.

Zunächst dachte ich, die Auseinandersetzung ließe sich auf den *zweiten* Teil beschränken, zumal ich versuchte, den ersten Teil, als mir bekannt, vorauszusetzen. Bald sah ich, daß nicht nur beides nicht geht, sondern daß ich sowohl das System als auch die inzwischen erschienenen Aufsätze im »Logos« *gründlich* vornehmen muß, wenn die Auseinandersetzung kein Scheingefecht werden soll, bei dem nichts von der Stelle kommt.

Die zentrale Bedeutung Ihrer Abhandlung suche ich darin, daß sie das Problem des Seins auf das »ist« des λόγος konzentriert und damit die Onto-*logie* zum Problem werden läßt. Wenn ich bewußt und eindeutig das Ganze meiner Untersuchung betitle Sein und Zeit, so liegt darin zugleich negativ: Sein und nicht λόγος und das Ganze hat mit »Existenz« und »Existenzialphilosophie« gar nichts zu tun.

Was aber sachlich nun in beiden Fragestellungen Sein und

λόγος / Sein und Zeit / zentral ist, sehe ich im Wahrheitsbegriff konzentriert. Ich vermisse nun gerade einen direkten und scharfen Angriff auf meinen Versuch, Wahrheit und Transzendenz ursprünglich in eins zu verstehen, nicht etwa Wahrheit auf »Anschauung« zu reduzieren. Ich vermeide nicht zufällig dieses »Wort« ebenso wie die »Wesensschau«. Ich glaube, Sie ließen sich irreführen dadurch, daß ich *negativ* – aber auch da nur äußerlich – mit Scheler darin übereinstimme, daß der primäre Ort der Wahrheit *nicht* das Urteil ist. Aber was sage ich »mit Scheler«; das Ganze steht bei Aristoteles Metaphysik Θ 10 und sonst, und ebenso eindeutig, bei Leibniz.

Ich muß daher zunächst versuchen, Ihre Auseinandersetzung aus Ihrem übrigen neueren Schrifttum in der Richtung auf das genannte Problem zu verstärken. Damit geht die Frage zusammen, ob es möglich ist, die von mir angesetzte Problematik des Nichts aufzurollen, ohne den »Begriff« (!) der Angst »zu erwähnen.« (231). Ich habe nie behauptet, daß das Nichts *nur* in der Angst offenbar werde, aber ich behaupte, daß das Nichts durch das Denken nur »logisch« bestimmt, aber *in* diesem Bestimmen und für dieses schon »gewußt« wird.

Doch das soll Ihnen nur sagen, daß ich dabei bin, mich für eine Auseinandersetzung vorzubereiten und dabei schon genug lerne und in neue Fragen geführt werde.

Was übrigens Nicolai Hartmann unter dem Titel »Ontologie« treibt, hat mit meinen Versuchen nur den »Namen« gemeinsam. Diese Art von leerem Scharfsinn, der nur verhärtete Dinge neu zurecht schiebt, lehne ich schon in der Haltung, nicht nur in den »Ergebnissen« ab. Ich habe beim besten Willen nie etwas von seinen Schriften lernen können.

Daß ich auch heute noch und erst recht – auch nach der neuerdings erfolgten temperamentvollen Absage Husserls an meine Arbeit – ein Lernender sein und bleiben will, sollen Ihnen diese *vorläufigen* Zeilen sagen und vor allem den aufrichtigen Dank dafür bekunden, daß Sie mir die Ehre des wirklichen Gegners geschenkt haben.

Mit einem herzlichen Gruß und den aufrichtigen Wünschen für Ihr Wohlergehen, zugleich mit den freundlichen Empfehlungen an Ihre Frau Gemahlin,

bleibe ich Ihr dankbarer Schüler

Martin Heidegger

41 Heinrich Rickert an Martin Heidegger

Heidelberg, den 5. Februar 1932.

Lieber Herr Heidegger!

Herr Jaspers teilt mir mit, daß ein Schüler von Ihnen, Dr. Brecht, der Altphilologe ist und Lehrer am hiesigen Gymnasium, sich an unserer Universität für Philosophie zu habilitieren wünscht. Sie wissen aus eigener Erfahrung, daß ich gerne bereit bin, jungen Männern, die tüchtige *wissenschaftliche* Arbeiten vorlegen können, den Weg zu einer akademischen Laufbahn zu eröffnen, und daß ich dabei ganz abzusehen vermag von der »Richtung«, die ein junger Philosoph einschlägt. Selbstverständlich aber würde ich in diesem Falle großen Wert darauf legen, zu erfahren, wie Sie als Lehrer des Herrn Dr. Brecht über seine wissenschaftliche Qualifikation denken, und ich möchte Sie daher bitten, mir, sobald es Ihnen Ihre Zeit gestattet, möglichst ausführlich zu sagen, wie Sie über Dr. Brecht denken. Ich habe bisher noch keine Zeile von ihm gelesen und kenne ihn auch persönlich nicht. Ich denke aber, er wird mich in der nächsten Zeit einmal besuchen und mir seine bisher veröffentlichten Schriften bringen. Es wäre mir lieb, wenn ich dabei Ihr Urteil über ihn schon kennte.

Herr Dr. Federici, der bei Ihnen hört, hat mir kürzlich Grüße von Ihnen bestellt und mir geschrieben, Sie hofften, bald einmal nach Heidelberg zu kommen und dann auch mich zu besu-

chen. Ich würde mich *sehr* freuen, Sie einmal wiederzusehen und vielleicht auch einige philosophische Fragen mit Ihnen zu besprechen.

Für heute schicke ich Ihnen nur noch die freundlichsten Grüße und bin in alter Gesinnung

Ihr aufrichtig ergebener

Heinrich Rickert

42 Martin Heidegger an Heinrich Rickert

Freiburg i. B. 7. Febr. 32.

Hochverehrter Herr Geheimrat!

Sehr gern schreibe ich Ihnen mein Urteil über *Brecht.* Ich kenne ihn seit dem Kriege. Wir lagen zusammen bei der militärischen Ausbildung (meiner zweiten 1918) auf derselben Stube. Während meiner Privatdozentenzeit 1919 bis 1923 hat er ständig bei mir gearbeitet. Seitdem habe ich ihn seltener gesehen. Vor einigen Jahren habe ich ihn daraufhingewiesen, er möchte, soweit es die starke Belastung durch seinen Beruf erlaube, eine größere wissenschaftliche Arbeit vornehmen, damit er, falls er hierher zurückkomme, an eine Habilitation denken könne.

Inzwischen hat er Verschiedenes veröffentlicht, vor allem zwei Sammelberichte über Hegel und Kierkegaard. Diese schätze ich sehr. Aber darnach würde ich ihn doch nicht beurteilen. Er kann anderes und mehr. Ein solides Studium der klassischen Philologie gibt seiner wissenschaftlichen Gesamthaltung das beste Fundament und die höchsten Maßstäbe. Eine gründliche, auf vielseitiger eigener Interpretation beruhende Beherrschung der großen Denker sichert ihm ein lebendiges Verständnis der sachlichen Probleme. Bei seinem ernsten und offenen Charakter hat er einen natürlichen Sinn für freie selbständig erarbeite-

te Standpunkte. Er sieht und sucht auch da, wo er nicht mitgeht, das Positive. In seiner Stellung zu mir überwiegt eine begeisterte Anhänglichkeit über die selbständige Urteilsbildung. Aber Brecht ist ein viel zu bescheidener Mensch, um sich an Dinge zu wagen, die über seine Kraft gehen. Diese ist allerdings da und, weil auf ihr Feld beschränkt, um so wirksamer. Ich sehe sie in der Richtung einer gründlichen und lebendigen Durchdringung und Vermittelung der Geschichte der Philosophie. Wir brauchen solche Mitarbeiter an den Universitäten heute mehr denn je.

Ich bin überzeugt, daß Brecht heute schon, wenn er nicht durch den Beruf so behindert wäre, größere wertvolle Arbeiten hätte vorlegen können. Neben der Qualität der vorgelegten wissenschaftlichen Leistung ist bei der Habilitation ebenso entscheidend, ob der Kandidat im Ganzen die sichere Gewähr für eine *aussichtsreiche* Bewältigung seiner Aufgaben bietet. Das ist bei Brecht nach meinem Urteil der Fall.

Ich lebe hier sehr zurückgezogen der Arbeit und Lehrtätigkeit im Stadium einer gewissen Schwerfälligkeit und Gleichgültigkeit gegenüber den bisherigen Veröffentlichungen, die nur Durchgänge sein dürfen, wenn sie ein wirkliches Wachstum, dessen man nie sicher ist, nicht behindern sollen. Ich werde gern die Gelegenheit zu einem philosophischen Gespräch ergreifen, wenn ich wieder einmal nach Heidelberg komme.

Mit den aufrichtigsten Wünschen für Ihre ungeschmälerte Arbeitskraft verbleibe ich in dankbarer Verehrung,

Ihr ganz ergebener

Martin Heidegger

43 *Heinrich Rickert an Martin Heidegger*

Heidelberg, den 29. Mai 1933.

Seiner Magnifizenz
dem Rektor der Albert-Ludwigs-Universität
Herrn Professor Dr. Martin H e i d e g g e r
F r e i b u r g i.Br.

Euer Magnifizenz

danke ich verbindlichst für die freundlichen Glückwünsche, die Sie mir als Rektor Ihrer Universität geschickt haben. Außerdem möchte ich Ihnen, lieber Herr Heidegger, persönlich danken für Ihren Brief vom 22. Mai. Ich habe es ganz außerordentlich bedauert, daß Sie nicht nach Heidelberg kommen konnten. Ich würde Sie sehr gerne einmal wiedergesehen haben, und Ihre Anwesenheit wäre mir an meinem Geburtstag ganz besonders willkommen gewesen. Ich hoffe, Sie entschließen sich, wenn Sie mit Amtsgeschäften weniger überlastet sind, recht bald einmal dazu, hierher zu kommen und es mir zu ermöglichen, mit Ihnen wieder einmal in ruhiger Stunde mich über die Dinge zu unterhalten, die uns beiden am Herzen liegen.

Für heute muß ich schließen. Denn ich habe, da ich meine Lehrtätigkeit in vollem Umfange ausübe, viel zu tun, und mein Geburtstag hat mir eine Fülle von Dingen gebracht, die erledigt werden müssen. Mit den herzlichsten Grüßen, denen sich auch meine Frau anschließt, wie immer

Ihr
Heinrich Rickert

DOKUMENTE

Martin Heidegger, »Zur versuchten Aufhebung der Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung«. Disposition im Rickert-Seminar Wintersemester 1913/14
»Übungen zur Geschichtsphilosophie (Methodenlehre der Kulturwissenschaften)«.

A. Einleitung: Einwände gegen eine methodologische Untersuchung wie Rickerts »Grenzen«[1] müssen, wollen sie möglicherweise positiven Wert beanspruchen, prinzipieller Natur sein, das heißt die Möglichkeit und Existenz von Grenzen überhaupt in Frage stellen.
Gibt es diese Grenzen nicht, dann muß die Naturwissenschaft eine andere logische Struktur haben als Rickert sie bestimmt.
Die Einwände zielen also darauf ab, zu zeigen, daß Rickert wesentliche Momente der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung nicht beachtet.
Die Auseinandersetzungen gruppieren sich in der Hauptsache um die Begriffe: Analyse, Gesetzesbegriff, Reihe.
Demnach gliedert sich das Referat also
I. Generalisation und Analyse
II. Allgemeinbegriff und Gesetzesbegriff
III. Reihe und Individualität

B. Thema.

I. Generalisation und Analyse.

Vernachlässigung der Analyse nach Frischeisen-Köhler[2] Grundfehler Rickerts.

[1] Heinrich Rickert, *Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung. Eine logische Einleitung in die historischen Wissenschaften.* Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), 2. neu bearbeitete Auflage 1912.

[2] M.H. verweist hier auf Frischeisen-Köhler, »Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung«; in: Archiv für systematische Philosophie, Band

Begriff der Analyse illustriert an Galileis Entdeckung des Fallgesetzes.
Unterschied zwischen Analyse und verallgemeinernder Vergleichung.
Beide aber sind Methoden der *Forschung*. Generalisation und klassifikatorische Begriffsbildung nicht identisch.
Das analytische Verfahren läßt nur noch deutlicher erkennen, daß die Naturwissenschaft generalisiert. Vgl. II. Abschnitt.

II. Allgemeinbegriff und Gesetzesbegriff

Nach Frischeisen-Köhler folgt aus dem Prinzip der Allgemeinheit, das Rickert für die Naturwissenschaft festhält, nicht, daß die Begriffsinhalte Naturgesetze sind.
Einmal zugegeben, Rickert versuche wirklich den Übergang von gattungsmäßig Allgemeinem zum Gesetzesbegriff, zugegeben, er gewinne den Übergang nur durch einen »Kunstgriff«, entscheidend ist die umgekehrte Frage, kommen wir vom Gesetzesbegriff zum Allgemeinen, zur Erkenntnis des generalisierenden Charakters der Naturwissenschaft. In der Tat. Bei der Setzung der Annahme in der Analyse (das obige Beispiel wird angeführt) ist der Sprung ins allgemeine ein ganz plötzlicher, unvermittelter im Verhältnis zum allmählichen Ansteigen bei der verallgemeinernden Vergleichung. Der kritisierte, nur durch einen »Kunstgriff« gewonnene

XII, 1906 und XIII, 1907 und sein Buch »*Wissenschaft und Wirklichkeit*«, Leipzig: Teubner, 1912, S. 139 ff. Siehe dazu auch Rickerts Bemerkungen; »*Grenzen*«, S. 50. Max Frischeisen-Köhler (1873–1923) war ab 1915 Professor für Philosophie an der Universität Halle und später auch an der Universität Berlin. Er war Redakteur der »Kant-Studien« und er begründete im Jahr 1913 die »Jahrbücher der Philosophie«, deren ersten und zweiten Band er 1913/14 herausgab. Er war auch Herausgeber des dritten Bandes von Friedrich Ueberwegs »*Grundriß der Geschichte der Philosophie: Die Neuzeit bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts*«, Berlin 1914/15. (Seine anderen Hauptwerke: *Moderne Philosophie. Ein Lesebuch zur Einführung in ihre Standpunkte und Probleme* 1907, *Das Realitätsproblem* 1912, *Geistige Werte. Ein Vermächtnis deutscher Philosophie* 1915).

Übergang bekommt ein anderes Bild, sobald man den Gedanken, daß die Begriffe verdichtete Urteile sind, nicht als »nicht erheblich« beiseite schiebt.
Mag bis hierher Rickerts Auffassung der natürlichen Begriffsbildung unanfechtbar sein, am Ende ist doch ein Wesensmoment übersehen und gerade das, das die Fixierung einer »Grenze« unnötig macht.

III. Reihe und Individualität

Ansatz zur Reihe nach Cassirer[3] schon in der gewöhnlichen Abstraktion.
Reihe in der Mathematik (Beispiel aus der Geometrie). Darstellung des Dinges in der Naturwissenschaft durch ein Reihensystem. Das Reihenglied als »Individualität«. Antinomie zwischen Reihe und Qualität. Die Darstellung der Individualität durch die Reihe also prinzipiell ausgeschlossen.
Eine vollständige Kritik müßte vor allem auf den erkenntnistheoretischen »Standpunkt« Cassirers eingehen; dann müßte sich zeigen, daß dieser ihm überhaupt die eigentlich wissenschaftliche Erfassung des Geschichtlichen prinzipiell verwehrt.

[3] Ernst Cassirer, *»Substanzbegriff und Funktionsbegriff. Untersuchungen über die Grundfragen der Erkenntniskritik«*. Berlin: Bruno Cassirer, 1910, S. 292–310.

FRAGE UND URTEIL

Martin Heidegger, »Frage und Urteil«. Vortrag im Rickert-Seminar »Übungen (Lotzes Logik)« am 10. Juli 1915.

Die bisherigen Erörterungen in Rickerts »Gegenstand der Erkenntnis«[1] haben gezeigt, daß die Wirklichkeit als metalogisches Gebilde nicht der Gegenstand der Erkenntnis sein kann. Die Frage nach dem Gegenstand der Erkenntnis erhebt sich so von neuem.

Erkenntnis »besitzen« wir nur in Urteilen. So läßt sich am Ende der Gegenstand der Erkenntnis finden, wenn wir nach dem Gegenstand des Urteils fragen, also das herauszustellen suchen, »wonach wir uns richten, wenn wir überhaupt urteilen«. (Gegenstand, S. 86[2])

Zu diesem Zwecke wird es notwendig, das Urteil selbst zum Problem zu machen. Von vornherein wird das Urteil mit Rücksicht darauf betrachtet, daß es wahr sein soll. Es muß also untersucht werden, welche Struktur ihm im Hinblick auf den Wahrheitszweck zukommt.

Diese Struktur des Urteils wird ersichtlich, wenn man es als Antwort auf eine Frage auffaßt.

Damit glaube ich, in aller Kürze die Problemstellung gekennzeichnet zu haben, wie sie im »Gegenstand der Erkenntnis« vorliegt.

Die seit dem Erscheinen der 2. Auflage des »Gegenstands« inzwischen von Rickert veröffentlichten Aufsätze über »Die zwei Wege der Erkenntnistheorie«[3], über »Urteil und Urteilen«[4] und

[1] Heinrich Rickert, *Der Gegenstand der Erkenntnis*. Habilitationsschrift. Freiburg i. Br.: C.A. Wagner, 1892 (91 S.).

[2] Heidegger zitiert in seinem Vortrag die zweite erweiterte Auflage von Rikkerts »*Der Gegenstand der Erkenntnis*«, die 1904 beim J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) Verlag in Tübingen erschienen war. Ab der zweiten Auflage heißt der Untertitel: *Einführung in die Transzendentalphilosophie* (244 S.).

[3] Heinrich Rickert, »Die zwei Wege der Erkenntnistheorie«. In: Kantstudien, Bd. 14 (hrsg. von Hans Vaihinger und Bruno Bauch), Berlin 1909, Heft 2, S. 169–

»Über logische und ethische Geltung«[5] und das in der letzten Stunde bereits angedeutete geben zu der begründeten Vermutung Anlaß, daß die Untersuchungen über Frage und Urteil nicht so sehr sachlich als formell in der Neuauflage[6] eine ganz neue Gestalt erhalten werden.

Um so nicht in die Gefahr zu kommen, offene Türen einzurennen, möchte ich im folgenden das Problem »Frage und Urteil« ohne strenge Bezugnahme auf den »Gegenstand der Erkenntnis« behandeln.

Das Problem in all seinen Verzweigungen aufzurollen, ist ganz ausgeschlossen. Es sollen vielmehr uns im gegenwärtigen Zusammenhang vielleicht interessierende Fragen in aller Kürze behandelt werden.

I. In welchem Sinne wird das Urteil betrachtet, wenn man es als *Antwort* auf eine Frage auffaßt, und welche Forderungen entspringen aus dieser Betrachtungsweise?

Die Antwort wird lauten müssen: Das Urteil wird als Akt betrachtet, und wenn es der Frage gegenübergestellt wird, um durch diese Gegenüberstellung seine Eigentümlichkeit herauszuheben, muß die Frage ebenso als *Akt* aufgefaßt und das Spezifische dieses Aktes namhaft gemacht werden.

II. Ist die so eingestellte Problembehandlung für sich rein durchführbar? *Antwort*: nein, sie weist notwendig über sich hinaus und drängt dazu, Frage und Urteil auch nach ihrem Gehalt (Sinn) mit einander zu konfrontieren.

So scharf die beiden Probleme (Charakteristik der *Akte* und Charakteristik des *Gehalts*) theoretisch zu scheiden sind, so sehr

228. Jetzt auch in: Heinrich Rickert, *Philosophische Aufsätze* (hrsg. von Rainer A. Bast), Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), 1999.

[4] Heinrich Rickert, »Urteil und Urteilen«. In: Logos, Bd. 3 1912 (hrsg. von Richard Kroner und Georg Mehlis), Tübingen 1912, S. 230–245.

[5] Heinrich Rickert, »Über logische und ethische Geltung«. In: Kantstudien, Bd. 19 (hrsg. von Hans Vaihinger und Bruno Bauch), Berlin 1914, S. 192–221.

[6] Die völlig umgearbeitete und erweiterte dritte Auflage erschien 1915 beim J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) Verlag in Tübingen (456 S.).

weist eines auf das andere und nur im Zusammenschluß beider ist eine befriedigende Lösung des Problems »Frage und Urteil« zu erwarten.

Fast immer, wenn man sich über das Wesen der Frage klar zu werden sucht, bringt man sie in Zusammenhang mit dem Urteil. Denn dieses ist die Antwort auf eine Frage oder *kann* zum mindesten als solche aufgefaßt werden; es *muß* nicht in diesem Sinne betrachtet werden. Das heißt, es läßt sich eine Urteilstheorie durchführen ohne Rücksicht auf das Problem der Frage, das heißt ohne das Urteil in der Funktion als Antwort zum Problem zu machen.

Nicht dagegen läßt sich die Antwort als Antwort begreifen, ohne sie als Antwort auf eine Frage zu nehmen. Wie die Antwort die Frage als Korrelat fordert, so die Frage die Antwort. Das besagt nicht, daß mit jeder Frage auch schon die fertige Antwort verknüpft sein müsse, daß jeder vollzogenen Fragestellung die Setzung einer Antwort zeitlich unmittelbar nachfolgen müsse, – sondern: die Korrelation besagt: das ideale Wesen »Frage überhaupt« ist nur zu verstehen durch das ideale Wesen »Antwort überhaupt« und umgekehrt.

Frage und Antwort bilden so eine gewisse Einheit; sie müssen in irgendeiner Hinsicht ein gemeinsames Moment an sich tragen, das diese Zuordnung ermöglicht.

Frage und Antwort sind Akte und als Akte sind sie mehr denn bloße psychische Realitäten, die im Bewußtseinsstrom auftauchen und wieder verschwinden. Es sind Gebilde, die etwas leisten. Es sind beides Leistungen, von denen keine als solche betrachtet vor der anderen etwas voraus hat. Um das klar einzusehen, muß allerdings eine gefährliche Äquivokation vermieden werden, die in dem Ausdruck »Leistung« steckt.

»Leistung« kann einmal verstanden werden als das »*Geleistete*«, als Resultat der Leistung.[a]

Es kann daneben auch bedeuten: »Leisten«, als Tat, Akt, Ver-

[a] *Definitionsurteil!*

wirklichung der Leistung im erstgenannten Sinne des Wortes.

Als Leistungen im objektiven Sinne, das heißt ihrem Gehalt nach, sind, wie sich zeigen wird, Frage und Urteil nicht koordiniert, wohl aber als Leistungen im subjektiven Sinne als Akte.

Das Wesen eines Aktes muß in seiner Intentionalität gesehen werden. Sind Akte als Akte von einander verschieden, dann kann ihre Verschiedenheit nur eine solche der *Intentionalität* sein (der Gerichtetheit des Subjekts auf –).

Das ist nun wieder in zweifacher Weise möglich; die Gerichtetheit als solche ist identisch dieselbe, geht aber auf *Verschiedenes*, was in einem identischen Sinn intendiert wird, wechselt von Fall zu Fall. Oder die Gerichtetheit als solche ist verschieden, hat eine bestimmte *Qualität*.

Sollen Akte als solche in ihrer Verschiedenheit studiert werden, dann gilt es, den Blick auf die Qualitäten der Intentionen zu richten. Betrachte ich das Urteil als Antwort auf eine Frage und suche ich auf diesem Wege sein Wesen aufzuhellen, so muß es als Akt der Frage als Akt gegenübergestellt werden.

Im Interesse einer eindeutigen Lösung des Problems muß also streng vermieden werden, daß Frageakt und Fragegehalt – Urteilsakt und Urteilsgehalt promiskue gebraucht werden und das Urteil als Akt in Beziehung zur Frage als Gehalt gebracht wird, indem gesagt wird, es fehlt der Vorstellungsbeziehung der Frage gegenüber dem Urteil nur das Moment der Entscheidung (S. 96).

Sobald man nun aber versucht, über die spezifischen Intentionalitäten der beiden Akte Frage und Urteil sich Klarheit zu verschaffen, sieht man sich auf den Gehalt der besagten Gebilde verwiesen, das heißt auf das, worauf sie sich richten. Es besteht der Satz Rickerts zu Recht, daß der Leistungssinn der Akte nur vom transzendenten Gehalt her zu deuten ist.

Aus Gründen, die erst am Schluß klar werden, ist es zweckmäßig und verspricht eine größere Sicherheit, die weitere Untersuchung beim Gehalt *des Urteils* ansetzen zu lassen. Besinnt man sich jedoch auf die Mannigfaltigkeit der Theorien über die

Struktur des Urteilsgehalts – an ihrer jeweiligen Bestimmung scheiden sich die Erkenntnistheorien –, dann möchte es doch nicht vorteilhaft erscheinen, von einem so problematischen Gebilde den Ausgangspunkt zu nehmen.

Allein für das Ziel unserer Untersuchung kommt die Struktur des Urteilsgehalts (des transzendenten Sinnes) zunächst gar nicht in Frage. Wichtig ist nur, sich über die Wirklichkeitsweise des Gehalts klar zu werden, einzusehen, daß er nicht zeitlich existiert, sondern zeitlos gilt. Er ist gegenüber dem *dynamischen* Getriebe der psychischen Vorgänge das statische Moment. Der Gehalt gilt, hat eine in sich zentrierende unsinnliche Wirklichkeit. Es ist damit gegenüber psychologistischen Verirrungen etwas eminent Bedeutsames festgestellt, im Hinblick aber auf die Lehre von der Urteilsstruktur, auf das Problem der Wahrheit, dem Verhältnis zum geltenden Sinn, bleibt es eine noch ganz allgemeine Feststellung.

Sie genügt aber, um unsere Untersuchung weiterzuführen. Denn es ist die Frage: Welchen Charakter verleiht dieser geltende Urteilsgehalt dem Leistungssinn der auf ihn als geltenden gerichteten Akte? Welche Qualität kann er nur diesen Intentionalitäten geben? Es ist die des Entscheidens, Setzens. Der Leistungssinn des Urteilsaktes besagt etwas Abgeschlossenes, Fertiges, Endgültiges. Das Subjekt ist in ihnen und durch sie aller sinnhaften Spannungszustände entledigt.[b] Diese Haltgewinnung, Endgültigkeit, die das Subjekt in diesen Akten gewinnt, ist nur so möglich, daß der Gehalt, auf den sie sich fundieren, selbst in sich Halt besitzt, das heißt gilt.

Bejahung und Verneinung haben beide das identische Moment der Setzung (die Verneinung ist doch keineswegs ein Nichtsetzen). Was beide Formen der Entscheidung unterscheidet, liegt nicht an ihrer bei beiden identischen Gerichtetheit, sondern am Urteilsgehalt, der ein positiver oder negativer sein

[b] Allgemeines über *prädikative* Bestimmungen von Akten auszumachen? Gebundenheit an bildhafte Ausdrücke entnommen aus anderen Gegenstandsgebieten.

kann. Durch Bejahung und Verneinung wird also »die Vorstellungsbeziehung *nicht* zu etwas« gemacht »worauf die Prädikate wahr oder unwahr anzuwenden sind«, sondern sie werden allererst mit Sinn vollziehbar, wenn der durch sie betreffbare Urteilsgehalt als geltend, beziehungsweise nicht geltend bewußt ist.

Wohl dagegen besteht Rickerts Satz zu Recht (S. 101): »Wir dürfen also behaupten, daß es nicht möglich ist, ein logisch vollkommenes Urteil zu *fällen*, ohne dabei zu bejahen oder zu verneinen.« Denn zur Urteilsfällung gehören die Akte der Entscheidung notwendig, sie besteht geradezu in diesen. Bejahung und Verneinung sind die Weisen der Aneignung, der Inbesitznahme der Erkenntnis für und durch das Subjekt.

Versuchen wir nun, denselben Weg bei der Frage zu gehen und den Leistungssinn des Frageaktes vom Fragegehalt her zu deuten. Ist nun auch bei der Frage wie beim Urteil »eine Abhängigkeit des subjektiven Verhaltens vom objektiven Gut mit Rücksicht auf die Wertgeltung zu konstatieren?« (Rickert, Über logische und ethische Geltung, S. 186).

Zweifellos bezieht sich der Frageakt auf einen Fragegehalt, denn in der Frage wird immer *etwas* gefragt.

Aber dieser Fragegehalt gilt weder, noch gilt er nicht, sondern es wird gerade betreffs seiner *gefragt, ob* er gilt oder nicht gilt. Aber schwebt er nicht als etwas irgendwie Bestehendes dem auf ihn gerichteten Frageakt vor? Läßt er sich nun als so gearteter und spezifisch bestehender Fragegehalt unabhängig vom Akt objektiv fassen und charakterisieren?

Wenn ich über den vom Akt abgelösten Gehalt der Frage reflektiere, so spanne ich ihn ein in Urteile, er wird ein Bestandstück von Urteilsgehalten. Dadurch verliert er doch gerade den Bezug zum Frageakt.

Und weiter: hat denn der Fragegehalt analog wie der Urteilsgehalt an sich Bestand? Bestehen Fragen, ohne daß je jemand frägt, so wie Urteile wahr sind und gelten, ohne daß sie gefällt werden?

Das Fermatische Theorem[7]: »kann die Summe zweier n-ten Potenzen auch für $n \neq 2$ wieder eine n-te Potenz sein?« besteht doch, ohne daß aktuell die Frage gestellt wird. Aber wenn es gelöst ist, besteht es nicht mehr. Der Fragegehalt hat einen gewissen objektiven Bestand und hat ihn doch wieder nicht? Wie ist aus dieser Zwiespältigkeit herauszukommen? Mit anderen Worten: Als was ist der Fragegehalt zu charakterisieren?

Indem wir diese Fragen stellen, wird deutlich, daß der Fragegehalt als vom Akt abgelöster ein problematisches Gebilde ist, und es legt sich die Vermutung nahe, daß der Frageakt gar nicht vom Gehalt her zu deuten ist, sondern daß wir bei der Frage gerade den umgekehrten Weg einschlagen müssen und vom Frageakt erst den Fragegehalt zu bestimmen haben.

Das ist in der Tat der Fall. Und dieser Umstand erklärt auch die eigentümliche Tatsache, die sich jedem unliebsam aufdrängt, der über den abgelösten Fragegehalt zu reflektieren sucht, die Tatsache nämlich, daß einem das Wesentliche des Fragegehalts, seine bestimmte Tinktion als gefragter, immer in der theoretischen Besinnung entschlüpft.

Das deutet, wie gesagt, darauf hin, daß er viel enger mit dem spezifischen Frageakt verknüpft ist als der Urteilsgehalt mit dem Urteilsakt.

Was ist nun aber das Spezifische des Leistungssinnes des Fragеaktes? Wie ist die Qualität dieser Intention zu bestimmen? Ist sie einfach oder aus mehreren Sinnmomenten zusammengesetzt und welcher Art ist die Zusammensetzung?

[7] Nach der Fermatschen Vermutung des französischen Mathematikers Pierre de Fermat (1601-1665) ist die Gleichung $x^n + y^n = z^n$ in ganzen Zahlen x, y, z für ganzzahlige Exponenten n (n größer als 2) nicht lösbar. Fermat hatte in seinem Handexemplar der Arithmetik des Diophant an den Rand geschrieben, daß er einen wunderbaren Beweis entdeckt habe, aber der Rand sei zu schmal, ihn zu fassen. Sein Beweis ist jedoch nicht aufgefunden worden. Seine Vermutung konnte bis vor kurzem weder bewiesen noch widerlegt werden. Erst neuerdings ist eine Lösung bekannt geworden, die durch komplizierte Computer-Rechnung gefunden worden ist.

Sicher ist dies Fragen kein bloßes Vorstellen - kein einfaches Meinen eines Gegenstandes. Gewiß meine ich im Fragen immer etwas; das ist aber das allgemeine Wesen jeder Intention, gehört also auch zur Frage.

Das Fragen ist aber mehr. Es ist aber noch nicht soviel wie eine Entscheidung. Also vielleicht ein bloßes Annehmen? Auch das nicht. Das Fragen ist einerseits mehr wie Annehmen und andererseits weniger. In der Annahme dokumentiert sich bereits schon eine irgendwie geartete Stellungnahme zu einem Gehalt, sie hat mit der Entscheidung einen gewissen Endgültigkeitscharakter, sie ist ein gewisser Abschluß, wenn auch nur ein vorläufiger, während das Fragen gerade etwas offen läßt; – das Fragen geht also noch nicht so weit und geht doch wieder weiter, indem es eine Tendenz auf Entscheidung bekundet. Damit ist angezeigt, daß im Leistungssinn des Frageaktes ein Sinnmoment steckt, das auf den Urteilsakt hinweist. Es ergibt sich daraus für die Gehaltscharakteristik bei der Frage die Notwendigkeit, daß der Fragegehalt auch irgendwie auf den Urteilsgehalt hingeordnet sein muß. Wir untersuchen diese Frage zunächst nicht weiter, sondern wollen die Charakteristik des Leistungssinnes noch weiterführen.

Fragend meine ich etwas, dieses Meinen ist aber durch ein gewisses Interesse *gefärbt*. In der Frage wird etwas gewollt. Also ist sie einfach ein Willensakt. Trifft das den Sachverhalt? In einem Willensakt meine ich allerdings auch etwas, – ich meine etwas wiederum in einem bestimmten Sinne, in *dem* nämlich, etwas zu tun, praktisch auszuführen. Steckt dieses Sinnmoment im Fragen? Gewiß nicht. Fragen ist allenfalls eine Willenshandlung, das heißt ein praktisches Tun; das ist aber am Ende jeder Akt als Tat des Subjektes.

Der Frageakt hat nur insoweit zum Willensakt Bezug, als das Fragen mögliches Projekt des Willensaktes sein kann. Die Subjekthaltung des Fragenwollens ist nicht die des Fragens selbst. Das Fragen als »Wissenwollen« zu charakterisieren, geht also nicht an. Aber vielleicht meint man mit diesem Wollen, was

besser mit Wünschen ausgedrückt wird. In der Tat wünsche ich in der Frage etwas: die Antwort. Die Frage wäre somit ein Wunschakt, so zwar, daß das Objekt des Wunsches ein ganz spezifisches ist, nämlich das Urteil. Aber ich kann ein Urteil wünschen, ohne zu fragen, ohne in der Fragehaltung zu stehen. Dies Fragen ist also nicht ein bloßes Wünschen der Antwort, es ist mehr.

Das Fragen stellt etwas bereit, schafft einen Gehalt, der in der Möglichkeit stehen soll, Urteilsgehalt zu werden. In dem Schaffen dieses Gehaltes meint das Fragen ihn nicht bloß als in der besagten Möglichkeit stehend, meint ihn so des weiteren nicht bloß in der Sinnfärbung eines Wünschens, es möge über die gemeinte Möglichkeit entschieden werden, sondern es meint den Gehalt in einer Intention, in der sich die genannten Sinnmomente eigentümlich verschlingen, daß sie zum Beispiel eine bestimmte »Klangfarbe« ergeben: die eigentümliche Intention, die wir eben das Fragen nennen.

Den Leistungssinn des Frageaktes derart, wie es geschehen ist, beschreibend, muß ich den vollen ungetrübten Aktsinn notwendig zergliedern, und in dieser Zergliederung kann ich nur ein Sinnmoment nach dem anderen namhaft machen. Es gelingt also nie völlig, mit einem Schlag gleichsam zu sagen, was das Fragen ist. Auch wenn ich die genannten Momente gleichsam in einem Schlag zusammen namhaft machen könnte, fehlte doch erst wieder die Angabe ihres eigentümlichen Verschlungenseins. Was das Fragen ist, läßt sich *ganz* nur *erleben.* Muß demnach eine vollgültige adäquate schulgerechte Definition immer mißlingen, so dürften die herausgestellten Momente doch wichtig genug sein, um Weiteres über die Frage auszumachen.

Das Bereitstellen eines möglichen Urteilssinnes, wie ich das schöpferische Moment der Frage nennen möchte, weist darauf hin, daß die Frage ihrem eigentümlichen Wesen nach in der Subjektivität wurzelt. Das Verhältnis von Gehalt und Akt liegt bei der Frage gerade umgekehrt wie beim Urteil.

Bei diesem ist primär der Gehalt als geltender; als solchem kann ihm – muß nicht notwendig – auf der Subjektseite ein Akt der Entscheidung entsprechen. Umgekehrt ist bei der Frage primär der Akt, von ihm aus ist erst der Gehalt in seinem Bestand und in seiner Struktur bedingt. Die Frage ist als Akt nicht vom Gehalt her zu deuten, sondern umgekehrt: der Gehalt ist nur vom Aktsinn aus zu verstehen. Die Frage ist gleichsam ein reflexives, von der Subjektivität angestiftetes Gebilde. Als Bereitstellen eines möglichen Urteilssinnes muß die Frage ihrem Gehalt bereits auch eine bestimmte Struktur verleihen, die sich in ihrer Form an der des Urteils orientiert.

Aber noch in einem weiteren Sinn orientiert, mißt sich gleichsam die Frage am Urteil. Die Fragen sind zwar nicht wahr oder unwahr. Aber richtig oder unrichtig. Die Frage: »Wieviel Gramm wiegt eine Kurve zweiten Grades« werde ich als *unrichtig* bezeichnen müssen, und ich kann das nur auf Grund einer Messung an geltenden Urteilen, als da sind: mathematische Gegenstände sind unsinnlich, nichts Körperhaftes, nichts Wägbares. –[c]

Das Wunschmoment im Aktsinn der Frage bringt es mit sich, daß die Frage etwas Unabgeschlossenes, ein über sich selbst hinaus weisendes Gebilde ist; sie hat in sich keinen eigenen Halt, so daß man nicht mit Unrecht sagt: eine Frage »schwebt«. Die Frage ist ein teleologisches Gebilde.

Die Urteilsakte der Entscheidung geben dem Subjekt eine gewisse Vollendung, lassen es durch das Leben im transzendenten geltenden Urteilssinn zur Ruhe kommen, »heben« es gleichsam auf.

Fragend dagegen lebt das Subjekt in einem gewissen Spannungszustand; es strebt nach Vollendung, Ruhe in der Antwort.

Das Gesagte ist aus einer größeren Untersuchung über die Frage herausgenommen; es wurden im Vorstehenden nur eini-

[c] richtig: *kein thetisches Moment. Alternative: was einer von der Frage hält* (das kann richtig oder unrichtig sein). Die allerletzten.

ge Gesichtspunkte herausgegriffen, die vielleicht im Zusammenhang mit dem Gegenstand ein gewisses Interesse haben.

Manche wichtige Probleme sind gar nicht berührt: so das Verhältnis von Frage und Zweifel, von Frage und Wahrscheinlichkeit, Frage und Evidenz, die Strukturprobleme der Frage (Subjekt, Prädikat, Kopula), Positivität und Negativität in der Frage; die einzelnen Frageformen: Entscheidungs- und Erzeugungsfragen.

Es soll darüber an anderer Stelle ausführlich gehandelt werden.

Martin Heidegger, Gesuch um Zulassung zur Promotion vom 30. Juni 1913.

Freiburg i. Br. den 30. Juni 1913.

Einer Hohen philosophischen Fakultät der
Albert-Ludwigsuniversität zu Freiburg i. Br.!

Gesuch des cand. math.
Martin Heidegger um Zulassung zur Doktorpromotion betr.

Der gehorsamst Unterzeichnete gestattet sich auf Grund beiliegender Arbeit und der erforderlichen Zeugnisse einer Hohen philosophischen Fakultät die gehorsamste Bitte um Zulassung zur Doktorpromotion vorzutragen. Der gehorsamst Unterzeichnete wünscht geprüft zu werden im Hauptfach (Philosophie) durch Herrn Professor Dr. Schneider, in den Nebenfächern (Mathematik) durch Herrn Professor Dr. Heffter und mittlere Geschichte durch Herrn Geh. Hofrat Professor Dr. Finke.

In vollkommenster Hochachtung
verharrt
Einer Hohen philosophischen Fakultät
gehorsamster

Martin Heidegger, cand. math.

Martin Heidegger, Lebenslauf und Erklärung (zum Gesuch um Zulassung zur Promotion vom 30. Juni 1913).

Lebenslauf.

Geboren bin ich, Martin Heidegger, in Meßkirch (Baden) am 26. September 1889 als Sohn des Mesners und Küfermeisters Friedrich Heidegger und der Johanna, geb. Kempf, beide badische Staatsangehörige und katholischer Konfession. Von 1895 bis 1903 besuchte ich die Bürgerschule meiner Vaterstadt und trat im Herbst 1903 in die Untertertia des Gymnasiums Konstanz ein. Seit 1906, von Obersekunda an, besuchte ich das Bertholdsgymnasium in Freiburg i. Br. und bestand ebenda Sommer 1909 die Reifeprüfung. Im Herbst desselben Jahres wurde ich an der Universität Freiburg i. Br. als Studierender der Theologie immatrikuliert. Im W.S. 1911 wechselte ich die Fakultät und wurde bei der naturwissenschaftlich-mathematischen Fakultät inskribiert. Ich hörte Vorlesungen über Mathematik, Physik, Chemie und Botanik. Während der ganzen Zeit meiner Universitätsstudien hörte ich philosophische Vorlesungen.

[ohne Datum und Unterschrift]

Erklärung.

Der Unterzeichnete gibt hiermit sein Ehrenwort an Eidesstatt, daß derselbe die einer Hohen philosophischen Fakultät vorgelegte Arbeit selbständig verfaßt hat.

Freiburg i. Br. 30. Juni 1913.

Martin Heidegger, cand. math.

[Arthur Carl August Schneider, »Gutachten über die Dissertation des Herrn Heidegger« vom 10. Juli 1913.]

-

In ihrem ersten, historisch-kritischen Teile zeigt die vorliegende Arbeit, einen wie grossen Einfluss der Psychologismus in den logischen Urteilstheorien der Gegenwart – gewollt und noch öfter ungewollt – auch jetzt noch trotz aller erfolgten Bekämpfung ausübt. Als charakteristische Belege hierfür werden die Theorien von Lipps, Maier und Wundt herangezogen, in eingehender Analyse der hier vorhandene psychologistische Einschlag aufgezeigt und vermittelst immanenter und transcenter [sic!] Kritik auf seinen Erklärungswert hin untersucht. Das Resultat ist ein negatives; es wird dargetan, dass das Wesen des logischen Urteils durch jene ausgesprochen psychologistischen Auffassungen in keiner Weise getroffen wird. Der zweite, positive Teil der Arbeit enthält sodann die Grundlinien einer eigenen Theorie des Verfassers, dem das Urteil der Logik vor allem Sinn ist.

Das ganze Problem, welches der Verfasser behandelt, ist ein schwieriges, nichts weniger als ein Durchschnittsthema; es setzt außer umfassender Kenntnis der neueren Logik und nicht geringem Scharfsinn vor allem schon eine gewisse Reife philosophischer Urteilskraft voraus. Diese Eigenschaften bekundet der Verfasser, der sich in wissenschaftlichen Zeitschriften mit logischen Ausführungen bereits eingeführt hat, in hohem Masse. Bin ich auch mit dem positiven Teil der Darlegungen durchaus nicht in allen Punkten einverstanden, so handelt es sich doch auch hier um philosophisch interessante und bedeutsame Gedankengänge. Die ganze Arbeit muss als eine ausgezeichnete Leistung bezeichnet werden.

Ich erlaube mir daher, den Antrag auf Zulassung des Verfassers zum mündlichen Examen der Fakultät zu unterbreiten.

10. VII. 1913 Schneider

Martin Heidegger, Bewerbung um die Habilitation vom 2. Juli 1915.

Freiburg i. Br. 2. Juli 1915.

Einer hohen philosophischen Fakultät
der Universität Freiburg i. Br.

Bewerbung des Dr. phil.
Martin Heidegger aus
Meßkirch (Baden) um
die Habilitation betr.

Der gehorsamst Unterzeichnete gestattet sich einer hohen philosophischen Fakultät der Universität Freiburg i. Br. seine Abhandlung über »Die Kategorien- und Bedeutungslehre des Duns Scotus« vorzulegen.

Sollte diese für wissenschaftlich genügend befunden werden, dann gestattet sich der gehorsamst Unterzeichnete, eine hohe philosophische Fakultät zu ersuchen, ihm die venia legendi für Philosophie zu erteilen.

Als Themata für den im Falle der Zulassung notwendigen Probevortrag erlaubt sich der Unterzeichnete folgende drei einer hohen philosophischen Fakultät zu unterbreiten.

1. Der Zeitbegriff in der Geschichte.
2. Das logische Problem der Frage.
3. Der Zahlbegriff.

In vorzüglichster Hochachtung
verharrt
einer hohen philosophischen Fakultät
gehorsamster
Martin Heidegger

Heinrich Rickert, »Gutachten über die Habilitationsschrift des Herrn Dr. Heidegger« vom 19. Juli 1915.

-

Die Schrift behandelt einen berühmten Scholastiker, über den eine verhältnismäßig große Litteratur [sic!] existiert, und der trotzdem zum Teil so gut wie unbekannt zu sein scheint. Auch über die »Sprachlogik« des Duns Scotus, die in der vorliegenden Studie das Hauptthema bildet, ist zwar schon von K. Werner gearbeitet, aber es fehlt bisher der Versuch, diese Gedanken in größere logische Zusammenhänge hineinzustellen und sie so wahrhaft philosophisch zu würdigen. Deshalb muß es als ein glücklicher Gedanke des Herrn Dr. Heidegger bezeichnet werden, die »Bedeutungslehre« des Duns Scotus zum Gegenstand einer besonderen Abhandlung zu machen und ihr als systematische Grundlegung des Verständnisses Ausführungen über die Kategorienlehre dieses Denkers voranzuschicken. So wird dem Begriff der »Bedeutung« zunächst der logische Ort im All des Denkbaren angewiesen und damit die Beziehung einer »spekulativen Grammatik« zu den Grundproblemen der Logik klar gelegt.

Zu einer *geschichtlichen* Behandlung des Themas ist es dabei jedoch noch nicht gekommen. Sie ist auch mit großen Schwierigkeiten verknüpft und hätte die Kräfte des Verfassers wohl noch überstiegen. Es wäre dabei vor Allem auf den Einfluß Plotins zurückzugehen, der immer über den Aristotelismus hinausgetrieben hat, und den auch Prantl in seinem großen Werk viel zu wenig würdigt. Die historische Einleitung, die Dr. Heidegger versucht hat, ist verfehlt und muß ganz wegbleiben. Vollends ist von jeder Verknüpfung dieser Studie mit einer beabsichtigten Darstellung der historischen Entwicklung der Anschauungen über Wesen und Aufgabe der Grammatik im Mittelalter abzusehen. Dr. Heidegger ist rein *systematisch* an modernen Problemstellungen orientiert, und seine Arbeit bleibt nur dann unangreifbar, wenn sie ausdrücklich auf eine historische Einreihung

des Duns Scotus verzichtet. Der Verfasser hat einige Schriften des großen Scholastikers studiert, ohne danach zu fragen, was dieser Autor von anderen übernimmt, und was ihm eigentümlich ist, und er sucht nun zu zeigen, wie weit Duns Scotus sich den Gedanken von Logikern unserer Zeit nähert. Dies Unternehmen ist durchaus verdienstlich und führt zu einigen recht interessanten Ergebnissen. Besonders die Ausführungen im Anschluß an das »unum« und das »verum«, also zwei der bekannten vier mittelalterlichen »Transcendentia« zeigen unzweideutig, daß Duns Scotus Probleme gesehen hat, die heute im Mittelpunkt des logischen Interesses stehen, und sie dürften manchen überraschen. Dadurch gewinnt Dr. Heidegger den Boden, auf dem sich das Problem des Verhältnisses von Wort und Bedeutung oder Sprache und logischem »Sinn« in Angriff nehmen und verstehen läßt, was der Traktat »de modis significandi, sive grammatica speculativa« der theoretischen Philosophie zu sagen hat. Auch in den Einzelausführungen über diese Schrift, auf die ich hier nicht näher einzugehen brauche, findet Dr. Heidegger Beziehungen zu modernen Autoren, besonders zu der bedeutsamen »metagrammatischen Subjekts-Prädikats-Theorie« von Lask, dessen Schriften der Verfasser für seine philosophische Orientierung und auch für seine Terminologie ganz besonders viel verdankt, vielleicht mehr als ihm selbst zum Bewußtsein gekommen ist.

Da ich wie die meisten meiner Fachgenossen auf dem Gebiet der mittelalterlichen Philosophie niemals selbstständig [sic!] gearbeitet habe, hielt ich es für wünschenswert, das Urteil unseres Collegen Krebs über die Schrift kennen zu lernen. Es stimmt mit dem meinigen im Wesentlichen überein. Krebs findet, daß die Studie, obwohl sie von jeder historischen Einreihung absieht, auch unser geschichtliches Wissen um die tatsächlich erreichte Höhe des logischen Denkens im Mittelalter bereichert und eine neue Betrachtungsweise und Würdigung der mittelalterlichen Geistesarbeit eröffnet. Die Texte, welche der Schrift zu Grunde gelegt sind, sind die der Pariser Ausgabe. Sie läßt

wohl noch manches zu wünschen übrig, doch sind nach der Meinung des Collegen Krebs die Textverderbnisse in den in Frage kommenden Schriften so geringfügig, daß die Arbeit als Ganzes völlig auf die Pariser Ausgabe aufgebaut werden kann. Eigene Recensionen [sic!], wie sie der Sinn erfordert an Stellen, die offenkundig verderbt sind, sollen durch Schiefdruck kenntlich gemacht und in Anmerkungen die Lesarten der Pariser Ausgabe angegeben werden, so daß auch in dieser Hinsicht die Schrift den wissenschaftlichen Ansprüchen genügen wird, wenn sie gedruckt vorliegt.

Alles in Allem ist die Arbeit zwar noch keine Studie zur *Geschichte* der mittelalterlichen Logik, aber eine wertvolle *Vorstudie* dazu, und es wird noch mancher solcher Vorstudien bedürfen, ehe an eine geschichtliche Darstellung selbst gegangen werden kann, die den »Geist« der mittelalterlichen Logik wirklich durchdringt. Wir besitzen davon noch recht wenig, und der Verfasser kann sich hier große Verdienste erwerben. Er steht noch in den Anfängen seiner wissenschaftlichen Entwicklung, aber er vermag schon jetzt recht schwierige Gedankengänge früherer Jahrhunderte in sich aufzunehmen und besitzt auch genug moderne philosophische Bildung, um die Zusammenhänge von Vergangenheit und Gegenwart zu sehen. Da er auch mathematisch geschult ist und eine ausgesprochene Begabung für abstraktes Denken hat, darf man bei dem Fleiß und der Gründlichkeit, mit der er vorgeht, Erfreuliches von seinen späteren wissenschaftlichen Arbeiten erhoffen. Ich kann daher seine Zulassung zur Habilitation nur empfehlen.

Freiburg i. B. den 19. Juli, 1915.

Rickert.

ANHANG

1

M.H., 13. Dezember 1912; Originalbrief, handschriftlich, NLRickert

Leider ist in meinem Befinden noch keine Besserung eingetreten:
Heidegger hatte schon früher mit gesundheitlichen Problemen zu kämpfen. Im Sommer 1911 entschied er auf Grund seiner Herzbeschwerden, seiner Glaubenskrise und auf Anraten seiner Oberen, die Priesterlaufbahn und das Theologiestudium aufzugeben. Auch später machte Heideggers Herzleiden sich wieder bemerkbar. Vgl. dazu in diesem Band die Briefe 2, 8, 9, 22, 26, 27 und 28.

Mein Referat:
Über das Thema des Referats ist weiter nichts bekannt.

bis zu meiner Wiederherstellung von den Übungen zu entschuldigen:
Rickert behandelte in seinem Seminar vom Wintersemester 1912/13 die Lehre vom Subjekt (vgl. dazu auch Brief 22). Heidegger hörte zu gleicher Zeit Rickerts Vorlesung »Einleitung in die Philosophie (Entwicklung und System der Philosophie)«.
Heidegger hatte zum ersten Mal bei Rickert im Sommersemester 1912 die Vorlesung »Einführung in die Erkenntnistheorie und Metaphysik« gehört und vielleicht auch die Parallelvorlesung »Der Darwinismus als Weltanschauung«. Auf jeden Fall nahm er teil an Rickerts Seminar »Erkenntnistheoretische Übungen zur Urteilslehre«.

2

M.H., 12. Oktober 1913; Originalbrief, handschriftlich, NLRickert

die starke philosophische Anregung und Belehrung, die ich aus Ihren Vorlesungen und vor allem aus dem Seminar mitnehmen durfte:
Rickert las im Sommersemester 1913 über Logik (Grundlage der theoretischen Philosophie) und im Wintersemester 1913/14 über die deutsche Philosophie von Kant bis Nietzsche (historische Einführung in die Probleme der Gegenwart). Die Titel seiner Seminare lauten »Übungen über Metaphysik im Anschluß an die Schriften

von H. Bergson« und »Übungen zur Geschichtsphilosophie (Methodenlehre der Kulturwissenschaften)«.

Dr. Krebs:

Engelbert Krebs (1881–1950) war Privatdozent der Theologie an der Universität Freiburg. Er lernte Heidegger im Sommer 1913 kennen. Zwischen beiden entwickelte sich eine fruchtbare Freundschaft. Sie bereiteten zusammen ihre Vorlesungen vor. Im Sommersemester 1916 gab es ein gemeinsames Seminar »Übungen über Texte aus den logischen Schriften des Aristoteles«. Auf Rickerts Wunsch las Krebs 1915 Heideggers Habilitationsschrift, »*Die Kategorien- und Bedeutungslehre des Duns Scotus*« durch und schrieb ihm ein Referat darüber. Vgl. dazu Rickerts Gutachten über Heideggers Habilitation. Heideggers endgültiger Bruch mit dem System des Katholizismus 1919 bedeutete das Ende der Freundschaft. Ab 1919 war Krebs Professor für Dogmatik an der Universität Freiburg. Im Jahre 1936 wurde er von der nationalsozialistischen Regierung aus seinem Amt entfernt. Ab 1941 war er Prälat und nach 1945 wurde er rehabilitiert. (Veröffentlichungen u.a.: *Meister Dietrich* 1906, *Was kein Auge gesehen. Die Ewigkeitshoffnung der Kirche nach ihren Lehrentscheidungen und Gebeten* 1918, *Dogma und Leben*, 2 Bde. 1921-25, *Grundfragen der kirchlichen Mystik*, 1921).

Vaihingers »Philosophie des als ob«:

Am 8. Oktober 1912 hielt Krebs auf der Jahresversammlung der Görres-Gesellschaft in Freiburg ein Referat über Erkenntniskritik und Gotteserkenntnis. Während der Diskussion schloß Heidegger sich der Kritik von Professor Ludwig Albert Lang (geb. 1868–†?) aus Straßburg an. Krebs' Referat wurde 1913 publiziert in der Festgabe für Clemens Baeumker zum 60. Geburtstag (Münster 1913) unter dem Titel »Erkenntniskritik und Gotteserkenntnis mit besonderer Berücksichtigung von Vaihingers ›Als-ob-Philosophie‹«. Hans Vaihinger (1852–1933) war ein hervorragender Kantforscher und Professor für Philosophie an der Universität Halle. Er war Gründer der »Kant-Studien« und der Kant-Gesellschaft. Sein Hauptwerk »*Die Philosophie des Als Ob*« erschien 1911 bei Felix Meiner in Leipzig. (Vaihingers anderes Hauptwerk: *Kommentar zu Kants Kritik der reinen Vernunft*, 2 Bde. 1881–92).

Literarische Rundschau für das katholische Deutschland:

In dieser Zeitschrift, die bei der Herderschen Verlagsbuchhandlung in Freiburg erschien, veröffentlichte Heidegger 1912-14 folgende

Schriften: »Neuere Forschungen über Logik« (Jahrgang 38, Nr. 10, 1912); eine Besprechung von »*Kants Briefe in Auswahl*« (Jg. 39, Nr. 2, 1913); eine Besprechung von »Nikolai von Bubnoff, *Zeitlichkeit und Zeitlosigkeit*« (Jg. 39, Nr. 4, 1913); eine Besprechung von »Franz Brentano, *Von der Klassifikation der psychischen Phänomene*« (Jg. 40, Nr. 5, 1914); eine Besprechung von »Charles Sentroul, *Kant und Aristoteles*« (Jg. 40, Nr. 7, 1914); und eine Besprechung von »*Kant – Laienbrevier*« (Jg. 40, Nr. 8, 1914). Diese Texte sind in HGA, Bd. 1, »*Frühe Schriften*«, wieder abgedruckt.

Sauer:

Joseph Sauer (1872–1949) war 1902 Privatdozent für Kirchengeschichte, 1905 außerordentlicher Professor und ab 1916 ordentlicher Professor für Patrologie, christliche Archäologie und Kunstgeschichte an der Universität Freiburg. Er war auch zweimal Rektor. Im Wintersemester 1910–11 hörte Heidegger bei ihm eine Vorlesung über die Geschichte der mittelalterlichen Mystik und im Sommersemester 1911 eine Vorlesung über die christliche Kunst des neunzehnten Jahrhunderts und der Gegenwart. Sauer war Herausgeber der »Literarischen Rundschau für das katholische Deutschland« in der Zeit, als Heidegger dort verschiedene seiner frühen Schriften veröffentlichte. Vgl. dazu HGA, Bd. 1, »*Frühe Schriften*« S. 435–6. (Sauers Werke u. a.: *Symbolik des Kirchengebäudes und seiner Ausstattung in der Auffassung des Mittelalters: mit Berücksichtigung von Honorius Augustodunensis Sicardus und Durandus* ^{2}1924, *Reformation und Kunst im Bereich des heutigen Baden* 1918, *Die kirchliche Kunst der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Baden* 1933).

Übersicht über meine Forschungen in der Logik:

Heidegger veröffentlichte diese Übersicht unter dem Titel »Neuere Forschungen über Logik« 1912 in der von Joseph Sauer herausgegebenen »Literarischen Rundschau für das katholische Deutschland«. Jetzt in HGA, Bd. 1, »*Frühe Schriften*« S. 17–43.

Mein Examen:

Am 26. Juli 1913 legte Heidegger vor der Philosophischen Fakultät die Doktorprüfung ab mit dem Gesamtprädikat *Summa cum laude*. Seine Dissertation »*Die Lehre vom Urteil im Psychologismus. Ein kritisch-positiver Beitrag zur Logik*« (Leipzig: Johann Ambrosius Barth 1914) wurde von Arthur Carl August Schneider (1876–1945) begutachtet. (Siehe im Anhang das Gutachten.) Schneider war In-

haber des Lehrstuhls für Christliche Philosophie (II), worauf Heidegger sich 1915/16 Hoffnung machte. Schneider nahm 1913 einen Ruf nach Straßburg an. (Schneiders Werke u.a.: *Die Psychologie Alberts des Großen: nach Quellen dargestellt*, 2 Bde. 1903–06, *Die abendländische Spekulation des zwölften Jahrhunderts* 1915, *Die Erkenntnislehre des Johannes Eriugena: Im Rahmen ihrer metaphysischen und anthropologischen Voraussetzungen nach den Quellen dargestellt*, 2 Bde. 1921–23).

Seminar:
Rickert behandelte in seinem Seminar im Wintersemester 1913/14 die Geschichtsphilosophie und die Methodenlehre der Kulturwissenschaften. Die Psychologie gehörte nach Rickert zu den Kulturwissenschaften.

Grenzen:
H.R., *Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung. Eine logische Einleitung in die historischen Wissenschaften.* 2., neu bearbeitete Auflage. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) 1912.

Ersten Auflage:
Die erste Auflage der »*Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung*« war 1896 bei J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) erschienen.

3

M.H., 15. November 1913; Originalbrief, handschriftlich, NLRickert

Arbeit über Augustin:
Diese Arbeit ist weder im NLRickert noch im NLHeidegger vorhanden.

»philosophischen« ›Aktion‹ Marbes:
Karl Marbe (1869-1953) war Psychologe und mit Oswald Külpe (1862–1915) Begründer des Psychologie-Instituts der Universität Würzburg. Er war Professor in Frankfurt (1905–1909), bevor er als Külpes Nachfolger Ordinarius in Würzburg wurde (1909–1935). Seine wichtigste Entdeckung war die kontrollierte Selbstbeobachtung. Heidegger bezieht sich hier auf Marbes Schrift »*Die Aktion gegen die Psychologie*«, die 1913 bei C.H. Beck in München erschien. (Marbes Veröffentlichungen u.a.: *Grundzüge der forensi-*

schen Psychologie 1913, *Die Gleichförmigkeit in der Welt. Untersuchungen zur Philosophie und positiven Wissenschaft* 1916, *Psychologe als Gerichtsgutachter im Straf- und Zivilprozeß* 1926, *Praktische Psychologie der Unfälle und Betriebsschäden* 1926, *Selbstbiographie* 1945). Külpe war Professor in Würzburg und München und der Hauptvertreter eines kritischen Realismus. Heidegger setzte sich in seinem 1912 erschienenen Aufsatz »Das Realitätsproblem in der modernen Philosophie« eingehend mit Külpe auseinander. Vgl. dazu HGA, Bd. 1, »*Frühe Schriften*«, S. 4–15 und 400–407. (Külpes Hautpwerke: *Kant* 1908, *Einleitung in die Philosophie* 1910, *Erkenntnistheorie und Naturwissenschaft* 1910, *Die Philosophie der Gegenwart in Deutschland* 1911, *Die Realisierung*, 3. Bde. 1920–23, *Vorlesungen über Psychologie* 1920, *Vorlesungen über Logik* 1923).

Natorps »Allgemeine Psychologie«:

Paul Natorp (1854–1924) war von 1885 bis 1924 Professor an der Universität Marburg und mit Hermann Cohen (1842–1918) der wichtigste Vertreter des sogenannten Marburger Neukantianismus. Im Jahre 1912 veröffentlichte er das Buch *»Allgemeine Psychologie nach kritischer Methode«* bei J.C.B Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen. Im Wintersemester 1919/20 veranstaltete Heidegger ein Seminar über dieses Buch. Vgl. dazu auch HGA, Bd. 56/57, *»Zur Bestimmung der Philosophie«*, S. 99–117. 1923 setzte sich Natorp persönlich für Heideggers Berufung nach Marburg als Nachfolger von Nicolai Hartmann ein. Bis zu seinem Tode 1924 war er freundschaftlich mit Heidegger verbunden. Siehe für Heideggers Verhältnis zu Natorp auch seinen »Nachruf für Paul Natorp« in HGA, Bd. 19 *»Platon: Sophistes«*, S. 1–5, und HGA, Bd. 3, *»Kant«*, S. 304–311. (Natorps Hauptwerke u.a.: *Platos Ideenlehre. Eine Einführung in den Idealismus* 1903, *Die logischen Grundlagen der exakten Wissenschaften* 1910, *Hermann Cohens philosophische Leistung unter dem Gesichtspunkte des Systems* 1918, *Deutscher Weltberuf. Geschichtsphilosophische Richtlinien* 1918, *Sozial-Idealismus. Neue Richtlinien sozialer Erziehung* 1920, *Individuum und Gemeinschaft* 1921).

Husserls Logos-Aufsatz und das »Jahrbuch«:

Edmund Husserl (1859–1938) war der Begründer der Phänomenologie und Professor an den Universitäten von Göttingen und Freiburg. Heidegger verweist hier auf Husserls »Philosophie als strenge Wissenschaft«; in: »Logos« I, 1911 (Neudruck: Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann 1965). Die Zeitschrift »Logos« wurde von Ri-

chard Kroner und Georg Mehlis herausgegeben (unter Mitwirkung von u.a. Rudolf Eucken, Edmund Husserl, Friedrich Meinecke, Paul Natorp, Heinrich Rickert und Ernst Troeltsch) und erschien bei J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen. 1913 veröffentlichte Husserl als ersten Band des »Jahrbuches für Philosophie und phänomenologische Forschung« seine *»Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie«* (Halle an der Saale: Niemeyer). In diesem Jahrbuch erschien 1927 *»Sein und Zeit«*. (Husserls andere Hauptwerke *Logische Untersuchungen*, 3 Bde. 1900–01, *Vorlesungen zur Phänomenologie des inneren Zeitbewußtseins* (Hrsg. von M.H.) 1928, *Formale und transzendentale Logik* 1929, *Cartesianische Meditationen* 1932, *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendentale Phänomenologie* 1936).

Die Arbeit von Lipps:

Theodor Lipps (1851–1914), Professor in Bonn und München, machte die zurückschauende analysierende Psychologie zur Grundwissenschaft für die gesamte Philosophie. Er bereitete mit seinem Phänomenbegriff die phänomenologische Wendung seiner Schüler, wie Alexander Pfänder (1870–1941) und Max Scheler (1874–1928) vor und vollzog diese Wendung zum Teil mit. Heideggers Verweis bezieht sich wahrscheinlich auf die Sonderausgabe *»Zur Einfühlung«* von Lipps' Buch *»Psychologische Untersuchungen*, Bd. 2, Heft 2/3«, die 1913 in Leipzig beim Verlag Engelmann erschienen war. Vgl. dazu auch HGA, Bd. 1, *»Frühe Schriften«*, S. 125–159. (Lipps' Hauptschriften: *Grundzüge der Logik* 1893, *Vom Fühlen, Wollen und Denken* 1902, *Leitfaden der Psychologie* 1903, *Ästhetik*, 2 Bde. 1903–06).

Die Kontroverse Lamprecht-Simmel:

Karl Lamprecht (1856–1915) war Professor für Geschichte in Marburg und Leipzig. Er strebte an, die Geschichtsschreibung zu einer Art von exakter Wissenschaft zu erheben, indem er die Geschichte als eine gesetzmäßige Abfolge materieller Zustände in Wissenschaft, Recht und Verfassung begriff – mit paralleler Entwicklung geistig-kultureller Zustände, später, unter dem Einfluß Wilhelm Wundts, auch als eine gesetzmäßige Entwicklung psychisch-sozialer Kräfte. Damit entfachte er einen heftigen Methodenstreit und wirkte eher hemmend als fördernd auf die Rezeption der Sozialgeschichte durch die deutsche Geschichtsschreibung. (Hauptwerke: *Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter*, 4 Teile 1885–86, *Deutsche Geschichte*, 16 Teile und 3 Erg. Bde. 1891–1909, *Die kulturhistorische Methode* 1900, *Einführung in das historische Denken* 1912).

Georg Simmel (1858–1918) war Professor für Philosophie in Straßburg und einer der Hauptvertreter der Lebensphilosophie. Er ist der eigentliche Begründer der formalen Soziologie. (Wichtige Schriften aus seinem umfangreichen Lebenswerk: *Die Probleme der Geschichtsphilosophie* 1892, *Philosophie des Geldes* 1900, *Soziologie* 1908, *Hauptprobleme der Philosophie* 1910, *Goethe* 1913); vor allem sein Buch »*Lebensanschauung. Vier metaphysische Kapitel*« (Leipzig: Duncker & Humblot 1918) hatte großen Einfluß auf Heidegger.

Es ging bei der Kontroverse um die Reaktion Lamprechts auf eine Erklärung von Philosophiedozenten, in der diese sich gegen die Besetzung von philosophischen Lehrstühlen mit Vertretern der experimentellen Psychologie ausgesprochen hatten. Auf diese Reaktion Lamprechts antwortete Simmel mit dem Text »An Herrn Professor Karl Lamprecht«. Hierauf nahm Lamprecht noch einmal Stellung. Die Kontroverse wurde 1913 ausgetragen im Band 83 von Maximillian Hardens Zeitschrift »Die Zukunft«.

Boltzmann:

Ludwig Eduard Boltzmann (1844–1906) war Professor für Mathematik an den Universitäten von Wien, Graz, München und Leipzig. Er beschäftige sich vor allem mit der Bewegungstheorie der Atome und Thermodynamik einerseits und der Theorie des Lichtes, des Gases und der Elektrizität andererseits. Das berühmte Maxwell-Boltzmann-Gesetz besagt, daß jedes Atom gleichviel Energie benutzt für alle verschiedenen Bewegungsrichtungen. Er war der Begründer der statistischen Mechanik. Auf welche Stelle im umfangreichen Werk Boltzmanns Heidegger sich hier bezieht, konnte ich nicht feststellen. (Wichtige Veröffentlichungen: *Vorlesungen über Maxwells Theorie der Electricität und des Lichtes* 1891–93, *Vorlesungen über Gastheorie* 1896–98, *Über einen mechanischen Satz Poincarés* 1897, *Über die Grundprincipien und Grundgleichungen der Mechanik* 1899).

4

M.H., 31. Dezember 1913; Originalbrief, handschriftlich, NLRickert

die reichen Anregungen, die ich aus dem Seminar mitnehmen durfte:

Der Titel des Seminars lautete: »Übungen zur Geschichtsphilosophie (Methodenlehre der Kulturwissenschaften)«.

Logos-Aufsatz:

H.R., »Vom System der Werte«. In: »Logos« IV, 1913 (Jetzt wieder abgedruckt in: H.R., »*Philosophische Aufsätze*«).

5

M.H. 5. Februar 1914, ; Originalbrief, handschriftlich, NLRickert

Die Disposition meines Referats:

M.H., *Zur versuchten Aufhebung der Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung.* Disposition im Rickert-Seminar vom Wintersemester 1913/14 »Übungen zur Geschichtsphilosophie (Methodenlehre der Kulturwissenschaften)«. Siehe in diesem Band S. 77–79. Obwohl das Manuskript von Heidegger nicht datiert ist, ist es auf Grund des Schriftbildes und Themas ziemlich sicher, daß »mit der Disposition meines Referats« dieser Text gemeint ist.

Dilthey:

Wilhelm Dilthey (1833–1911) war ab 1882 Professor in Berlin. Seine Abhandlungen spielten eine herausragende Rolle in Heideggers hermeneutischer Wendung und Transformation der Phänomenologie Husserls. (Hauptwerke u. a.: *Leben Schleiermachers* 1870, *Einleitung in die Geisteswissenschaften. Versuch einer Grundlegung für das Studium der Gesellschaft und der Geschichte* 1883, *Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie* 1894, *Die Jugendgeschichte Hegels* 1905, *Das Erlebnis und die Dichtung* 1906).

Wundt:

Wilhelm Wundt (1832–1920) war Professor für Philosophie und Psychologie in Leipzig. Er gründete dort das erste Institut für experimentelle Psychologie. In seiner Dissertation »*Die Lehre vom Urteil im Psychologismus*« beschäftigte Heidegger sich vor allem mit Wundts »*Logik.* Bd. 1« (Stuttgart: Verlag F. Enke 1880) und »*System der Philosophie.* Bd. 1« (Leipzig: Verlag W. Engelmann 1889). 1915 veröffentlichte Heidegger auch eine Besprechung von Wundts »*Probleme der Völkerpsychologie*« (Leipzig, 1911) in: Philosophisches Jahrbuch Jg. 28. Vgl. zu Heidegger und Wundt HGA, Bd. 1, »*Frühe Schriften*«, S. 66–90 und HGA, Bd. 16, »*Reden*«, S. 33–35. (Sonstige wichtige Veröffentlichungen Wundts u. a.: *Vorlesungen über die Menschen- und Tierseele*, 2 Bde. 1863–64, *Grundzüge der physiologischen Psychologie* 1874, *Logik*, 3 Bde. 1880–83, *Ethik*, 3

Bde. 1886, *System der Philosophie*, 4 Bde. 1889, *Grundriß der Psychologie* 1896, *Völkerpsychologie*, 10 Bde. 1900–20, *Einleitung in die Philosophie* 1901, *Erlebtes und Erkanntes* 1920).

in dem früheren Referat über die Wertbeziehung:
Es ist nicht eindeutig, ob es hier um ein Referat von Heidegger selbst oder von einem anderen Studenten geht. Sollte es sich um ein Referat von Heidegger handeln, dann ist es verloren gegangen.

In einem kurzen Anhang:
Der Anhang ist nicht im NLRickert aufbewahrt geblieben und muß als verloren gelten.

6

M.H. 24. April 1914, ; Originalbrief, handschriftlich, NLRickert

Wegen der schweren Krankheit meiner Mutter:
Die Mutter von Heidegger war Johanna Kempf (1858–1927). Sie hatte am 9. April 1887 Friedrich Heidegger (1851–1924) geheiratet.

mein Seminarreferat:
Im Sommersemester 1914 nahm Heidegger teil an Rickerts Seminar »Übungen zur Erkenntnistheorie«. Das Referat ist weder vorhanden im NLRickert, noch im NLHeidegger.

Lask:
Emil Lask (1875–1915) war neben Heidegger der wichtigste Schüler Rickerts. Ab 1910 war er Professor in Heidelberg. Am 26. Mai 1915 ist er im Ersten Weltkrieg gefallen. Die Bedeutung von Lasks Schriften für die philosophische Entwicklung des jungen Heidegger kann kaum überschätzt werden. Siehe dazu vor allem: HGA, Bd. 1, »*Frühe Schriften*«, S. 24ff., 32ff., 46, 56, 154, 177f., 191, 205, 267, 335f., 383f., 405ff. (Lasks Hauptwerke: *Fichtes Idealismus und die Geschichte* 1902, *Die Logik der Philosophie und die Kategorienlehre* 1911, *Die Lehre vom Urteil* 1912).

Gegenstand:
H.R., *Der Gegenstand der Erkenntnis. Ein Beitrag zum Problem der philosophischen Transcendenz*. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck)

1892. Heidegger bezieht sich hier auf die zweite verbesserte und erweiterte Auflage von 1904.

Duns Scotus:
Wie aus diesem Brief hervorgeht, wurde das Thema von Heideggers Habilitation angeregt von Rickert und nicht, wie oft behauptet wird, von Heinrich Finke.

Versuch über dessen »Sprachlogik«:
Dieser Versuch ist im NLHeidegger nicht mehr vorhanden und wurde wahrscheinlich nach dem Abschluß der Arbeit an der Habilitationsschrift vernichtet.

»transzendentalen Empirismus«:
Heidegger verweist hiermit auf die Philosophie von Wilhelm Windelband (1848–1915) und Rickert. Siehe dazu auch HGA, Bd. 56/57, »Zur Bestimmung der Philosophie«, S. 40. Windelband war mit Rickert der wichtigste Vertreter der Badischen (Südwestdeutschen) Schule des Neukantianismus. Er lehrte als Professor an den Universitäten von Freiburg und Heidelberg. Er war ein hervorragender Historiker der Philosophie (Wichtige Werke u. a.: *Geschichte der abendländischen Philosophie. Philosophie im Altertum* 1888, *Geschichte der neueren Philosophie*, 2 Bde. 1878–80, *Präludien* (Reden und Aufsätze), 2 Bde. 1884, *Lehrbuch der Geschichte der Philosophie* 1892, *Geschichte und Naturwissenschaft* 1894, *Platon* 1900, *Über Willensfreiheit* 1904).

diesen größeren Traktat:
»*Tractatus de Modis significandi*« wurde damals noch Duns Scotus zugeschrieben. Inzwischen hat sich herausgestellt, daß sein Schüler Thomas von Erfurt der Verfasser war. (Siehe dazu auch: Thomas von Erfurt, »*Abhandlung über die bedeutsamen Verhaltensweisen der Sprache (Tractatus de Modis significandi)*«, aus dem Lateinischen übersetzt und herausgegeben von Stephan Grotz. Amsterdam: B.R. Grüner, 1998).

die großen Kommentare zur aristotelischen Logik und Metaphysik:
Von Duns Scotus gibt es folgende Schriften über die Logik und Metaphysik des Aristoteles: »*Quaestiones subtilissimae in metaphysicam Aristotelis*«, »*Quaestiones in libro Praedicamentorum Aristotelis*«, »*Quaestiones in I et II Perihermeneias*«, »*Quaestiones octo in duos libros Perihermeneias operis secundi*« und »*Quaestiones super librum*

Elenchorum Aristotelis«. Vielleicht bezieht Heidegger sich auch auf die apokryphen Schriften »*Expositiones in Metaphysicum Aristotelis*« (von Antonius Andres) und »*In librum I et II Priorum Analyticorum Aristotelis et I librum I et II Posteriorum Analyticorum Aristotelis*« (von Joannes de Cornubia).

7

M.H., 3. Juli 1914; Originalbrief, handschriftlich, NLRickert

Disposition:

Rickert behandelte in seinem Seminar vom Sommersemester 1914 die Erkenntnistheorie. Die Disposition von Heidegger muß als verloren gelten. Während dieses Seminars lernte Heidegger Julius Ebbinghaus (1885–1981) kennen, mit dem er im Sommersemester 1923 ein gemeinsames Kolloquium durchgeführt hat über die theologischen Grundlagen von Kants »*Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft*«. Ebbinghaus war ursprünglich Hegelianer, wandelte sich jedoch später zum strikten Kantianer. Er war Professor in Freiburg, Rostock und von 1940 bis 1954 Professor in Marburg. (Wichtige Veröffentlichungen von Ebbinghaus u. a.: *Kantkritik und Kantinterpretation* 1924, *Luther und Kant* 1927, *Kant und das 20. Jahrhundert* 1954, *Zu Deutschlands Schicksalswende* 1946)

Laskschen Arbeiten:

Heidegger verweist hier auf die folgenden Schriften von Emil Lask:
»*Fichtes Idealismus und die Geschichte*«. Tübingen; J.C.B. Mohr, 1902
»*Rechtsphilosophie*«. Heidelberg: C. Winter, 1905
»*Hegel in seinem Verhältnis zur Weltanschauung der Aufklärung*«. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), 1905
»*Gibt es einen »Primat der praktischen Vernunft« in der Logik?*«. Heidelberg: C. Winter, 1908
»*Die Logik der Philosophie und die Kategorienlehre*«. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), 1910
»*Die Lehre vom Urteil*«. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), 1911.

in einem größeren Aufsatz:

Heidegger hat diesen Aufsatz nicht publiziert. Die Vorarbeiten sind wahrscheinlich eingegangen in seinen Vortrag »Frage und Urteil«, der in diesem Band zum ersten Mal veröffentlicht wird.

Logischen Untersuchungen:
Edmund Husserl, *Logische Untersuchungen.* Halle: Max Niemeyer Verlag 1900–01. Die zweite umgearbeitete Auflage erschien 1913. Im Frühjahr 1914 nahm Husserl sich eine Umarbeitung der VI. Logischen Untersuchung vor, worauf sich Heideggers Bemerkung wahrscheinlich bezieht. Der Brief Husserls ist verloren gegangen.

8

M.H., 3. November 1914; Originalbrief, handschriftlich, NLRickert

Doktorarbeit:
M.H., *Die Lehre vom Urteil im Psychologismus. Ein kritisch-positiver Beitrag zur Logik«* (Leipzig: Johann Ambrosius Barth 1914). Jetzt in HGA, Bd. 1, *»Frühe Schriften«.*

Gleich im August meldete ich mich nochmals zum Militärdienst:
Heidegger meldete sich am 2. August als Kriegsfreiwilliger zum Militärdienst (bei E.B. 113) und wurde am 14. Oktober auf Grund seines Herzklappenfehlers entlassen.

Hegel Studium:
Vgl. dazu auch seinen Lebenslauf von 1915. In: HGA, Bd. 16, *»Reden«.*

Kriegsseminar:
Der Titel von Rickerts Seminar im Wintersemester 1914/15 lautete: »Übungen zur philosophischen Systematik im Anschluß an Hegel«.

meiner Arbeit über die Kategorien- und Bedeutungslehre des Duns Scotus:
Martin Heidegger, *Die Kategorien- und Bedeutungslehre des Duns Scotus.* Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) 1916. Jetzt in: HGA, Bd. 1, *»Frühe Schriften«*, S. 189–411.

9

M.H., 19. Oktober 1915; Originalbrief, handschriftlich, NLRickert

Seit Montag bin ich aus dem Lazarett als »arbeitsverwendungsfähig« entlassen:
M.H wurde am 15. August 1915 wieder als Rekrut einberufen und

ausgebildet im Ersatz-Bataillon 142. Nach gut vierwöchigem Lazarettaufenthalt vom 13. September bis 16. Oktober in Müllheim/Baden wurde er wegen Neurasthenie und Herzerkrankung mit Wirkung vom 1. November 1915 zur Postüberwachungsstelle Freiburg versetzt. Am 1. Januar 1918 wurde er versetzt und erneut ausgebildet beim Ersatz Bataillon 113 auf dem Heuberg und später im Sommer bei der Hauptwetterwarte in Charlottenburg bei Berlin. Von Ende August bis zum Waffenstillstand am 11. November 1918 war er bei der Frontwetterwarte 414 an der Westfront vor Verdun stationiert. Am 16. November 1918 wurde er demobilisiert.

Gegenstand:
H.R., *»Der Gegenstand der Erkenntnis«*, dritte völlig überarbeitete Auflage. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), 1915.

Lasks Schicksal:
Rickert erhielt die letzten Nachrichten von Lask aus Galizien vom 20. und 22. Mai. Wenige Tage später ist Lask bei einem Sturmangriff gefallen. Erst im Herbst 1915 erhielt Rickert sichere Nachrichten über Lasks Tod.

Urteilsbuch:
Emil Lask, *Die Lehre vom Urteil.*

Herrn Sohn:
Heinrich Rickert (1892–1917). Er besuchte 1912 als Student Husserls Seminare in Götttingen.

Mein Bruder:
Fritz Heidegger (1894–1980).

Frau Gemahlin:
Heinrich Rickert war mit der Bildhauerin Sophie Keibel verheiratet. Der Ehe entstammten vier Söhne.

10

M.H., 31. Oktober 1915; Originalbrief, handschriftlich, NLRickert

schwere Lücke in die »badische« Philosophenschule:
Heidegger bezieht sich hier wahrscheinlich auf den Tod von Lask und Windelband.

die großen Traditionen Heidelbergs:

Rickerts Vorgänger in Heidelberg waren u.a. Eduard Zeller (1814–1908), Kuno Fischer (1824–1907) und Wilhelm Windelband. Neben Max Weber (1864–1920) lehrten auch Karl Jaspers (1883–1969) und Emil Lask in Heidelberg.

Nachruf für Lask:

H.R., »Emil Lask. Ein Nachruf«. In: Frankfurter Zeitung, Jg. 60, Nr. 288 vom 17.10.1915.

11

M.H., 4. November 1915; Originalbrief, handschriftlich, NLRickert

12

M.H., 6. Mai 1916; Originalbrief, handschriftlich, NLRickert

Wirksamkeit in Heidelberg:

Rickert wurde am 30. Dezember 1915 als ordentlicher Professor nach Heidelberg berufen (Nachfolger von Wilhelm Windelband).

13

H.R., 30. Juni 1916; Originalbrief, handschriftlich, NLHeidegger

im Winter vierstündig »System der Philosophie« zu lesen:

Rickert veröffentlichte 1921 sein »*System der Philosophie. Erster Teil: Allgemeine Grundlegung der Philosophie*«. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck). Weitere Bände sind nicht erschienen.

14

M.H, 9. Juli 1916; Originalbrief, handschriftlich, NLRickert

Ich wurde hier dieser Tage von Herrn Geheimrat Finke schon zweimal gedrängt, »sofort« meine Habilitationsschrift drucken zu lassen:

Heinrich Finke (1855–1938) war als katholischer Historiker Professor für Geschichte an der Universität Freiburg. Er war ein bedeuten-

der Quelleneditor und Spezialist für mittelalterliche Geschichte. Ab 1924 war er Präsident der Görres-Gesellschaft. Als Geheimrat mit weitreichendem Einfluß förderte er den jungen Heidegger in dessen katholischer Frühzeit. Finke hatte Heidegger vorgesehen als Nachfolger von Arthur Schneider auf dem Lehrstuhl für Christliche Philosophie und drängte Heidegger deshalb, sofort seine Habilitationsschrift drucken zu lassen. Diese Nachfolge kam nicht zustande. (Finkes Werke u.a.: *Forschungen und Quellen zur Geschichte des Konstanzer Konzils* 1889, *Aus den Tagen Bonifaz VIII: Funde und Forschungen* 1902, *Über Friedrich und Dorethea Schlegel* 1918).

Mohr:
Der Verlag J.C.B. Mohr geht zurück auf eine Frankfurter Buchhandlung von August Hermann. 1804 kaufte Jacob Christian Mohr die Buchhandlung und baute diese aus zu einer Verlagsbuchhandlung. Er folgte einer Einladung der Neugründer der Universität Heidelberg und siedelte nach Heidelberg über. 1878 kaufte Paul Siebeck († 1920) den Verlag von den Nachfahren und siedelte nach Freiburg über, um 1899 nach Tübingen zurückzukehren. Bei diesem bedeutenden philosophischen Verlag J.C.B. Mohr erschien 1916 Heideggers Habilitationsschrift. Auch Rickert veröffentlichte seit 1888 seine Schriften im Verlag J.C.B. Mohr.

Dr. Siebeck:
Siehe vorige Anmerkung.

Das Manuskript, das zur Zeit bei Herrn Professor Husserl liegt:
Vgl. dazu die Briefe zwischen Heidegger und Edmund Husserl vom 27. Mai, 21. Juli und 28. Oktober 1916. In: »*Husserl Briefwechsel*« Bd. IV, S. 127.

die Ehre schenken wollten, Ihnen meine Arbeit widmen zu dürfen:
Die Widmung lautet: »Heinrich Rickert in dankbarster Verehrung«. Vgl. dazu HGA, Bd. 1, »*Frühe Schriften*«, S. 190.

15

H.R., 10. Juli 1916; Originalbrief, handschriftlich, NLHeidegger

Aber ich kann es ja versuchen:
Rickert war zu pessimistisch, da Heideggers Habilitationsschrift 1916 bei J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) erschien.

16

M.H., 2. September 1916; Originalbrief, handschriftlich, NLRickert

Lehrauftrag:
Im Wintersemester 1916/17 las Heidegger zweistündig »Wahrheit und Wirklichkeit (Grundprobleme der Erkenntnistheorie)«.

die Existenz durch mancherlei Konstellationen ungemütlich geworden:
Joseph Geyser (1869–1948) war ein katholischer Philosoph und hatte den Ruf als Nachfolger von Arthur Schneider erhalten. Wie aus Heideggers Briefen an Rickert hervorgeht, war die Beziehung zwischen ihm und Heidegger von Anfang an schlecht. Nicht nur die Freundschaft mit Krebs hatte unter der Frage der Schneider-Nachfolge gelitten, auch der Beziehung zu Finke war schwerer Schaden zugefügt worden. Heidegger hat sich mit Geysers Philosophie in seinen frühen Aufsätzen auseinandergesetzt. Siehe dazu: HGA, Bd. 1, *»Frühe Schriften«*, S. 7, 12, 15, 22, 34ff., 39ff., 270, 410) (Geysers wichtigste Veröffentlichungen: *Allgemeine Philosophie des Seins und der Natur* 1915, *Grundlegung der Logik und Erkenntnistheorie* 1919, *Einige Hauptprobleme der Metaphysik* 1923, *Das Prinzip vom zureichenden Grunde* 1929).

17

H.R., 6. Oktober 1916; Originalbrief, maschinenschriftlich, NLHeidegger

Von der Besetzung des philosophischen Lehrstuhls:
Im Spätsommer 1916 hatte Joseph Geyser den Ruf an die Universität Freiburg als Nachfolger von Schneider erhalten.

und beschäftige mich auch etwas mit dem Nachlaß von Lask:
In seinem Vorwort zu Lasks *»Gesammelten Schriften«*, in drei Bänden herausgegeben von Lasks Schüler Eugen Herrigel (Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), 1923–24) schrieb Rickert Folgendes über den Nachlaß von Lask: »Das Schicksal von Lasks wissenschaftlichem Nachlaß hat seit seinem Tode nicht aufgehört mich zu beschäftigen. Er hatte seit mehreren Jahren nichts publiziert und doch dauernd intensiv gearbeitet. Da er sich viele Aufzeichnungen zu machen pflegte, mußten umfangreiche Manuskripte vorhanden

sein. Davon für die Wissenschaft zu retten, was sich irgend retten ließ, schien mir heilige Pflicht. Aber es ergaben sich Schwierigkeiten. Die nachgelassenen Papiere waren anscheinend völlig ungeordnet und zum großen Teil fast unleserlich. Fräulein Helene Lask hat sich dann in schwesterlicher Liebe das große Verdienst erworben, die umfangreichen Niederschriften zu entziffern. Trotzdem stand ich auch den Abschriften gerade in Bezug auf die wichtigsten Stükke ziemlich ratlos gegenüber. In früheren Jahren hatten Lask und ich unsere Gedanken bis ins Einzelne ausgetauscht. In der letzten Zeit war das jedoch anders geworden. Lask sprach mit mir über seine Pläne eingehender erst dann, wenn er innerlich bis zu einem gewissen Abschluß gekommen war. Ja, er vermied geradezu Diskussionen mit mir über das, was ihn am intensivsten beschäftigte. Er hatte das Bedürfnis, allein mit sich selber fertig zu werden, und wollte sich wohl in keiner Weise von den Gedanken beeinflussen lassen, von denen er einst seinen Ausgangspunkt genommen. So war ich über seine letzten Intentionen gerade in der fruchtbarsten Zeit nur wenig informiert und fand mich deshalb in seinen gänzlich ungeordneten und unfertigen Aufzeichnungen nicht zurecht. Bald mußte ich mir sagen, daß ich mich zum Herausgeber des ungedruckten Nachlasses nicht eignete.« Im Nachlaßband der gesammelten Schriften wurden die Manuskripte unter folgenden Titeln herausgegeben: »Platon (Platon-Vorlesung vom Wintersemester 1911/12)«, »Zum System der Logik«, »Zum System der Philosophie« und »Zum System der Wissenschaften«.

18

M.H., 28. November 1916; Originalbrief, handschriftlich, NLRickert

Schlußkapitel:
Heidegger hatte das Schlußkapitel, »Das Kategorienproblem«, nachträglich für den Druck verfaßt. Siehe dazu HGA, Bd. 1, »*Frühe Schriften*«, S. 399–411.

Logos:
Die Zeitschrift »Logos«, deren erstes Heft 1911 erschien im Verlag J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), wurde durch die Mitarbeit u.a. von Rikkert und Husserl eines der wichtigsten philosophischen Publikationsorgane in Deutschland.

Meinen Plan über Lask zu schreiben:
M.H hat diesen Plan niemals verwirklicht.

19

H.R., 2. Dezember 1916; Originalbrief, maschinenschriftlich, NLHeidegger

meine Freude über die Motivierung der Widmung aussprechen. Daß auch Lask im Vorwort von Ihnen erwähnt worden ist:
Vgl. dazu HGA, Bd. 1, »*Frühe Schriften*«, S. 191.

20

M.H., 14. Dezember 1916, Originalbrief, handschriftlich, NLRickert

Baeumker:
Clemens Baeumker (1853–1924) war katholischer Philosoph und Professor für mittelalterliche Philosophie in Straßburg, Freiburg und München. Er war auch längere Zeit Herausgeber des »Philosophischen Jahrbuches«, wo Heidegger 1912 seinen Aufsatz »Das Realitätsproblem in der modernen Philosophie« und 1915 seine Besprechung von Wilhelm Wundts »*Probleme der Völkerpsychologie*« veröffentlichte. (Baeumkers Werke u. a.: *Witelo – Ein Philosoph und Naturforscher des 13. Jahrhunderts* 1908, *Die europäische Philosophie des Mittelalters* 1909). Eine Besprechung des Scotus-Buches hat Baeumker nicht veröffentlicht.

Im kleinen Kreise:
Heidegger veranstaltete öfters Seminare außerhalb der Universität in kleinen Zirkeln.

Lotzes Metaphysik:
Rudolf Hermann Lotze, »*Metaphysik*«. Leipzig: Weidmann, 1841. Lotze (1817–1881) war Professor für Philosophie an der Universität Göttingen. Mit seiner Unterscheidung von drei Reichen, dem der Wirklichkeit, der Wahrheit und der Werte, wurde er zum Vorläufer von Rickerts Wertphilosophie. Im zweiten Band seines Werkes »*System der Philosophie*«, der 1879 im Hirzel Verlag in Leipzig erschien,

brachte er eine völlig revidierte Neuausgabe von der »*Metaphysik*« von 1841. (Lotzes wichtigste Veröffentlichungen u. a.: *Leben und Lebenskraft* 1843, *Medizinische Psychologie oder Physiologie der Seele* 1852, *Mikrokosmos*, 3 Bde. 1856–64, *Geschichte der Ästhetik* 1868, *Logik* 1874).

Wentschers Biographie:

Max Wentscher, *Hermann Lotze I: Lotzes Leben und Werke*. Heidelberg: C. Winter Verlag, 1913. Wentscher (1862–1942) war Professor für Philosophie in Königsberg und ab 1907 in Bonn. Sein Arbeitsgebiet war vor allem die Ethik.

Mischs wertvoller Einleitung:

Georg Misch (1878–1965) war ein Schüler von Wilhelm Dilthey und ab 1919 Professor für Philosophie in Göttingen. Im berühmten Leipziger Verlag Felix Meiner hatte er 1912 eine neue Ausgabe von Lotzes »*Logik*« mit einer umfangreichen Einleitung herausgegeben. Misch war auch der Herausgeber von Diltheys »*Gesammelten Schriften*«. (Die wichtigsten Veröffentlichungen von Misch: *Die Idee der Lebensphilosophie in der Theorie der Geisteswissenschaften* 1924, *Lebensphilosophie und Phänomenologie* 1930, *Vom Lebens- und Gedankenkreis Wilhelm Diltheys* 1947, *Geschichte der Autobiographie*, 3 Bde. 1907–62).

21

H.R., 23. Dezember 1916; Originalbrief, maschinenschriftlich, NLHeidegger

22

M.H., 27. Januar 1917; Originalbrief, handschriftlich, NLRickert

Münsterberg-Nachrufes:

H.R., »Hugo Münsterberg †«. In: Frankfurter Zeitung, Jg. 61, Nr. 2 vom 3.1.1917, Erstes Morgenblatt und Nr. 3 vom 4.1.1917, Erstes Morgenblatt. Münsterberg (1863–1916) war ein Schüler von Wilhelm Wundt und Wilhelm Windelband und ein bedeutender Psychologe und Philosoph. Er gründete in Freiburg das psychologische

Laboratorium, emigrierte dann 1897 in die USA, wo er an der Harvard University lehrte und als Begründer der angewandten Psychologie bekannt wurde. (Münsterbergs Werke u. a.: *Über Aufgaben und Methoden der Psychologie* 1891, *Beiträge zur experimentellen Psychologie* 1889–1892, *Grundzüge der Psychologie* 1900, *Philosophie der Werte* 1908, *Psychologie und Wirtschaftsleben* 1912, *Grundzüge der Psychotechnik* 1914).

»Subjekt« Seminar:
Im Wintersemester 1912/13 nahm Heidegger teil an Rickerts Seminar »Übungen zur Subjektslehre«.

Gegenstandes:
H.R., *»Der Gegenstand der Erkenntnis«.*

3. Auflage:
Die dritte völlig umgearbeitete und erweiterte Auflage des *»Gegenstandes der Erkenntnis«* erschien 1915 bei J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen.

famosen Besetzung seines Lehrstuhles in Münster:
Geysers Nachfolger an der Universität Münster war Max Ettlinger (1877–1929). Er war Philosoph, Tierpsychologe und Pädagoge. In Münster wurde er Leiter des deutschen Instituts für wissenschaftliche Pädagogik. Heidegger bezieht sich hier auf Ettlingers *»Der Streit um die rechnenden Pferde«* und seine Sammelberichte über Tierpsychologie, die in der »Zeitschrift für Psychologie« erschienen waren. (Ettlingers Werke u. a.: *Untersuchungen über die Bedeutung der Deszendenztheorie für die Psychologie* 1903, *Philosophische Fragen der Gegenwart* 1911, *Der Streit um die rechnenden Pferde* 1913, *Leibniz als Geschichtsphilosoph* 1921, *Deutingers christlicher Idealismus des Erzieherberufs* 1921, *Philosophische Zusammenhänge in der Pädagogik der Gegenwart* 1925, *Beiträge zur Lehre von der Tierseele und ihrer Entwicklung* 1925).

Vor allem habe ich den Plan gefaßt, von hier wegzugehen:
Heidegger hat diesen Plan nicht verwirklicht. Aber dennoch zeigt der Plan, wie unzufrieden Heidegger damals mit seiner Lage in Freiburg war. Die Zusammenarbeit mit Husserl machte für ihn einen frischen Start möglich.

23

H.R., 3. Februar 1917; Originalbrief, maschinenschriftlich, NLHeidegger

-

24

M.H., 27. Februar 1917; Originalbrief, handschriftlich, NLRickert

Troeltsch:

Ernst Troeltsch (1865–1923) war als evangelischer Theologe und Philosoph ab 1894 Professor in Heidelberg und ab 1915 in Berlin. Nicht nur als Kritiker des Historismus, auch als Religionssoziologe erlangte Troeltsch große Bedeutung. Heidegger und Troeltsch wechselten 1918 einige Briefe und Schriften. In seiner Vorlesung »Augustinus und der Neuplatonismus« (Sommersemester 1921) setzte Heidegger sich kritisch mit Troeltsch auseinander. Siehe dazu HGA, Bd. 60, »*Phänomenologie des religiösen Lebens*«. (Troeltschs Hauptwerke: *Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen* 1912, *Der Historismus und seine Probleme* 1922–25).

Kroner:

Richard Kroner (1884–1974) gehörte als Schüler von Rickert zur Südwestdeutschen Schule des Neukantianismus und war ab 1919 Extraordinarius für Philosophie an der Universität Freiburg. Er gehörte zu den Herausgebern der Zeitschrift »Logos«. Später wechselte er nach Dresden und Kiel. 1938 emigrierte er nach Großbritannien und 1941 in die USA, wo er am »Theological Seminary« in New York lehrte. Siehe zum Verhältnis zwischen Heidegger und Kroner auch Heideggers Briefe an Jaspers vom 19. November 1922 und 14. Juli 1923; in: »*Heidegger / Jaspers Briefwechsel*«. (Kroners Hauptwerk: *Von Kant bis Hegel*, 2 Bde. 1921–24).

25

M.H., 19. November 1917; Originalbrief, handschriftlich, NLRickert

Ruf nach Wien:

Rickert erhielt 1917 einen Ruf an die Universität Wien, den er im November ablehnte.

Meinecke

Friedrich Meinecke (1862–1954) war ein hervorragender Historiker der politischen Ideengeschichte. Er war 1901–1904 Professor in Straßburg, 1904–1914 in Freiburg und ab 1914 in Berlin. (Seine wichtigsten Schriften: *Weltbürgertum und Nationalstaat* 1907; *Die Idee der Staatsräson in der neueren Geschichte* 1924; *Die Entstehung des Historismus* 1936; *Die deutsche Katastrophe* 1946).

Schulze-Gävernitz:

Gerhart von Schulze-Gävernitz (1864–1943) war als Nationalökonom von 1893 bis 1923 Professor an der Universität Freiburg. Er war nicht nur politisch aktiv in der »Fortschrittlichen Volkspartei«, sondern auch tätig im »Verein für Socialpolitik«. (Seine Hauptwerke: *Britischer Imperialismus und englischer Freihandel zum Beginn des 20. Jahrhunderts* 1906, *England und Deutschland* 1908, *Neubau der Weltwirtschaft* 1918).

Antrittsrede:

Engelbert Krebs, »Die Wertprobleme und ihre Behandlung in der katholischen Dogmatik«. In: Oberrheinisches Pastoralblatt, 1917.

den Verlust Ihres Sohnes Heinrich:

Rickerts Sohn Heinrich war an der Front gefallen.

meiner Frau:

Am 20. März 1917 hatte Heidegger Elfride Petri (1893–1992) geheiratet.

26

H.R., 21. Januar 1920; Originalbrief, maschinenschriftlich, NLHeidegger

Dietrich Mahnke:

Dietrich Mahnke (1884–1938) war ein Schüler von Husserl und Hilbert aus Göttingen. 1922 promovierte er bei Husserl mit einer Arbeit »Leibnizens Synthese von Universalmathematik und Individualmetaphysik«, die in Husserls »Jahrbuch« Bd. 7, 1925 veröffentlicht wurde. Später wurde er Professor für Philosophie in Marburg und vor allem als Leibniz-Forscher bekannt. (Mahnkes Hauptwerk: *Unendliche Sphäre und Allmittelpunkt – Beiträge zur Genealogie der mathematischen Mystik* 1937).

Kynast:

Reinhard Kynast (geb. 1882–†?) war Philosoph und Pädagoge. Ab 1919 war er Privatdozent an der Universität von Breslau, wo er 1927 außerordentlicher Professor wurde. 1929 wechselte Kynast seine Stelle und wurde Professor an der Pädagogischen Akademie von Breslau. Rickerts Bemerkung bezieht sich vermutlich auf Kynasts Buch »*Das Problem der Phänomenologie. Eine wissenschaftstheoretische Untersuchung*«, das 1917 in Breslau erschienen war. (Sonstige Werke u.a. *Ein Weg zur Metaphysik: ein Versuch über ihre Möglichkeit* 1927; *Logik und Erkenntnistheorie der Gegenwart* 1930; *Problemgeschichte der Pädagogik* 1932; *Grundriß der Logik und Erkenntnistheorie: ein ontologischer Versuch* 1932).

27

M.H., 27. Juni 1920; Originalbrief, handschriftlich, NLRickert

Begriff der Philosophie:

Im Kriegsnotsemester 1919 las Heidegger zweistündig über die Idee der Philosophie und das Weltanschauungsproblem. Jetzt in HGA, Bd. 56/57, »*Zur Bestimmung der Philosophie*«.

»*Transzendentale Wertphilosophie und Phänomenologie*«:

Im Sommersemester 1919 las Heidegger einstündig über Phänomenologie und transzendentale Wertphilosophie. Jetzt in HGA, Bd. 56/57, »*Zur Bestimmung der Philosophie*«.

»*Gegenstand*«:

H.R., »*Der Gegenstand der Erkenntnis*«.

das Problem des Verhältnisses von Anschauung und Ausdruck:

Im Sommersemester 1920 las Heidegger zweistündig über die Phänomenologie der Anschauung und des Ausdrucks. Jetzt in HGA, Bd. 59, »*Phänomenologie der Anschauung und des Ausdrucks*«.

Grundprobleme der Phänomenologie:

Im Wintersemester 1919/20 las Heidegger zweistündig über die Grundprobleme der Phänomenologie. Jetzt in HGA, Bd. 58, »*Grundprobleme der Phänomenologie*«.

Im Seminar behandelte ich Natorps »Allgemeine Psychologie«:
Heidegger behandelte in seinem Wintersemester 1919/20 Seminar Natorps wichtiges Buch *»Allgemeine Psychologie nach kritischer Methode«*. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), 1912.

Besprechung von Bauchs »Kant«:
Paul Natorp, »Bruno Bauchs ›Immanuel Kant‹ und die Fortbildung des Systems des Kritischen Idealismus«. In: Kant-Studien 22, 1917.

Logosaufsatz:
Edmund Husserl, *»Philosophie als strenge Wissenschaft«*. Siehe Anmerkung zu Brief 3.

und sucht Fühlungnahme mit dem deutschen Idealismus:
Edmund Husserl behandelte in seinen Seminaren des Sommersemesters 1918 und Wintersemesters 1918/19 »Fichtes Bestimmung des Menschen« und »Kants Transzendentalphilosophie«.

Jasperschen Buche:
Karl Jaspers, *»Psychologie der Weltanschauungen«*. Berlin: Springer Verlag 1919. Jaspers, Existenzphilosoph und Psychiater, war ab 1919 mit Heidegger befreundet. Er lehrte von 1921 bis 1937 als Professor an der Universität Heidelberg. Siehe zum Verhältnis zwischen Jaspers und Heidegger in, *»Heidegger / Jaspers Briefwechsel«*, vor allem die Briefe vom 25. und 28. Juni und vom 1. und 5. August 1920. S. 20–23. (Wichtige Veröffentlichungen: u. a. *Allgemeine Psychopathologie* 1913, *Psychologie der Weltanschauungen* 1919, *Die geistige Situation der Zeit* 1931, *Philosophie*, 3 Bde. 1932, *Vernunft und Existenz* 1935, *Nietzsche* 1936, *Der philosophische Glaube* 1948, *Die Atombombe und die Zukunft des Menschen* 1958).

(Göttingische Gelehrte Anzeigen):
Heidegger schrieb seine Anmerkungen zu Karl Jaspers *»Psychologie der Weltanschauungen«* als eine Besprechung für die Zeitschrift »Göttingische Gelehrte Anzeigen«. Diese alte und ehrwürdige Zeitschrift erschien seit 1802 im Auftrag der Göttingschen Akademie der Wissenschaften und von 1896 bis 1935 bei Weidmann in Berlin. Die Besprechung erschien damals nicht und wurde erst 1973 veröffentlicht. Am 25. Juni 1921 schickte Heidegger Jaspers eine Abschrift. Siehe jetzt HGA, Bd. 9, *»Wegmarken«*.

eine große Untersuchung des Verhältnisses von Anschauung und Ausdruck:

Heidegger hat niemals eine Untersuchung über dieses Thema veröffentlicht, las aber im Sommersemester 1920 zweistündig über Phänomenologie der Anschauung und des Ausdrucks. Jetzt in HGA, Bd. 59, »*Phänomenologie der Anschauung und des Ausdrucks*«.

28

M.H., 27. August 1920; Originalbrief, handschriftlich, NLRickert

freundliche Zusendung Ihres Aufsatzes über Jaspers:

H.R., »Psychologie der Weltanschauungen und Philosophie der Werte«. In: Logos IX, 1920/21.

Wenn ich im Winter ein neues Kolleg lese über Phänomenologie der Religion:

Im Wintersemester 1920/21 las Heidegger zweistündig »Einleitung in die Phänomenologie der Religion«. Jetzt in HGA, Bd. 60, »*Phänomenologie des religiösen Lebens*«.

Meine letzte Vorlesung über »Phänomenologie der Anschauung«:

M.H., HGA, Bd. 59, »*Phänomenologie der Anschauung und des Ausdrucks*«.

Ihr Buch über die Lebensphilosophie bekomme ich von Husserl, wenn er damit zu Ende ist:

H.R., »*Die Philosophie des Lebens. Darstellung und Kritik der philosophischen Modeströmungen unserer Zeit*«. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), 1920. Im August las und studierte Husserl das Buch von Rickert. Vgl. dazu »*Husserl-Chronik*«, S. 241.

Geburt unseres zweiten Sohnes:

Hermann Heidegger wurde am 20. August 1920 geboren. Er verwaltet den Nachlaß seines Vaters.

29

M.H., 15. März 1921; Originalbrief, handschriftlich, NLRickert

Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft:
Rickert veröffentlichte die zweite, umgearbeitete und vermehrte Auflage von seinem Buch »*Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft*« 1910 bei J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen.

daß ich das kleine Buch wie das große genau kenne:
Die zweite Auflage von Rickerts »*Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft*« war doppelt so umfangreich wie die erste.

Winterkolleg »Einleitung in die Phänomenologie der Religion«:
Siehe jetzt diese Vorlesung in HGA, Bd. 60, »*Phänomenologie des religiösen Lebens*« und S. 19–30 für die Troeltsch-Interpretation.

lese diesen Sommer über Augustinus und der Neuplatonismus dreistündig:
Siehe jetzt diese Vorlesung in HGA, Bd. 60, »*Phänomenologie des religiösen Lebens*«.

Lask, dessen Plotindeutung:
Eine selbständige Plotin-Interpretation von Lask liegt nicht vor. Heidegger bezieht sich hier wahrscheinlich auf den ersten Abschnitt des vierten Kapitels von Lasks »*Die Logik der Philosophie und die Kategorienlehre*«, worin er, neben Aristoteles und dem Mittelalter, Plotin behandelt.

Ich plane für den Winter ein Seminar über die »Grenzen«:
Heidegger hat diesen Plan, über Rickerts »*Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung*« ein Seminar zu veranstalten, nicht verwirklicht.

30

M.H., 25. Juni 1921; Originalbrief, handschriftlich, NLRickert

Arbeiten über Aristoteles:
In den frühen zwanziger Jahren beschäftigte Heidegger sich in seinen Vorlesungen und Seminaren ausführlich mit Aristoteles. Siehe HGA, Bd. 61, »*Phänomenologische Interpretationen zu Aristoteles.*«. Seine umfangreichen Untersuchungen faßte er 1922 zusammen in einem Bericht, den er an Paul Natorp und Georg Misch schickte.

Der Bericht wurde 1989 unter dem Titel »*Phänomenologische Interpretationen zu Aristoteles. Anzeige der hermeneutischen Situation*« im Band 6 des »Dilthey-Jahrbuches« veröffentlicht. Siehe hierzu jetzt auch HGA, Bd. 16, »*Reden*«, S. 41–45 für Heideggers »Vita«.

Kritik M. Schelers:

Max Scheler (1874–1928) war neben Husserl einer der wichtigsten Phänomenologen und 1919–1928 Professor für Soziologie in Köln. Heidegger lernte Scheler 1924 persönlich kennen bei seinem Vortrag »Dasein und Wahrsein nach Aristoteles« in Köln. Diese Begegnung war der Anfang einer freundschaftlichen Beziehung, die bis Schelers Tod am 19. Mai 1928 dauerte. Während seiner Vorlesung vom Sommersemester 1928 trug Heidegger am 21. Mai eine kurze, anerkennende Gedenkrede auf Max Scheler vor. Siehe dazu jetzt HGA, Bd. 26, »*Metaphysische Anfangsgründe der Logik*«, S. 62–64. Auf welche Schriften Schelers sich Heideggers Kritik im Grunde bezieht, kann nicht eindeutig festgestellt werden. Neben »*Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik*« (1913) und »*Wesen und Formen der Sympathie*« (1923) hat Heidegger auch »*Die christliche Liebesidee und die gegenwärtige Welt*« (1918) und »*Probleme der Religion*« (1918–21) studiert. (Schelers andere Hauptwerke u.a.: *Der Genius des Krieges und der deutsche Krieg* 1915, *Die deutsche Philosophie der Gegenwart* 1922, *Die Formen des Wissens und die Bildung* 1925, *Die Stellung des Menschen im Kosmos* 1927).

31

M.H., 10. April 1924; Originalbrief, handschriftlich, NLRickert

Ihres Artikels über Lask:

H.R., »Emil Lask«. In: Frankfurter Zeitung Jg. 69, Nr. 889 vom 30.11.1924, Erstes Morgenblatt.

Ihre Abhandlung über »das Eine«:

H.R., »Das Eine, die Einheit und die Eins. Bemerkungen zur Logik des Zahlbegriffs«. In: Logos II, 1911/12. Rickert hat Heidegger ein Exemplar der umgearbeiteten Separatausgabe, die 1924 bei J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen erschienen war, zukommen lassen.

Vor bald 10 Jahren schlug ich einmal vor, Ihre Schrift über die Definition im Seminar zu behandeln:

H.R., »*Zur Lehre von der Definition*« (Universität Straßburg, Philosophische Dissertation). Freiburg: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), 1888. Heidegger bezieht sich hier auf die zweite verbesserte Auflage, die 1915 im gleichen Verlag in Tübingen erschienen war.

32

M.H., 15. Februar 1928; Originalbrief, handschriftlich, NLRickert

»Gegenstandes«:

H.R., »*Der Gegenstand der Erkenntnis*«.

von dort in den Schwarzwald nachgesandt:

Heidegger verbrachte die Weihnachtsferien in seiner Hütte in Todtnauberg.

»Logikvorlesung«:

Heidegger las im Sommersemester 1928 über Logik. Siehe HGA, Bd. 26, »*Metaphysische Anfangsgründe der Logik*«.

»Grenzen«:

H.R., »*Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung*«.

33

M.H., 1. Mai 1928; Originalbrief, handschriftlich, NLRickert

meines Heidelberger Aufenthaltes:

Heidegger war im April einige Zeit bei Jaspers zu Gast. Siehe dazu Heideggers Brief an Jaspers vom 1. Mai 1928 (»*Heidegger / Jaspers Briefwechsel*«, S. 93–94.) und seinen Briefwechsel mit Arendt vom 19. Februar, 2., 18. und 22. April 1928; in: »*Arendt / Heidegger Briefe*«, S. 62–66.

Ihrem Herrn Sohn:

Arnold Rickert (1889–1976) war Bildhauer und Professor an der Kunstgewerbeschule Bielefeld. Im August 1920 hatte er eine Büste von Husserl modelliert, welche Husserl später als Geschenk von seinen Freunden und Studenten zum siebzigsten Geburtstag am 8. April 1929 erhielt. (Siehe dazu Husserls Brief an Rickert vom

9. August 1920; in: »*Husserl Briefwechsel*«, Bd. V: *Die Neukantianer*, S 182–183; und »*Husserl-Chronik*«, S. 242 und 345.) (Rickerts Veröffentlichungen u. a.: *Das Bilden in Ton: praktische Anleitungen zum Modellieren* 1940).

Meine Berufung nach Freiburg:
Heidegger wurde zum 1. Oktober 1928 als Husserls Nachfolger an der Universität Freiburg berufen. Seine Berufung kam mit Unterstützung von Husserl zustande. Siehe dazu auch den Briefwechsel mit Jaspers vom 25. Februar, 6., 23. und 25. März 1928; in: »*Heidegger / Jaspers Briefwechsel*«, S. 90–93); und seinen Brief an Arendt vom 2. April 1928; in: »*Arendt / Heidegger Briefe*«, S. 64.

den Vorgängern auf diesem Lehrstuhl:
Heideggers direkte Vorgänger waren Wilhelm Windelband, Heinrich Rickert und Edmund Husserl.

34

H.R., 17. Juli 1929; Originalbrief, maschinenschriftlich, NLHeidegger

meine Kinder:
Heidegger hat Arnold Rickert bei Husserls Feier zum siebzigsten Geburtstag getroffen und schöne Grüße an seinen Vater bestellt.

Ihre Diskussion mit Cassirer in Davos:
Heidegger hielt auf den II. Davoser Hochschulkursen vom 17. März bis 6. April drei Vorträge über »Kants ›*Kritik der reinen Vernunft*‹ und die Aufgabe einer Grundlegung der Metaphysik«. In Davos fand auch die berühmte Disputation zwischen Heidegger und Ernst Cassirer (1874–1945) statt. Siehe dazu jetzt: HGA, Bd. 3, »*Kant und das Problem der Metaphysik*«. Cassirer war als Schüler von Hermann Cohen der letzte große Vertreter des Marburger Neukantianismus. Er lehrte von 1919 bis 1933 als Professor an der Universität Hamburg. Danach emigrierte er nach Schweden, Großbritannien und in die USA. (Seine Hauptwerke: *Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit*, 3. Bde. 1906–20, *Substanzbegriff und Funktionsbegriff* 1910, *Philosophie der symbolischen Formen*. 3 Bde. 1923–29, *An Essay on Man* 1944, *The Myth of the State* 1946).

Cohen:

Hermann Cohen (1842–1918) war der Hauptvertreter des (Marburger) Neukantianismus und von 1875 bis 1912 Professor an der Universität von Marburg. (Seine wichtigsten Veröffentlichungen: *Kants Theorie der Erfahrung* 1871, *Kants Begründung der Ethik* 1877, *Kants Begründung der Ästhetik* 1889, *Logik der reinen Erkenntnis* 1902, *Ethik des reinen Willens* 1904, *Ästhetik des reinen Gefühls* 1912, *Religion der Vernunft aus den Quellen des Judentums* 1919).

Erdmann:

Benno Erdmann (1851–1921) war einer der Herausgeber der großen Akademie-Ausgabe von Kants Werken. (Seine Hauptwerke: *Die Axiome der Geometrie* 1877, *Logik I (Elementarlehre)* 1892, *Wissenschaftliche Hypothesen über Leib und Seele* 1907, *Die Idee von Kants Kritik der reinen Vernunft* 1917).

Riehl:

Alois Riehl (1844–1924) war ein wichtiger Vertreter des Neukantianismus und wurde 1905 der Nachfolger von Dilthey an der Universität von Berlin. Er versuchte zu einer Synthese zwischen Kantianismus und Positivismus zu kommen. (Seine Hauptwerke: *Realistische Grundzüge* 1870, *Der philosophische Kritizismus und seine Bedeutung für die positive Wissenschaft*, 2 Bde. 1876–1887, *Zur Einführung in die Philosophie der Gegenwart, Acht Vorträge* 1903, *Philosophische Studien aus vier Jahrzehnten* 1925).

»Kant als Philosoph der modernen Kultur«:

H.R., *»Kant als Philosoph der modernen Kultur. Ein geschichtsphilosophischer Versuch«*. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), 1924.

Kantbuch:

M.H., *»Kant und das Problem der Metaphysik«*. Bonn: Friedrich Cohen, 1929 (jetzt in HGA, Bd. 3, *»Kant und das Problem der Metaphysik«*).

35

M.H., 25. Juli 1929; Originalbrief, handschriftlich, NLRickert

meine Antrittsvorlesung:

Die Antrittsvorlesung fand am 24. Juli in der Aula der Freiburger

Universität statt. M.H., »*Was ist Metaphysik?*«. Bonn: Friedrich Cohen, 1929. Jetzt auch in: HGA, Bd. 9, »*Wegmarken*«.

wie alle bisherigen Publikationen:

Heidegger hat Rickert auf jeden Fall seine Bücher »*Die Lehre vom Urteil im Psychologismus.*«, »*Die Kategorien- und Bedeutungslehre des Duns Scotus*« und »*Sein und Zeit*« geschickt (Vgl. dazu seine Briefe vom 3. November 1914 und vom 28. November 1916 und Rikkerts Brief vom 3. August 1929). Es ist sehr wahrscheinlich, daß er Rickert auch Sonderdrucke geschenkt hat von seiner Festrede »Edmund Husserl zum siebzigsten Geburtstag« (jetzt in: HGA, Bd. 16, »*Reden*«) und von seinem Aufsatz »*Vom Wesen des Grundes*«, der in der »*Festschrift für Edmund Husserl zum 70. Geburtstag*« (Halle an der Saale: Niemeyer, 1929; jetzt in HGA, Bd. 9, »*Wegmarken*«) erschienen war.

Heimsoeth

Heinz Heimsoeth wurde vor allem bekannt als Kantforscher. Er war 1923–31 Professor der Philosophie an der Universität Königsberg und ab 1931 an der Universität Köln. (Seine wichtigsten Veröffentlichungen: *Die sechs großen Themen der abendländischen Metaphysik* 1922; *Metaphysik der Neuzeit* 1929; *Transzendentale Dialektik. Ein Kommentar zu Kants »Kritik der reinen Vernunft«.* 4 Bde., 1966–71).

Ihrem Artikel für die griechische Zeitschrift:

H.R., »Die ewige Jugend der Griechen«. In: Die Pädagogische Hochschule, Jg. 1, Bühl/Baden, Heft 1, 1929.

merkwürdige Kritik von Herrn Faust:

August Faust (1895–1944) war Rickerts Assistent in Heidelberg. Er besuchte im WS 1920/21 Heideggers Vorlesung »Einleitung in die Phänomenologie der Religion«. 1933 wurde er Professor in Heidelberg und lehrte später in Tübingen und Breslau. Er war Herausgeber der Zeitschrift »Pädagogische Hochschule« und Mitarbeiter der Zeitschrift »Logos«. Faust besorgte auch eine Ausgabe der Werke von Jacob Böhme. Die im Brief erwähnte »merkwürdige Kritik« bezieht sich auf Fausts Schrift »*Heinrich Rickert und seine Stellung innerhalb der deutschen Philosophie der Gegenwart*«, die 1927 bei Mohr in Tübingen erschienen war. (Seine wichtigsten Werke: *Der Möglichkeitsgedanke. Systemgeschichtliche Untersuchungen.* 2 Teile, 1931–32, *Deutsche systematische Philosophie nach ihren*

Gestaltern, Bd. II 1934, *Das Bild des Krieges im deutschen Denken* 1941)

36

H.R., 3. August 1929; Durchschlag des Originalbriefes, maschinenschriftlich, NLRickert

denn ich muß erst den zweiten Teil von »Sein und Zeit« abwarten:
M.H., *»Sein und Zeit«*; in: *Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung*, Bd. VIII, 1927 und als Einzelveröffentlichung bei Niemeyer in Halle an der Saale (Jetzt in HGA, Bd. 2, *»Sein und Zeit«*). Der zweite Teil ist niemals erschienen. Vgl. dazu auch Heideggers Brief an Elisabeth Blochmann vom 18. September 1932; in: *»Heidegger / Blochmann Briefwechsel«*, S. 54, und Heideggers Brief an Jaspers vom 26. Dezember 1926; in: *»Heidegger / Jaspers Briefwechsel«*, S. 71.

37

M.H., 1. Dezember 1929; Originalbrief, handschriftlich, NLRickert

gelegentlich des Vortrages ... Ich will anschließend am Freitag und Samstag noch in Heidelberg (bei Jaspers) bleiben:
Heidegger sprach in Heidelberg am 5. Dezember 1929 über das Thema seiner Antrittsvorlesung *»Was ist Metaphysik?«* auf Einladung der Deutschen Fachschaft an der Universität Heidelberg und verbrachte einige Tage mit Jaspers. Siehe dazu die Briefe vom 18. und 21. Oktober und vom 1., 2., und 5. Dezember 1929 in: *»Heidegger / Jaspers Briefwechsel«*, S. 126–129.

38

H.R., 4. Dezember 1929; Originalbrief, maschinenschriftlich, [Nachschrift von H.R. handschriftlich] NLHeidegger.

39

M.H., 20. Mai 1930; Originalbrief, handschriftlich, NLRickert

herzlich danke für Ihre Glückwünsche zu meiner Berufung:
Heidegger hatte am 28. März einen Ruf nach Berlin erhalten. (Siehe dazu seinen Brief an Jaspers vom 29. März 1930; in: »*Heidegger / Jaspers Briefwechsel*«, S. 130) Rickerts Brief fehlt im NLHeidegger.

Berlin habe ich vor einigen Tagen abgelehnt:
Am 10. Mai 1930 lehnte Heidegger den Ruf nach Berlin ab. Siehe dazu auch seinen Brief an Blochmann vom 10. Mai 1930 (in: »*Heidegger / Blochmann Briefwechsel*«, S. 34–35) und seinen Brief an Jaspers vom 17. Mai 1930 (»*Heidegger / Jaspers Briefwechsel*«, S. 132–133).

Ihre Schrift über die Ontologie:
H.R., »*Die Logik des Prädikats und das Problem der Ontologie*«. Heidelberg: Carl Winter, 1930 (= Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse, Jg. 21, 1930/31; Nr. 1).

40

M.H., 26. November 1930; Originalbrief, handschriftlich, NLRickert

Für Ihre große Abhandlung danke ich Ihnen herzlich:
H.R., »*Die Logik des Prädikats und das Problem der Ontologie*«.

das System:
H.R., »*System der Philosophie. Erster Teil: Allgemeine Grundlegung der Philosophie*«. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), 1921 (mehr nicht erschienen).

Die inzwischen erschienenen Aufsätze im »Logos«:
H.R., »Die Wetten in Goethes Faust«. In: Logos X, 1921/22.
H.R., »Die philosophischen Grundlagen von Fichtes Sozialismus«. In: Logos XI, 1922/23.
H.R., »Das Leben der Wissenschaft und die griechische Philoso-

phie«. In: Logos XII, 1923/24. Jetzt wieder abgedruckt in: H.R., »*Philosophische Aufsätze*«.
H.R., »Die Methode der Philosophie und das Unmittelbare«. In: Logos XII, 1923/24. Jetzt wieder abgedruckt in: H.R., »*Philosophische Aufsätze*«.
H.R., »Die Einheit des Faustischen Charakters. Eine Studie zu Goethes Faustdichtung«. In: Logos XIV, 1925.
H.R., »Vom Anfang der Philosophie«. In: Logos XIV, 1925. Jetzt wieder abgedruckt in: H.R., »*Philosophische Aufsätze*«.
H.R.,»Max Weber und seine Stellung zur Wissenschaft«. In: Logos XV, 1926.
H.R., »Die Erkenntnis der intelligibeln Welt und der Metaphysik. Erster Teil«. In: Logos XVI, 1927 und »Zweiter Teil«. In: Logos XVIII, 1929.

das Ganze steht bei Aristoteles Met. Θ 10 und sonst, ebenso eindeutig, bei Leibniz:

Aristoteles, Metaphysica Θ 10, 1051a34–1051b9. Gottfried Wilhelm Leibniz, »*Nouvelles Lettres et Opuscules inédits de Leibniz*«. Paris 1857, S. 179 und »*Opuscules et Fragments inédits de Leibniz*«. Paris 1903, S. 388. Vgl. dazu auch die Bemerkungen von Heidegger in seiner Vorlesung »Logik« des Sommersemesters 1928; jetzt in: HGA, Bd. 26, »*Metaphysische Anfangsgründe der Logik*«; vor allem S. 35–62.

(231):

Die Seitenangabe bezieht sich auf H.R., »*Die Logik des Prädikats und das Problem der Ontologie*«. Vgl. dazu auch M.H., »*Was ist Metaphysik?*«.

Was übrigens Nicolai Hartmann unter dem Titel »Ontologie« treibt:

Nicolai Hartmann (1882–1950) war ein Vertreter der Marburger Schule des Neukantianismus und Heideggers Kollege in Marburg von 1923 bis 1925. Später war er Professor in Köln und Berlin. Er beschäftigte sich vor allem mit der Kategorienlehre und versuchte, eine neue Ontologie zu entwickeln. Er war auch ein bedeutender Historiker der Philosophie. (Hartmanns Hauptwerke: *Grundzüge einer Metaphysik der Erkenntnis* 1921, *Die Philosophie des deutschen Idealismus*, 2 Bde. 1923–29, *Ethik* 1926, *Das Problem des geistigen Seins. Untersuchungen zur Grundlegung der Geschichtsphilosophie und der Geisteswissenschaften* 1933, *Zur Grundlegung der Ontologie* 1935, *Möglichkeit und Wirklichkeit* 1938, *Der Aufbau der realen*

Welt. Grundriß der allgemeinen Kategorienlehre 1940, *Neue Wege der Ontologie* 1942, *Die Philosophie der Natur* 1950, *Ästhetik* 1953).

der neuerdings erfolgten temperamentvollen Absage Husserls an meine Arbeit:

Heidegger bezieht sich auf Husserls Nachwort zu dessen Schrift »*Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie*«, die gerade in dem 11. Band des »Jahrbuches für Philosophie und phänomenologische Forschung« erschienen war. Husserl schreibt »Auf eine nähere Auseinandersetzung mit den Gegenströmungen der Gegenwart, die im äußersten Kontrast zu meiner phänomenologischen Philosophie zwischen strenger Wissenschaft und Philosophie scheiden wollen, kann ich hier nicht eingehen. Ich möchte nur ausdrücklich sagen, daß ich allen von diesen Seiten her erhobenen Einwänden – des Intellektualismus, des Steckenbleibens meines methodischen Vorgehens in abstrakten Einseitigkeiten, des überhaupt und prinzipiellen Nichtherankommens an die ursprünglich-konkrete, die praktisch-tätige Subjektivität und an die Probleme der so genannten »Existenz«, desgleichen an die metaphysischen Probleme – keinerlei Berechtigung zuerkennen kann.«

41

H.R., 5. Februar 1932; Originalbrief, maschinenschriftlich, NLHeidegger

Dr. Brecht:

Franz Josef Brecht (1899–1982) studierte seit Anfang der zwanziger Jahre bei Heidegger in Freiburg. 1932 habilitierte er sich bei Jaspers in Heidelberg mit der Arbeit »*Bewußtsein und Existenz. Wesen und Weg der Phänomenologie*«, die erst 1948 bei Johannes Storm in Bremen gedruckt werden konnte. Er wurde 1950 Professor für Philosophie an der Wissenschaftlichen Hochschule Mannheim und 1952 Honorarprofessor an der Universität Heidelberg. (Seine Hauptwerke: *Platon und der George-Kreis*, Leipzig 1929, *Der Mensch und die Philosophie* 1932, *Vom lebendigen Geist des Abendlandes* 1948, *Schicksal und Auftrag des Menschen. Interpretationen zu R.M. Rilkes Duineser Elegien* 1949).

Dr. Federici:

Frederico Federici nahm im Wintersemester 1931/32 Teil an Heideggers »Übungen über Kants eigentliche Metaphysik (transzendentale Dialektik und Kritik der praktischen Vernunft)« und im Sommersemester 1932 an den »Übungen über Platons Phaidros« teil. Vermutlich hat er auch Heideggers Vorlesungen »Vom Wesen der Wahrheit. Zu Platons Höhlengleichnis und Theätet« und »Der Anfang der abendländischen Philosophie (Anaximander und Parmenides)« gehört. (Wichtige Veröffentlichungen: *La filosofia dei valori di Heinrich Rickert* 1933, *Nazionalsocialismo* 1937, *Der deutsche Liberalismus* 1946).

42

M.H., 7. Februar 1932; Originalbrief, handschriftlich, NLRickert

zwei Sammelberichte über Hegel und Kierkegaard:

Fr.J. Brecht, »Die Hegelforschung im letzten Jahrfünft (Ein Literaturbericht)«. In: »Literarische Berichte aus dem Gebiete der Philosophie«, Heft 24, 1930, S. 5–34.

Fr.J. Brecht, »Die Kierkegaardforschung im letzten Jahrfünft«. In: »Literarische Berichte aus dem Gebiete der Philosophie«, Heft 25, 1931, S. 5–35.

43

H.R., 29. Mai 1933; Originalbrief, maschinenschriftlich, NLHeidegger

die freundlichen Glückwünsche, die Sie mir als Rektor Ihrer Universität geschickt haben:

Heidegger war am 21. April 1933 zum Rektor der Universität gewählt worden. Heideggers Brief an Rickert ist im NLRickert nicht mehr vorhanden. Siehe über Heideggers Rektorat: *»Die Selbstbehauptung der deutschen Universität / Das Rektorat 1933/34 – Tatsachen und Gedanken«*; in: HGA, Bd. 16, *»Reden«* .

an meinem Geburtstag:

H.R. war am 25. Mai 1933 siebzig geworden.

NACHWORT DES HERAUSGEBERS

Der in vorliegendem Band erstmals veröffentlichte Briefwechsel zwischen Martin Heidegger und Heinrich Rickert umfaßt 43 Schriftstücke. Ein nachgewiesener Brief von Rickert an Heidegger und zwei von Heidegger an Rickert müssen als verloren gelten. Im ersten Brief vom 13. Dezember 1912 entschuldigt Heidegger sich für seine Abwesenheit während Rickerts Seminar. Der letzte Brief stammt vom 29. Mai 1933 und ist ein Glückwunschschreiben Rickerts an den neuen Rektor der Universität Freiburg. Dies zeigt, daß dieser Briefwechsel einen großen und wichtigen Abschnitt des Lebens- und Denkweges Martin Heideggers umfaßt. Er füllt Lücken in der Biographie Heideggers aus und wirft neues Licht einerseits auf seine Beziehungen zur katholischen Kirche, zur Universität Freiburg und zur Philosophie des frühen 20. Jahrhunderts und andererseits auf sein Verhältnis zu Rickert, Finke, Krebs, Husserl, Lask und Jaspers. Bemerkenswert ist vor allem die Vertraulichkeit der Beziehung zwischen dem jungen Studenten und dem ehrwürdigen Geheimrat.

Neben den Briefen werden acht weitere Dokumente abgedruckt. Der erste Text wurde im Nachlaß Rickerts aufbewahrt und ist ein Referat vom Wintersemester 1913/14, das versucht, die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung aufzuheben. Das zweite Dokument ist Heideggers Vortrag »Frage und Urteil«, den er am 10. Juli 1915 gehalten hat. Der Vortrag wird später auch im Band 80 der Gesamtausgabe veröffentlicht. Vier kleinere Texte Heideggers dokumentieren das Promotions- und Habilitationsverfahren. Die unterschiedlichen Schreibweisen, Freiburg i. Br. bzw. B., wurden von mir vereinheitlicht. Als siebter und achter Text werden hier das Gutachten von Arthur Schneider über Heideggers Dissertation »*Die Lehre vom Urteil im Psychologismus*« und das Gutachten Rickerts über Heideggers Habilitationsschrift »*Die Kategorien- und Bedeutungslehre*

des Duns Scotus« diplomatisch getreu wiedergegeben. Um das Bild des Verhältnisses zwischen Heidegger und Rickert zu vervollständigen, habe ich in den Anhang auch noch eine Liste der Vorlesungen und Seminare Rickerts zwischen 1912 und 1916 aufgenommen. Diese Liste habe ich auf Grund der Vorlesungsverzeichnisse zusammengestellt.

Für die Herausgabe standen mir die einunddreißig handschriftlichen Briefe Heideggers und die zwei handschriftlichen und zehn maschinenschriftlichen Briefe Rickerts zur Verfügung. Für das Referat im Rickert-Seminar stand mir eine Kopie von Heideggers Handschrift zur Verfügung; für den Vortrag *»Frage und Urteil«* neben einer Kopie der Handschrift auch eine Abschrift von Hartmut Tietjen.

Was die Leitlinien der Edition betrifft, so waren als Vorläufer vor allem die Briefausgaben Arendt-Heidegger und Heidegger-Jaspers zu berücksichtigen. Die Briefe und Dokumente werden ohne Kürzungen und Auslassungen wiedergegeben. Gelegentliche Abkürzungen wurden ausgeschrieben, die neue Rechtschreibung blieb unberücksichtigt. Eindeutige Flüchtigkeitsfehler wurden stillschweigend korrigiert. Wenige Heidegger eigentümliche Schreibweisen wurden beibehalten. Das Wort »und« wurde durchgängig ausgeschrieben. Von den Briefpartnern unterstrichene oder gesperrte Passagen erscheinen im Text kursiv. Die bibliographischen Angaben im Seminarreferat und Vortrag wurden von mir vervollständigt. Sie werden an den betreffenden Stellen mit Ziffern gekennzeichnet und als Fußnoten wiedergegeben. Heideggers handschriftliche Randbemerkungen bei dem Text des Vortrages »Frage und Urteil« werden an den betreffenden Stellen mit Kleinbuchstaben gekennzeichnet und als Fußnoten wiedergegeben.

Im Anmerkungsteil sind unter der jeweiligen Briefnummer zunächst Angaben zu den überlieferten Dokumenten aufgeführt, sodann kontextbezogene Informationen – zumeist über Personen – gegeben und die in den Briefen genannte Literatur bibliographisch vollständig aufgeführt. Die im Briefwechsel er-

wähnten Werke von Heidegger und Rickert sind in Werkverzeichnissen am Ende der Ausgabe chronologisch zusammengestellt. Der Leser findet hier die genauen Angaben zu allen erwähnten Schriften.

DANKSAGUNG

Ich danke Herrn Dr. Hermann Heidegger, der mir die Edition des Briefwechsels zwischen Martin Heidegger und Heinrich Rickert anvertraut hat und mir bei der Übertragung der Handschrift seines Vaters sowie hinsichtlich inhaltlicher Einzelheiten geholfen hat. Seiner Frau und ihm schulde ich Dank für die liebenswürdige Gastfreundschaft, die ich in ihrem Haus genießen durfte. – Ich danke Herrn Michael Stanske, dem Leiter der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Heidelberg, der mir hilfsbereit den Nachlaß Rickerts zugänglich gemacht hat. – Ich danke Herrn Dr. Ulrich von Bülow, Frau Ute Doster und Frau Inge Schimmer für die freundliche Hilfe und Zusammenarbeit im Deutschen Literaturarchiv. – Ich danke Herrn Alexander Zahoransky vom Freiburger Universitätsarchiv für die erfolgreiche Zusammenarbeit. – Ich danke Herrn Dr. Hartmut Tietjen herzlich dafür, daß er mir seine Abschrift von *»Frage und Urteil«* zur Verfügung gestellt hat. – Ich danke Herrn Robert Giesler, dem Leiter des Universitätsarchivs der Universität Münster, für die Auskünfte über Max Ettlinger. – Ich danke Herrn Dr. Stock und Frau Annette Mülberger für die Auskunft über die Arbeit von Karl Marbe. – Ich danke Herrn Dr. Arnim Heim, dem Leiter des Heidegger-Archivs in Meßkirch, Herrn Holger Zaborowski und Herrn Professor Dr. Theodore Kisiel für ihre Hilfe bei der Erstellung der Anmerkungen. Herr Dr. Hermann Heidegger, Herr Professor Dr. Friedrich-Wilhelm von Herrmann, Herr Dr. Peter von Ruckteschell und Herr Dr. Hartmut Tietjen haben großen Anteil an den Korrekturarbeiten, für

deren gewissenhafte Ausführung ich ihnen herzlich danke. – Ich danke schließlich meinen Eltern, meinem Bruder und Igor für ihre getreue Unterstützung.

VERZEICHNISSE

HGA	=	Martin Heidegger, *Gesamtausgabe: Ausgabe letzter Hand*, im Verlag Vittorio Klostermann
H.R.	=	Heinrich Rickert (geboren 25. Mai 1863, gestorben 25. Juli 1936)
M.H.	=	Martin Heidegger (geboren 26. September 1889, gestorben 26. Mai 1976)
NLHeidegger	=	Nachlaß Heidegger im Deutschen Literaturarchiv Marbach
NLRickert	=	Nachlaß Rickert in der Universitätsbibliothek Heidelberg
UAF	=	Universitätsarchiv Freiburg

Arendt / Heidegger Briefe
Hannah Arendt und Martin Heidegger, *Briefe 1925 bis 1975 und andere Zeugnisse*, aus den Nachlässen herausgegeben von Ursula Ludz, Frankfurt am Main: Klostermann, 1998.

Heidegger / Blochmann Briefwechsel
Martin Heidegger und Elisabeth Blochmann, *Briefwechsel 1918–1969*, herausgegeben von Joachim W. Storck (Marbacher Schriften), 2., durchgesehene Auflage, Marbach am Neckar, 1990.

Heidegger / Jaspers Briefwechsel
Martin Heidegger und Karl Jaspers, *Briefwechsel 1920–1963*, herausgegeben von Walter Biemel und Hans Saner, Frankfurt am Main: Klostermann, und München-Zürich: Piper, 1990; dasselbe (als Paperback) in der Serie Piper (Band 1260), 1992.

Husserl Briefwechsel Bd. IV: *Die Freiburger Schüler*
Edmund Husserl, *Husserliana Dokumente* Band III: *Briefwechsel*, Teil IV: *Die Freiburger Schüler*, herausgegeben von Karl Schuhmann in Verbindung mit Elisabeth Schuhmann, Dordrecht-Boston-London: Kluwer Academic Publishers, 1994.

Husserl Briefwechsel, Bd. V: *Die Neukantianer*
Edmund Husserl, *Husserliana Dokumente* Band III: *Briefwechsel*,

Teil V: *Die Neukantianer*, herausgegeben von Karl Schuhmann in Verbindung mit Elisabeth Schuhmann, Dordrecht-Boston-London: Kluwer Academic Publishers, 1994.

Husserl-Chronik

Karl Schuhmann, *Husserl-Chronik: Denk- und Lebensweg Edmund Husserls*, Den Haag: Martinus Nijhoff, 1977.

DIE ERWÄHNTEN SCHRIFTEN VON MARTIN HEIDEGGER

Das Realitätsproblem in der modernen Philosophie
(Aufsatz in: »Philosophisches Jahrbuch der Görresgesellschaft« Jahrgang 25, 1912). Jetzt in: HGA, Bd. 1, »*Frühe Schriften*« (1978). Herausgegeben von Friedrich-Wilhelm von Herrmann.

Neuere Forschungen über Logik
(Aufsatz in: »Literarische Rundschau für das katholische Deutschland«, Jahrgang 38, Nr. 10, 1912). Jetzt in: HGA, Bd. 1, »*Frühe Schriften*« (1978).

Die Lehre vom Urteil im Psychologismus. Ein kritisch-positiver Beitrag zur Logik
(Dissertation [1913], Leipzig: Johann Ambrosius Barth 1914). Jetzt in: HGA, Bd. 1, »*Frühe Schriften*« (1978).

Kants Briefe in Auswahl
(Besprechung in: »Literarische Rundschau für das katholische Deutschland«, Jahrgang 39, Nr. 2, 1913). Jetzt in: HGA, Bd. 1, »*Frühe Schriften*« (1978).

Nikolai von Bubnoff, »Zeitlichkeit und Zeitlosigkeit«
(Besprechung in: »Literarische Rundschau für das katholische Deutschland«, Jahrgang. 39, Nr. 4, 1913). Jetzt in: HGA, Bd. 1, »*Frühe Schriften*« (1978).

Zur versuchten Aufhebung der Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung.
(Disposition im Rickert-Seminar vom Wintersemester 1913/14 »Übungen zur Geschichtsphilosophie (Methodenlehre der Kulturwissenschaften)«). Handschriftlich. Erstausgabe in diesem Band.

Franz Brentano, »Von der Klassifikation der psychischen Phänomene«
(Besprechung in: »Literarische Rundschau für das katholische Deutschland«, Jahrgang. 40, Nr. 5, 1914). Jetzt auch in: HGA, Bd. 1, »*Frühe Schriften*« (1978).

Charles Sentroul, »Kant und Aristoteles«
(Besprechung in: »Literarische Rundschau für das katholische

Deutschland«, Jahrgang 40, Nr. 7, 1914). Jetzt in: HGA, Bd. 1., »*Frühe Schriften*« (1978).

Kant – Laienbrevier
(Besprechung in: »Literarische Rundschau für das katholische Deutschland«, Jahrgang 40, Nr. 8, 1914). Jetzt in: HGA, Bd. 1, »*Frühe Schriften*« (1978).

Frage und Urteil
(Vortrag im Rickert-Seminar am 15. Juli 1915). Handschriftlich. Erstausgabe in diesem Band.

Die Kategorien- und Bedeutungslehre des Duns Scotus
(Habilitationsschrift [1915], Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), 1916). Jetzt in: HGA, Bd. 1, »*Frühe Schriften*« (1978).

Die Idee der Philosophie und das Weltanschauungsproblem
(Vorlesung im Kriegsnotsemester 1919) – HGA, Bd. 56/57, »*Zur Bestimmung der Philosophie*« (1987, ^{2}1999). Herausgegeben von Bernd Heimbüchel.

Phänomenologie und transzendentale Wertphilosophie
(Vorlesung im Sommersemester 1919) – HGA, Bd. 56/57, »*Zur Bestimmung der Philosophie*« (1987, ^{2}1999).

Grundprobleme der Phänomenologie
(Vorlesung im Wintersemester 1919/20) – HGA, Bd. 58, »*Grundprobleme der Phänomenologie*« (1992). Herausgegeben von Hans-Helmuth Gander.

Phänomenologie der Anschauung und des Ausdrucks
(Vorlesung im Sommersemester 1920) – HGA, Bd. 59, »*Phänomenologie der Anschauung und des Ausdrucks. Theorie der philosophischen Begriffsbildung*« (1993). Herausgegeben von Claudius Strube.

Einführung in die Phänomenologie der Religion
(Vorlesung im Wintersemester 1920/21) – HGA, Bd. 60, »*Phänomenologie des religiösen Lebens*« (1995). Herausgegeben von Matthias Jung, Thomas Regehly und Claudius Strube.

Augustinus und der Neuplatonismus
(Vorlesung im Sommersemester 1921) – HGA, Bd. 60, »*Phänomenologie des religiösen Lebens*« (1995).

Phänomenologische Interpretationen zu Aristoteles
(Vorlesung im Wintersemester 1921/22) – HGA, Bd. 61, *Phänomenologische Interpretationen zu Aristoteles. Einführung in die phänomenologische Forschung*« (1985, ²1994). Herausgegeben von Walter Bröcker und Käte Bröcker-Oltmanns.

Phänomenologische Interpretationen zu Aristoteles. Anzeige der hermeneutischen Situation
(Der sogenannte Natorp Bericht, 1922). Erstveröffentlichung in: »Dilthey-Jahrbuch« 6, 1989. Herausgegeben von Hans-Ulrich Lessing.

Platon: Sophistes
(Vorlesung im Wintersemester 1924/25) – HGA, Bd. 19, *»Platon: Sophistes«* (1992). Herausgegeben von Ingeborg Schüßler.

Sein und Zeit
(in: »Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung«, Bd. VIII, 1927 und als Einzelveröffentlichung bei Niemeyer in Halle an der Saale) – HGA, Bd. 2, *»Sein und Zeit«* (1977). Herausgegeben von Friedrich-Wilhelm von Herrmann.

Metaphysische Anfangsgründe der Logik
(Vorlesung im Sommersemester 1928) – HGA, Bd. 26, »Metaphysische Anfangsgründe der Logik im Ausgang von Leibniz« (1978, ²1990). Herausgegeben von Klaus Held.

Edmund Husserl zum siebenzigsten Geburtstag
(Festrede in: »Akademische Mitteilungen«, Vierte Folge, IX. Semester, Nr. 3 vom 14. Mai 1929). Jetzt in: HGA, Bd. 16 *»Reden und andere Zeugnisse eines Lebensweges«*. Herausgegeben von Hermann Heidegger.

Was ist Metaphysik?
(Antrittsvorlesung). Bonn: Friedrich Cohen, 1929; jetzt auch in: HGA, Bd. 9, *»Wegmarken«*.

Vom Wesen des Grundes
(Aufsatz in: *Festschrift für Edmund Husserl zum siebzigsten Geburtstag*: Ergänzungsband zum »Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung«. Halle an der Saale: Niemeyer, 1929). Jetzt in: HGA, Bd. 9, *»Wegmarken«*.

Kant und das Problem der Metaphysik
Bonn: Friedrich Cohen, 1929; jetzt in: HGA, Bd. 3, »*Kant und das Problem der Metaphysik*« (1991). Herausgegeben von Friedrich-Wilhelm von Herrmann.

Wegmarken
(Frankfurt am Main: Klostermann, 1967) – HGA, Bd. 9, »*Wegmarken*« (1976, ^{2}1996). Herausgegeben von Friedrich-Wilhelm von Herrmann.

Zur Bestimmung der Philosophie
HGA, Bd. 56/57, »*Zur Bestimmung der Philosophie*« (1987, ^{2}1999).

Phänomenologie des religiösen Lebens
HGA, Bd. 60, »*Phänomenologie des religiösen Lebens*« (1995).

Reden
HGA, Bd. 16, »*Reden und andere Zeugnisse eines Lebensweges*« (2000). Herausgegeben von Hermann Heidegger.

DIE ERWÄHNTEN SCHRIFTEN VON HEINRICH RICKERT

Zur Lehre von der Definition
(Dissertation). Freiburg: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), 1888, 2. verbesserte Auflage, 1915.

Der Gegenstand der Erkenntnis. Ein Beitrag zum Problem der philosophischen Transcendenz.
(Habilitationsschrift). Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) 1892, 2. verbesserte und erweiterte Auflage, 1904, 3. völlig umgearbeitete und erweiterte Auflage, 1915.

Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung. Eine logische Einleitung in die historischen Wissenschaften.
Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), 2 Bde 1896/1902, 2., neu bearbeitete Auflage 1913., 3. und 4. verbesserte und ergänzte Auflage 1921.

Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft
Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), 1899, 2. umgearbeitete und vermehrte Auflage, 1910.

Zwei Wege der Erkenntnistheorie. Transcendentalpsychologie und Transcendentallogik.
(Aufsatz in: Kantstudien, Bd. 14, Heft 2, Berlin 1909).

Das Eine, die Einheit und die Eins. Bemerkungen zur Logik des Zahlbegriffs
(Aufsatz in: »Logos II«, 1911/12). Umgearbeitete Separatausgabe, Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), 1924.

Vom System der Werte
(Aufsatz in: »Logos« IV, 1913).

Emil Lask. Ein Nachruf
(Aufsatz in: »Frankfurter Zeitung«, Jahrgang 60, Nr. 288 vom 17.10.1915).

Hugo Münsterberg †
(Aufsatz). In: »Frankfurter Zeitung,1« Jahrgang 61, Nr. 2 vom

3.1.1917, Erstes Morgenblatt und Nr. 3 vom 4.1.1917, Erstes Morgenblatt.

Die Philosophie des Lebens. Darstellung und Kritik der philosophischen Modeströmungen unserer Zeit
Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), 1920.

Psychologie der Weltanschauungen und Philosophie der Werte
(Aufsatz in: »Logos« IX, 1920/21).

System der Philosophie. Erster Teil: Allgemeine Grundlegung der Philosophie
Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), 1921.

Die Wetten in Goethes Faust
(Aufsatz in: »Logos« X, 1921/22).

Die philosophischen Grundlagen von Fichtes Sozialismus
(Aufsatz in: »Logos« XI, 1922/23).

Vorwort zu Emil Lasks »Gesammelten Schriften«
In drei Bänden herausgegeben von Lasks Schüler Eugen Herrigel
Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), 1923–24.

Das Leben der Wissenschaft und die griechische Philosophie
(Aufsatz in: »Logos« XII, 1923/24).

Die Methode der Philosophie und das Unmittelbare
(Aufsatz in: »Logos« XII, 1923/24).

Kant als Philosoph der modernen Kultur. Ein geschichtsphilosophischer Versuch
Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), 1924.

Die Einheit des Faustischen Charakters. Eine Studie zu Goethes Faustdichtung
(Aufsatz in: »Logos« XIV, 1925).

Vom Anfang der Philosophie
(Aufsatz in: »Logos« XIV, 1925).

Max Weber und seine Stellung zur Wissenschaft
(Aufsatz in: »Logos« XV, 1926).

Die Erkenntnis der intelligibeln Welt und der Metaphysik
(Aufsatz, Erster Teil in: »Logos« XVI, 1927 und Zweiter Teil in: »Logos« XVIII, 1929).

Die ewige Jugend der Griechen
(Aufsatz in: »Die Pädagogische Hochschule«, Jahrgang 1, Bühl/Baden, Heft 1, 1929).

Die Logik des Prädikats und das Problem der Ontologie
Heidelberg: Carl Winter, 1930 (= Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse, Jahrgang 21, 1930/31; Nr. 1).

Philosophische Aufsätze
Herausgegeben von Rainer A. Bast. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) UTB, 1999.

RICKERTS VORLESUNGEN UND SEMINARE 1912–1916 AN DER UNIVERSITÄT FREIBURG

SS 1912	Vorlesung: »Einführung in die Erkenntnistheorie und Metaphysik«. Parallelvorlesung: »Der Darwinismus als Weltanschauung«. Seminar: »Erkenntnistheoretische Übungen zur Urteilslehre«.
WS 1912/13	Vorlesung: »Einleitung in die Philosophie«. Seminar: »Übungen zur Subjektslehre«.
SS 1913	Vorlesung: »Logik (Grundlagen der theoretischen Philosophie)«. Seminar: »Übungen zur Metaphysik im Anschluß an die Schriften von H. Bergson«.
WS 1913/14	Vorlesung: »Die deutsche Philosophie von Kant bis Nietzsche (historische Einleitung in die Probleme der Gegenwart)«. Seminar: »Übungen zur Geschichtsphilosophie (Methodenlehre der Kulturwissenschaften)«.
SS 1914	Vorlesung: »System der Philosophie«. Seminar: »Übungen zur Erkenntnistheorie«.
WS 1914/15	Vorlesung: »Einleitung in die Philosophie«. Seminar: »Übungen zur philosophischen Systematik im Anschluß an Hegel«.
SS 1915	Vorlesung: »Hauptprobleme der Logik (Grundlagen der theoretischen Philosophie)«. Seminar: »Übungen (Lotzes Logik)«.
WS 1915/16	Vorlesung: »Die deutsche Philosophie von Kant bis Nietzsche (historische Einführung in die Probleme der Gegenwart)«. Seminar: »Übungen«.

DIE ABGEDRUCKTEN DOKUMENTE

1. M.H., 13. Dezember 1912; Originalbrief, handschr., NLRickert
2. M.H., 12. Oktober 1913; Originalbrief, handschr., NLRickert
3. M.H., 15. November 1913; Originalbrief, handschr., NLRickert
4. M.H., 31. Dezember 1913; Originalbrief, handschr., NLRickert
5. M.H., 5. Februar 1914; Originalbrief, handschr., NLRickert
6. M.H., 24. April 1914; Originalbrief, handschr., NLRickert
7. M.H., 3. Juli 1914; Originalbrief, handschr., NLRickert
8. M.H., 3. November 1914; Originalbrief, handschr., NLRickert
9. M.H., 19. Oktober 1915; Originalbrief, handschr., NLRickert
10. M.H., 31. Oktober 1915; Originalbrief, handschr., NLRickert
11. M.H., 4. November 1915; Originalbrief, handschr., NLRickert
12. M.H., 6. Mai 1916; Originalbrief, handschr., NLRickert
13. H.R., 30. Juni 1916; Originalbrief, handschr., NLHeidegger
14. M.H., 9. Juli 1916; Originalbrief, handschr., NLRickert
15. H.R., 10. Juli 1916; Originalbrief, handschr., NLHeidegger
16. M.H., 2. September 1916; Originalbrief, handschr., NLRickert
17. H.R., 6. Oktober 1916; Originalbrief, maschinenschr., NLHeidegger
18. M.H., 28. November 1916; Originalbrief, handschr., NLRickert
19. H.R., 2. Dezember 1916; Originalbrief, maschinenschr., NLHeidegger
20. M.H., 15. Dezember 1916; Originalbrief, handschr., NLRickert
21. H.R., 23. Dezember 1916; Originalbrief, maschinenschr., NLHeidegger
22. M.H., 27. Januar 1917; Originalbrief, handschr., NLRickert
23. H.R., 3. Februar 1917; Originalbrief, maschinenschr., NLHeidegger
24. M.H., 27. Februar 1917; Originalbrief, handschr., NLRickert
25. M.H., 19. November 1917; Originalbrief, handschr., NLRickert
26. H.R., 21. Januar 1920; Originalbrief, maschinenschr., NLHeidegger
27. M.H., 27. Juni 1920; Originalbrief, handschr., NLRickert
28. M.H., 27. August 1920; Originalbrief, handschr., NLRickert
29. M.H., 15. März 1921; Originalbrief, handschr., NLRickert
30. M.H., 25. Juni 1921; Originalbrief, handschr., NLRickert
31. M.H., 10. Juni 1924; Originalbrief, handschr., NLRickert
32. M.H., 15. Februar 1928; Originalbrief, handschr., NLRickert
33. M.H., 1. Mai 1928; Originalbrief, handschr., NLRickert

34. H.R., 17. Juli 1929; Originalbrief, maschinenschr., NLHeidegger
35. M.H., 25. Juli 1929; Originalbrief, handschr., NLRickert
36. H.R., 3. August 1929; Original des Durchschlags, maschinenschr., NLRickert
37. M.H., 1. Dezember 1929; Originalbrief, handschr., NLRickert
38. H.R., 4. Dezember 1929; Originalbrief, maschinenschr., NLHeidegger
39. M.H., 20. Mai 1930; Originalbrief, handschr., NLRickert
40. M.H., 26. November 1930; Originalbrief, handschr., NLRickert
41. H.R., 5. Februar 1932; Originalbrief, maschinenschr., NLHeidegger
42. M.H., 7. Februar 1932; Originalbrief, handschr., NLRickert
43. H.R., 29. Mai 1933; Originalbrief, maschinenschr., NLHeidegger

Martin Heidegger, »Zur versuchten Aufhebung der Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung«. Disposition im Rickert-Seminar Wintersemester 1913/14, NLRickert

Martin Heidegger, »Frage und Urteil«. Vortrag im Rickert-Seminar am 10. Juli 1915, NLHeidegger

Martin Heidegger, Gesuch um Zulassung zur Promotion vom 30. Juni 1913, UAF B3/522

Martin Heidegger, Lebenslauf und Erklärung (zum Gesuch um Zulassung zur Promotion) vom 30. Juni 1913, UAF B3/522

Arthur Carl August Schneider, »Gutachten über die Dissertation des Herrn Heidegger« vom 10. Juli 1913, UAF B3/522

Martin Heidegger, Bewerbung um die Habilitation vom 2. Juli 1915, UAF B3/522

Heinrich Rickert, »Gutachten über die Habilitationsschrift des Herrn Dr. Heidegger« vom 19. Juli 1915, UAF B3/522

PERSONENVERZEICHNIS

Arendt, Hannah
Aristoteles
Augustinus

Baeumker, Clemens
Bauch, Bruno
Bergson, Henri
Blochmann, Elisabeth
Böhme, Jakob
Boltzmann, Ludwig Eduard
Brecht, Franz Joseph

Cassirer, Ernst
Cohen, Hermann

Dilthey, Wilhelm
Duns Scotus

Ebbinghaus, Julius
Erdmann, Benno
Erfurt, Thomas von
Ettlinger, Max
Eucken, Rudolf

Faust, August
Federici, Frederico
Fermat, Pierre de
Finke, Heinrich
Fischer, Kuno
Frischeisen-Köhler, Max

Galilei, Galileo
Geyser, Joseph

Harden, Maximilian
Hartmann, Nicolai
Heffter, Lothar
Hegel, Georg Wilhelm Friedrich
Heidegger, Friedrich
Heidegger, Fritz
Heidegger, Hermann
Heidegger-Kempf, Johanna
Heidegger-Petri, Elfride
Heimsoeth, Heinz
Herrigel, Eugen
Husserl, Edmund

Jaspers, Karl

Kant, Immanuel
Kierkegaard, Sören
Krebs, Engelbert
Kroner, Richard
Külpe, Oswald
Kynast, Reinhard

Lamprecht, Karl
Lang, Ludwig Albert
Lask, Emil
Lask, Helene
Leibniz, Gottfried Wilhelm
Lipps, Theodor
Lotze, Rudolf Hermann

Mahnke, Dietrich
Maier, Hans
Marbe, Karl
Mehlis, Georg
Meinecke, Friedrich
Misch, Georg
Münsterberg, Hugo

Natorp, Paul
Nietzsche, Friedrich

Pfänder, Alexander

Plato
Plotin
Prantl, Carl von

Rickert, Arnold
Rickert, Heinrich Jr.
Rickert-Keibel, Sophie
Riehl, Alois

Sauer, Joseph
Scheler, Max
Schneider, Arthur Carl August
Schulze-Gävernitz, Gerhart von
Siebeck, Paul
Simmel, Georg

Troeltsch, Ernst

Vaihinger, Hans

Weber, Max
Wentscher, Max
Werner, Karl
Windelband, Wilhelm
Wundt, Wilhelm

Zeller, Eduard